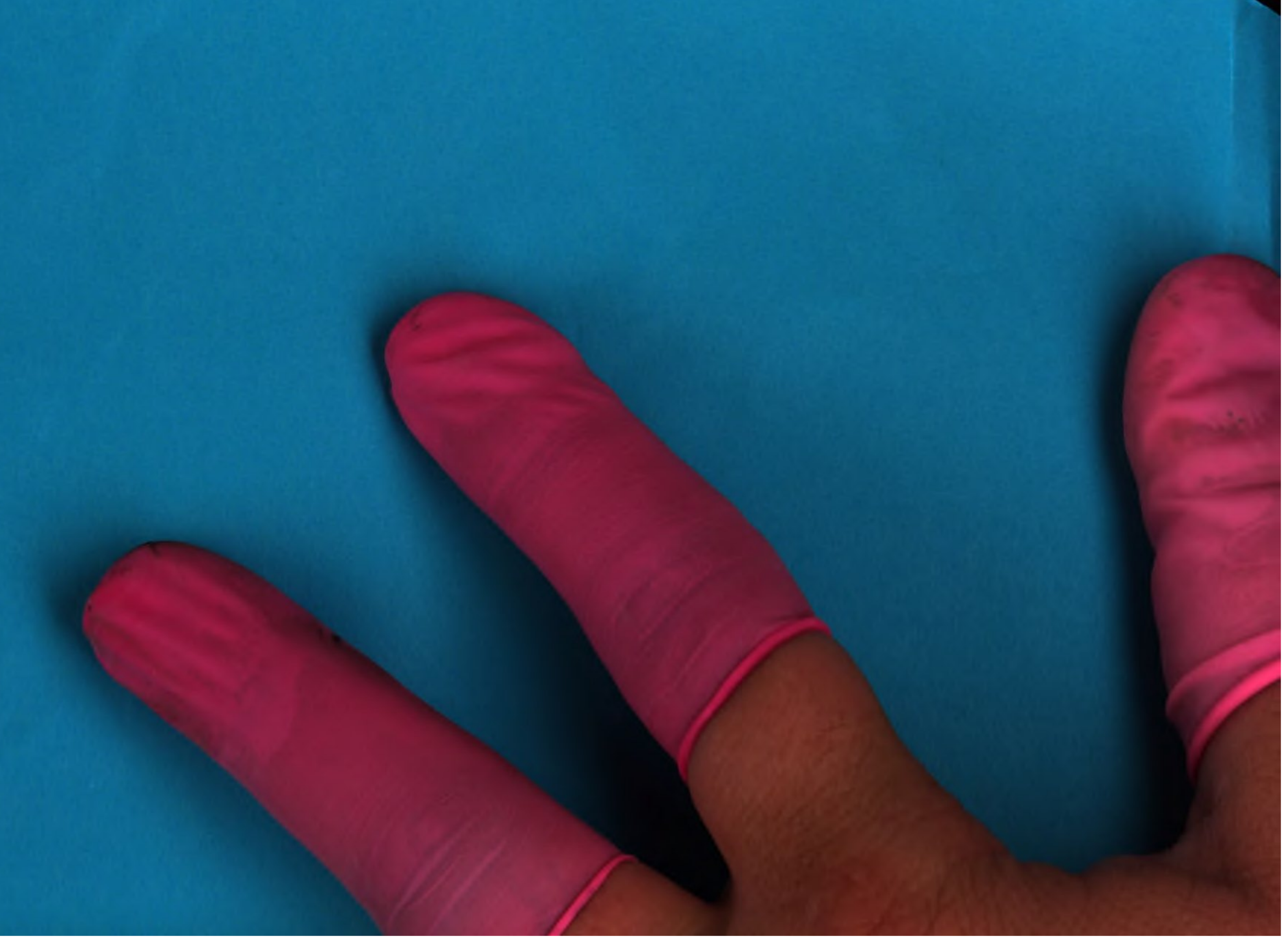
X



X

Theodor Hook's

Romane.

Aus dem Englischen.

Zehntes Bändchen.

Väter und Söhne.

Fünftes Bändchen.

Leipzig,
Verlag von Gebrüder Schumann.
1842.

Väter und Söhne.

Roman

von

Theodor Hook.

Aus dem Englischen

von

Gottlob Fink.

Fünftes Bändchen.

Leipzig,
Verlag von Gebrüder Schumann.
1842.

Achtzehntes Kapitel.

Zur Beschreibung und Classifikation der verschiedenen Arten von Zorn gibt es eine reiche Mannigfaltigkeit an Ausdrücken, als da sind: „eine thurmhohe Leidenschaft," „eine höllische Wuth" und ein Dutzend andere, vielleicht Etwas weniger zarter Natur. Um Oberst Bruffs maßlosen Grimm bei seiner Rückkehr in die Stadt angemessen darzustellen, bedürfte es der stärksten Redensarten, die sich je in einem Phrasenbuche vorfinden.

„So, Frau Smylar," sagte der Veteran, ohne den gewohnten Gruß abzuwarten — wir sprechen nämlich militärisch — „so, Sie haben mich schön zum Narren gehabt. Lügen mir ein Geschichtchen vor, um mir Motion zu machen — schicken mich zu Amershams, um daselbst Frank Grindle zu entdecken und als Betrüger, als Beinsteller und Verräther zu entlarven uud an den Pranger zu stellen, und wie ich hinkomme, ist weit und breit kein Frank Grindle zu sehen."

Smylar, deren Geistesgegenwart (wie man eine unerschütterliche Unverschämtheit zuweilen nennt) wirklich alle Anerkennung verdient, war weit entfernt, dem alten Bruff zu Füßen zu sinken, wie sie in Bullocks-Smithy als Fatime gegenüber von dem wüthenden Blaubart oft gethan, sondern blieb ruhig stehen und blickte ihm mit einem Ausdruck höchlicher Verwunderung und der herausforderndsten Festigkeit des Auges ins Gesicht, ohne eine Muskel zu verziehen, wenn man nicht vielleicht ein kleines Zucken ihrer Lippen, die sie so fest als

möglich zusammendrückte, so nennen will; sofort warf sie sich in eine theatralische Stellung und deklamirte die wohlbekannten Zeilen aus „Tom Thumb," in welcher bewundernswürdigen Burleske sie so oft figurirt hatte:

„So sind denn unsre Waffen sieggekrönt;
Denn wenn wir nicht gefochten, so geschahs,
Weil sich kein Feind uns in den Weg gestellt."

„Das ist Alles recht schön und gut," sagte Bruff, und Sie sind eine ausnehmend gescheidte Person; allein Sie haben mir Widerwärtigkeiten bereitet und mich sehr lächerlich gemacht, indem Sie mich auf einen Metzgersgang in ein Haus schicken, das ich nur selten besuche und wo ich seit Jahr und Tagen nicht mehr gewesen bin. Die Leute waren so erstaunt über meine Ankunft wie —"

„Die Frösche im Teich," ergänzte Smylar, die voll Vertrauen auf ihren Einfluß sich vor einem Streite nicht scheute, „als König Klotz mitten unter sie hineinplumpste."

„Schön, schön, Smylar," sagte der Oberst, „damit wollte ich mich schon zufrieden geben, allein es ist noch nicht Alles — nein nicht zur Hälfte. Ich finde, daß Sie es für passend erachtet haben, Johanna die Geschichte von Georgs früherer jungen Freundin in Frankreich mitzutheilen."

„Ich!" rief Smylar. „Um Gottes willen, Oberst, sind Sie während Ihrer Abwesenheit vielleicht von einem tollen Menschen gebissen worden? Wie sollte ich ein Wörtchen davon verlauten lassen?"

„Johanna hat mirs gesagt," erklärte der Oberst.

„Ist es nicht weit wahrscheinlicher," sagte Smylar, „daß ihre Kammerjungfer Henriette, mit der sie auf so vertrautem Fuße steht, sie darauf aufmerkam gemacht hat?"

„Woher sollte Henriette überhaupt Etwas davon wissen?" fragte der Oberst.

„Woher!" sagte Frau Smylar. „Sie steht auf einem außer-

ordentlich guten Fuße mit Herrn Rumfit und dieser war meines Wissens früher mit Herrn Georg Grindle's Kammerdiener auf der Villa im Regentspark."

„Schön, schön," brummte der Oberst. „Wenn ich könnte, wie ich möchte, so wollte ich dieser Verschwörung bald ein Ende machen und sie beide zum Hause hinausjagen; allein da es —"

Und hier pausirte der tapfere Griesgram von Oberst, indem sein Geist, wie er es nannte, ganz voll war von den Schwierigkeiten, die er sich selbst geschaffen. Er hatte sich in der Einbildung, man werde seine Karten nicht durchschauen, gegenüber von seiner Tochter, welche die Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit selbst war, auf einer handgreiflichen Falschheit ertappen lassen und zwar einer Falschheit doppelter Färbung, insofern er nicht blos sein unschuldiges Kind zu täuschen, sondern auch einem vortrefflichen Manne ein Brandmal anzuheften gedachte, einem Manne, zu dessen übrigen Ansprüchen noch das kam, daß er nach seinem Vater der nächste noch lebende Verwandte desjenigen Mannes war, der in wenigen Tagen sein Schwiegersohn werden sollte.

„Gut," murmelte der Offizier, „lassen Sie es also nur gut seyn. Alle jungen Männer machen ihre leichtsinnigen Streiche. Die Ehe wird Georg kuriren, und deßwegen wird es das Beste seyn, man spricht so wenig als möglich davon."

„Ich," sagte Smylar, „bin ganz für ein ruhiges Leben; ich wünsche blos, daß Alles im Hause gut und ehrenwerth zugehe, und ich würde und werde auch Alles thun, damit dieser Grundsatz durchgeführt wird. Allein es ist hart — sehr hart — zu einer Zeit, wo ich Alles aufbiete, um Ihre Plane und Wünsche zu befördern — wo ich Ihnen Alles zum Opfer bringe — Vorwürfe wegen Unklugheit, Fahrläßigkeit oder Unvorsichtigkeit einnehmen zu müssen. Wenn ich zu Johanna auch Etwas gesagt habe, so geschah es, weil ich überzeugt war, daß sie schon von der Sache wußte. Wenn ich sage, ich werde Etwas thun, so werde ich es auch thun; allein ich muß nicht blos

handeln, sondern auch überlegen — ich muß es auf meine eigene Weise, oder gar nicht."

Diejenigen, welche die Art Einfluß kennen, welchen ein Weib, wie Smylar, über einen Mann, wie Bruff zu erlangen geeignet ist, werden auf den ersten Blick sehen, daß er sich aufs Neue in die Falle, aufs Neue ins Garn locken ließ; es würde ihm noch schlimmer ergangen seyn, wenn seine schöne Ministerin vom wahren Stand der Sache in Beziehung auf den Argwohn, den er noch vor wenigen Stunden gegen Frank Grindle gehegt, unterrichtet gewesen wäre.

Indeß war es ihm — dem tapfern Offizier — auch dann nicht leichter zu Muthe, nachdem die Versöhnung mit allen gebräuchlichen Ceremonien stattgefunden hatte und sein Mandat wegen des Diners erlassen war. Je mehr er darüber nachsann, wie unklug es gewesen, wegen eines augenblicklichen Zweckes eine Maske vorzunehmen, die er unter allen Umständen wieder einmal fallen lassen mußte, um so mehr dachte er — wenigstens instinktmäßig im Geist der bekannten Stelle von Sir William Temple, den er gewiß nie gelesen hatte — „daß die Wahrheit früher oder später wie der Kork oben auf dem Wasser schwimmen müsse, wenn man sie auch noch so lange unter demselben gehalten," und mit dieser peinigenden Empfindung im Herzen begann er seine Berechnungen anzustellen, ob er nicht besser daran thun würde, seine tyrannische Schöne zur Vertrauten zu machen.

Aber Lady Gramm erwartete ihn bei ihrer kleinen Soirée — konnte er da widerstehen? Oder vielmehr konnte er es möglich machen, sich dort einzufinden? Mit Smylar war es offenbar ein schwieriger Punkt; deßwegen entschloß er sich seine Landung daselbst dadurch zu sichern, daß er im Doldrum dinire und sich von da aus in den angenehmen Cirkel Ihrer Herrlichkeit verfüge, — ein Entschluß, der die thätige Haushälterin wiederum beunruhigte, weil sie überzeugt war, daß die Dinge sich jetzt ihrem Ende zuneigten, daß, wenn sie nicht neue und kräftigere Maßregeln ergreife, der Hauptzweck ihres Lebens verloren sey; und wirklich, wenn eine gewisse, auf ihre Interessen

bezügliche Sache vor Johanna's Vermählung mit Georg noch nicht entschieden war, so schien ihre Niederlage in der großen Hauptsache nur zu gewiß zu seyn.

Unter solchen Empfindungen marschirte der Oberst zu seinem Diner, und Smylar kehrte auf ihr Zimmer zurück, um mit sich selbst über die klügsten Maßregeln in solchen Umständen Rath zu halten.

Mittlerweile beschäftigten sich die Gedanken der armen Johanna fast mit nichts Andrem, als mit der jungen Dame in Versailles. So sonderbar es erscheinen mag, so wissen wir doch genau, daß die Angabe ihres Vaters über die Beziehung dieser Dame zu Frank Grindle sie keineswegs beruhigt hatte, im Gegentheil war sie aus dem friedsamsten Stillleben, aus dem Genusse der größten Gemüthsruhe hinweg auf einmal und unwillkührlich in einen Strudel von Schwierigkeiten, Komplotten, Gegenkomplotten, Geheimnissen und Kunstgriffen geworfen worden, deren Ursprung, Zusammenhang, Bedeutung und Zweck sie ganz und gar nicht kannte; sie wußte nur so viel, daß sie auf einmal eine Wichtigkeit gewonnen hatte, die sie nie wünschte, und Gegenstand aufmerksamer Beobachtung in einem Grade geworden war, der ihr nichts weniger als angenehm seyn konnte; — und dann noch die bevorstehende Gewißheit ihrer Vermählung. War es aber wirklich auch eine Gewißheit? Dies war die Frage, die sie sich jetzt selbst vorzulegen anfing. Konnte sie das Elend ertragen, das, wie sie in ihrem Innersten fühlte, aus einer Verbindung mit Georg Grindle für sie entstehen mußte? Oder konnte sie nach dem Grundsatz der Selbsterhaltung es auf sich nehmen, gegen ihren Vater zu rebelliren? Dies waren die zwei Hauptpunkte, die sie nie ernstlich mit Emma zu besprechen wagte; — aber als der Tag der Hochzeitfeier immer näher heranrückte, da fand sie, daß ihr Geist tiefer damit beschäftigt war, als sie je für möglich gehalten hätte.

Wie weit sie in ihren Mittheilungen gegen Frau Amersham gegangen, wissen wir bereits; wie weit sie sich vorgenommen, ihr Herz noch offener vor ihre Freundin hinzulegen, haben wir noch zu entdecken;

das aber ist gewiß, daß diese Freundin selbst durch die Nachricht von der Versailler Schönheit Etwas beunruhigt wurde und sich nicht wenig darüber ärgerte, daß man die Geschichte mit dieser vernachläßigten Dame Frank ins Gewissen schieben wollte; denn erstens glaubte sie dieselbe nicht, zweitens war sie durchaus kein Kompliment für ihr Urtheilsvermögen, das sich, meinte sie, offenbar nicht so weit verirren konnte, ihr eine solche Achtung und Neigung für ihren liebenswürdigen Nachbar in Broadstairs einzuflößen, wenn dieser im Stande war, eine holdselige Person, wie die von Lady Cramly geschilderte, böslich zu verlassen, oder wenn er überhaupt einen so bemerkenswerthen Zug in seiner Geschichte vor denjenigen geheimhalten konnte, die er wenigstens als Freunde zu behandeln schien.

Während diese Dinge vor sich gingen, begannen Georg Grindle und namentlich auch Sir Georg sich äußerst unheimlich zu fühlen; denn der würdige Baronet hatte auf irgend eine Art in Erfahrung gebracht, daß Helena wirklich Georgs Namen führte — ein Umstand, den er Anfangs nicht in Berechnung gezogen, und der bei dem immerwährenden starken Verkehr zwischen Frankreich und England nothwendig sehr schnell auch auf dieser Seite des Kanals bekannt werden mußte. Die unmittelbare Wirkung, welche diese Nachricht auf sein Gemüth hervorbrachte, war das dringendste Verlangen, die Heirath seines hoffnungsvollen Sohnes zu beschleunigen, denn unter mancherlei andern Umständen, die mit der Hauptsache in Verbindung standen, trug Franks Besuch in Frankreich keineswegs zu seiner Behaglichkeit oder Sicherheit bei. Georg nahm die Sache leichter, als sein Vater, allein auch er schlummerte in betrüglicher Ruhe.

Die englischen Blätter hatten den Tod des Herrn Leeson verkündigt; — Helena sah dieselben. Hätten sie es dabei bewenden lassen, so wäre Alles ruhig abgelaufen, allein sie gingen noch einen Schritt weiter und fügten hinzu, infolge dieses beklagenswerthen Ereignisses sey die Vermählung Herrn Grindle's, eines Sohns des gleichnamigen

Baronets, mit der reizenden und tugendbegabten Miß Bruff nothwendig hinausgeschoben worden.

Vollkommen überzeugt, daß Georg sie nie verlassen werde, aber noch begieriger, die Einzelnheiten alle zu erfahren, fragte ihn Helena in ihrer Antwort auf sein liebevolles Schreiben, worin er ihr das Abscheiden seines Oheims gemeldet, was der Artikel in der englischen Morning-Post, den sie ausgeschnitten und beigefügt hatte, möglicherweise bedeuten könne. Eine glückliche Sympathie schien sämmtliche bei der Sache betheiligten Personen zu beherrschen. Seine Antwort war, daß sein Halbbruder Frank sich demnächst mit Miß Bruff vermählen werde. Er ging leicht über die Sache weg und bemerkte blos hypothetisch, wenn er, Georg, Jemanden heirathen wollte, so würde ihn der Tod des alten Leeson nicht veranlaßt haben, die Ceremonie auch nur auf eine halbe Stunde hinauszuschieben.

Diese Erklärung, nebst einem Versprechen, in wenigen Tagen wieder von sich hören zu lassen, wurde abgesandt und diente wie gewöhnlich zur Beschwichtigung und Beruhigung ihres arglosen Gemüths. Als jedoch Frank die Absicht zu erkennen gab, einen Besuch in Frankreich zu machen, so begann Georg, obgleich er gewohntermaßen mit keckem Gesichte darüber lachte, doch auf den Gedanken zu kommen, dies könnte auf die eine oder andere Art eine Explosion herbeiführen. Wenn Frank, wie er ihm selbst im Scherze vorgeschlagen, nach Versailles gehen sollte, so mußte sein Name, so wie das Wappen auf seinem Wagen Helena nothwendig auf die Identität des Fremdlings aufmerksam machen. Sie mußte an ihm einen Bräutigam finden, dem es durchaus nicht zu Muthe war, wie sonst einem blos auf einige Wochen hinausgezogenen Bräutigam. Sein Name, da sie ihn ganz offen und ohne Scheu führte, mußte ihm zu Ohren kommen; was war natürlicher, als daß sie auch zusammentrafen? und ein gegenseitiger Austausch von Nachrichten über Familienangelegenheiten mußte dann nothwendig sein ganzes Gebäude, so weit es bis jetzt gediehen war, niederreißen. Ueber die Grundsätze, denen hier gehuldigt wurde,

wollen wir Nichts sagen, allein bei der Ausführung dieser Plane ist es doch ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß Schwiegervater und Schwiegersohn beide auf den gleichen Ausweg geriethen, die ganze Schmach ihres Benehmens auf den einzigen wirklich aufrichtigen, ehrenhaften und hochherzigen Mann in der ganzen Gesellschaft zu wälzen.

„Vater, sagte Georg, nachdem er dem würdigen Baronet den Brief, den er so eben beantwortet, nebst dem Auszug gezeigt hatte, „Vater, ich glaube, die Sache wäre so ganz hübsch abgemacht — ich käme recht angenehm aus der Patsche, wenn nur — da steckt der Hacken — wenn nur Frank und das Mädchen nicht zusammentreffen. Da fällt mir eben Etwas ein, Vater, wir wollen ihn zur Hochzeit bitten. Ich will ungemein zärtlich thun. Sein Herz gehört unter die sogenannten Schmelzer — es fließt augenblicklich über vor eitel Sentimentalität — deßwegen wollen wir die früheren Mißhelligkeiten beklagen, auf bessere Tage hoffen, nicht wahr? und ihn so zurücklocken. Er kann in Frankreich Nichts zu thun haben, und wenn auch, was geht es uns an?“

„Aufrichtig gesagt,“ erwiederte der würdige Baronet, „im Anfang war es mir lieb, daß er ging, aber du wirfst ein ganz neues Licht auf die Sache. Jeder Skandal dort wäre schlimm — verdammt schlimm — und bei seinem letzten Besuche hier war er ganz in der Stimmung, sich in allem Möglichen gefällig zu zeigen. Wir wollen ihm eine freundliche Einladung schreiben — ihn bitten, zurückzukommen, nicht wahr?“

„Allerdings,“ versetzte Georg, „Etwas muß gethan werden — es wäre ein verdammt schlechter Spaß, wenn Lenchen von Calais nach Dover herüberkäme mit dem Pfande auf ihrem Schoos.“

„Besser ein Pfand als ein Duplikat,“ meinte Sir Georg, der sich herabließ einen Witz zu machen.

„Aber dann,“ sagte Georg, „soll die Exekution, wie ich die

Hochzeit nenne, erst in vierzehn Tagen stattfinden und in dieser Zeit können uns noch verflucht viele Hasen über den Weg laufen."

„Frank sagte, er habe Geschäfte in Paris," bemerkte Sir Georg.

„Wohl," antwortete der Sohn. „Allein in einer Stadt, wo das Vergnügen das Geschäft des Tages und der Nacht dazu ist, werden auch die wichtigern Geschäfte wunderbar schnell abgemacht. Wenn er einmal dort ist, so will ich es schon auf mich nehmen, ihn auf drei oder vier Wochen hieher zurückzubekommen."

„Ich weiß nicht recht, was zu thun ist," sagte der Baronet.

„Könnten wir ihm nicht vielleicht ein Geschichtchen schreiben wie das von der crepirten Elster?" fragte der Sohn.

„Der crepirten Elster?" wiederholte Sir Georg, „das ist mir gänzlich unbekannt."

„Ei, ei," rief Georg, „nehmen Sie mir nicht übel, Sie sind schon so alt und wissen nicht einmal, wie der treue Bediente seinem Herrn schlimme Botschaften überbrachte? — Die Geschichte ist so alt, wie unsre Hügel. Junker Green, gerade so ein Schafskopf, wie Frank, kommt aufs Land in das Dorf seines Großvaters. Im Wirthshaus trifft er den alten Dobbs, den Haushofmeister."

„Alles steht ganz gut, gnädiger Herr," sagt Dobbs, „nur ist die Elster crepirt."

„Nun," spricht der Junker, „wenn es sonst weiter Nichts ist, das hat nicht viel zu sagen. An was ist sie denn crepirt?"

„Sie hat zu viel Pferdefleisch gefressen," sagt Dobbs.

„Woher hat sie das bekommen?" fragt Green.

„Sie hat sich an den Kutschenpferden überfressen," sagt Dobbs.

„Und wer hat diese umgebracht?" fragt Green.

„Sie haben sich überarbeitet mit Wasserführen beim Brande," erwiedert Dobbs.

„Bei was für einem Brande?"

„Droben im Schloß, gnädiger Herr," sagt Dobbs.

„Wie? das Schloß ist abgebrannt?“

„Ja,“ spicht Dobbs.

„Wie ging das zu?“

„Man ließ bei der Leiche eine Fackel brennen und diese zündete das Haus an,“ sagt Dobbs.

„Bei was für einer Leiche?“ fragt Green.

„Bei der Ihres Großvaters, des gnädigen Herrn,“ sagt Dobbs.

„Wie? mein Großvater ist gestorben?“ ruft Green eifrig.

„Ja, gnädiger Herr,“ erwiedert Dobbs. „Er hat sich todt geschossen, weil seine Bank fallirte und er dadurch ganz und gar ruinirt wurde.“ *

„Und so sehen Sie, Vater, kommt die ganze Geschichte auf den Tod einer Elster hinaus.“

„Ganz gut,“ sagte der Baronet, „allein ich fürchte nur, du möchtest bei all deinem Genie und aller Fülle deiner Einbildungskraft nicht im Stande seyn, eine solche Verkettung von Unglücksfällen für den armen Frank heraufzubeschwören; er ist im Stand den Verlust von mehr als einer Elster zu ertragen.“

„Ich auch,“ versetzte Georg; „übrigens glauben Sie mir, nach Lenchens Brief sitzen wir auf einem wahren Pulverfasse.“

„Soll ich geschwind nach Frankreich hinüberfahren und Frank zurückzubringen suchen?“ fragte Sir Georg.

Dieser plötzliche Einfall schien keineswegs unvernünftig. Georg hatte Lenchen seinen Vater hassen und fürchten gelehrt und konnte dadurch, daß dieser sich mit Frank in Paris aufhielt, zwei Zwecke zu erreichen hoffen, erstens, sie auf den Glauben zu bringen, daß er der erwählte Bräutigam sey und zweitens, sie überhaupt von einander getrennt zu halten, indem Lenchen bei ihrer Furcht und Abneigung gegen den Vater ihres Geliebten und den Großvater Tineys jede Berührung mit ihm vermeiden mußte.

* Welcher deutsche Leser wird hier nicht unwiderstehlich an Schubarts drolliges Gedicht vom kalten Michel erinnert? Anm. des Uebers.

Dieser Plan wurde alsbald ausgeführt. Georg schrieb es noch an demselben Tag an Johanna, und wie überhaupt in unsrer Erzählung ein seltsames, unerwartetes Zusammentreffen das andere zu schlagen scheint, so geschah es, daß diese Nachricht mehr als alles Andere dazu beitrug, ihre Zweifel wegen der Versailler Dame zu zerstreuen und ihre Bangigkeit darüber zu beschwichtigen. Georg schrieb ihr, sein Vater reise nach Frankreich, weil er mit seinem Bruder Frank ein wichtiges Geschäft abzumachen habe. Dies brachte sie auf die Ueberzeugung, daß die Angaben ihres Vaters dennoch wahr seyen, zumal da Georg dem Besuche des würdigen Baronets in der Hauptstadt Frankreichs eine gewisse Färbung zu geben wußte, die gar keinen Zweifel mehr übrig lassen konnte, und unter dem Eindruck, daß Georg wirklich nicht sey, wie man ihn geschildert, fiel ihre Antwort auf seinen Brief so aus, daß der Adspirant gewaltige Lust verspürte, seinen langgedrohten Besuch bei Amershams zu machen, gegen welchen unter solchen Umständen gewiß keine Einwendungen vorgebracht werden konnten.

In dieser Periode unsrer Geschichte gerieth Frau Amersham aufs Neue in eine sehr schwierige Stellung gegenüber von Johanna, die ihr natürlich den Brief Georgs mitgetheilt und auch die beruhigenden Wirkungen desselben nicht verschwiegen hatte. Wie wir bei früheren Gelegenheiten gesehen, war Emma's Hauptbestreben, die arme Johanna in dem, was sie als eine Prüfung für sie betrachten mußte, aufrecht zu erhalten, allein sie konnte dabei nicht so viel sanfte Friedfertigkeit über sich gewinnen, um ihre Befürchtung zu verschweigen, daß Johanna's gegenwärtige Ansichten bloße Täuschungen seyen; sie konnte sich nicht zu dem Glauben zwingen, daß Frank auf irgend eine Weise bei der Pariser Geschichte betheiligt seyn müsse, und deßwegen muß zugegeben werden, daß sie (um eine sehr gangbare Redensart zu gebrauchen) während der Verhandlung dieser Frage große Aehnlichkeit mit einem der Tröster Hiobs hatte; sie bat Johanna blos

sich zu erinnern, daß Herr Amersham vertraulich an Herrn Miles Blackmore geschrieben, und daß seine Antwort vollkommen bald genug eintreffen werde, um allen diesen Bangigkeiten ein Ende zu machen.

So oft von Miles Blackmore die Rede war, hatte Johanna eine gewisse bittersüße Empfindung, über die sie sich selbst keine Rechenschaft zu geben vermochte, und sie konnte sich des Gedankens nicht erwehren, wenn man ihr in dieser wichtigsten Angelegenheit ihres Lebens Unrecht thue, so werde Miles Blackmore ihr zu ihrem Rechte verhelfen. Er hatte, wenn er ernst und energisch war, etwas Gebietendes in seinem Ton und ganzen Benehmen und vor Allem hatte er ihr eine aufrichtige Bewunderung für seine hohen Grundsätze und fleckenlose Ehre eingeflößt. Es ist sonderbar genug, daß Tiney und er so gute Freunde geworden waren auf der Reise, von deren Ergebnissen so viel Glück oder Elend abzuhängen scheint.

Mit dem frühesten Dampfboot fuhr Sir Georg Grindle nach Dieppe ab, nicht ganz überzeugt, ob er nicht Frank noch einhole, wenn er auf dem Wege nach Paris anhalte. Es war dies wirklich eine höchst außerordentliche Expedition, wenn man bedenkt, daß es so viele Jahre lang sein Hauptwunsch gewesen war, seinem zweiten Sohne aus dem Wege zu gehen. Allein es handelte sich um nichts Geringes, und die bedeutungsvolle Wichtigkeit der Vermählung Georgs mit Johanna hatte sich in der letzten Zeit gewaltig dadurch gesteigert, daß sowohl Vater als Sohn auf die Aussichten hin, welche ihnen die Vollziehung dieser Verbindung eröffnete, weitere nicht unbeträchtliche Summen aufgenommen hatten.

Das Komplott wurde jetzt immer verwickelter. Während alle diese höchst unwürdigen Manöver vor sich gingen, begann auch Frau Smylar, die erste Triebfeder dieses ganzen Familienleids, sich immer unheimlicher zu fühlen. Der mit jedem Tag vor ihren Augen zunehmende Einfluß der Lady Gramm auf den Obersten ärgerte und quälte sie; — sie mußte ihm entgegenarbeiten und ihn wo möglich zu vernichten suchen; das Spiel, das sie so lange gespielt, wurde durch das

Dazwischentreten dieser neuen Person gänzlich gestört — alle ihre Absichten mit Johanna, so fern sie sich auf ihren großen Plan bezogen, schienen vereitelt zu werden, und sie sah sich jetzt in der allerkläglichsten Stellung.

Kann Jemand daran zweifeln, daß es einem so aufgereizten, so gekränkten und so entschlossenen Weibe unmöglich ist, sich ruhig in ihr Geschick zu ergeben? Nein man darf sich im Gegentheil darauf verlassen, daß die schmutzigsten Kniffe ihres schmutzigen Gewerbes und all die boshaften Bitterkeiten ihrer satanischen Gemüthsart werden zu Hülfe gerufen werden, um die Absichten und Plane aller derer zu vereiteln, die, wenn auch unbewußt, ihren Maßregeln entgegenwirken und ihre Plane durchkreuzen konnten.

Nicht weil Oberst Bruff gereizt und ärgerlich von Amershams zurückgekommen war — obgleich sie das Fehlschlagen dieses Planes sehr bedauerte — zweifelte sie an ihrer Macht, ihn zu der Artigkeit, Freundlichkeit und all den andern liebenswürdigen Eigenschaften zurückzubringen, wodurch sein sonst kriegerischer Charakter sich auszeichnete — sie war überzeugt, dies noch leisten zu können. Allein Johanna war entfernt — außerhalb des Bereichs ihres Einflusses oder vielmehr der Ueberredungskunst, die sie in der letzten Zeit mit so gutem Erfolg an ihr geübt hatte. Henrietten konnte sie nicht mehr trauen, und mit Georg, so wie mit Frank Grindle hatte sie nicht die mindeste Berührung. Gleichwohl konnte sie nicht ruhen — der Wunsch, Etwas durchzuführen — Etwas zu thun — Etwas zu vereiteln, was zu ihrem großen Aerger sich gestalten zu wollen schien, bemächtigte sich ihres ganzen Herzens — der gegenwärtige und unmittelbare Gegenstand ihres Abscheus aber war Mylady Gramm, welche sie als Nebenbuhlerin zu betrachten anfing.

Wäre der Schauplatz des Drama's in des Obersten Haus verlegt worden, so hätte das thätige wespenleibige Weibchen ohne allen Zweifel Mittel gefunden, Lady Gramms Stolz oder Zartgefühl zu beunruhigen, oder sie hätte in das begeisterte Gehirn ihres Schattens,

der Miß Pheezle, eine Art Zweifel an der Weisheit oder Ziemlichkeit der Vermählung ihrer theuren Freundin mit dem Obersten gegossen. Die Heldin von Bullocks-Smithy hatte mehr als einmal in Macklins Mann von Welt die Betty Hint gespielt und war vollkommen bereit, dieselbe auch im wirklichen Leben durchzuführen, sobald sich Mittel und Gelegenheit darböten. Allein die Schwierigkeit lag darin: die kleinen Reunionen waren bei Lady Gramm, in deren Haus sie natürlich keinen Zutritt gewinnen konnte. Auch war sie fest überzeugt, daß alle ihre Versuche, den Obersten zur Verlegung derselben in seine eigene Wohnung zu veranlassen, scheitern würden. Warum sollte er so Etwas thun? Dort waren ihre Gastzimmer, ihr Boudoir, ihre Rauchkerzchen, dort sang, spielte und scherzte mit Bajazzoslustigkeit ihre Kröte, dort mundete ihr Römerpunsch, es servirten ihre bepuderten Lakaien, ihre blaugerockten, weißwestigen Kammerdiener und Aufwärter. Das Souper war so gesellig und behaglich, die Suppe gut, alles Uebrige, wie es seyn soll, und der Champagner, sonst ein höchst zweifelhafter Artikel im Hause einer Wittwe, vortrefflich.

Wie sollte sich also unter so bewandten Umständen das tapfere und ausgezeichnete Rhinozeros vermögen lassen, sich auszuquartiren? Eine Dame, wie Lady Gramm, sammelt um sich einen Cirkel von Schönheit, Geist, Talenten und Vorzügen aller Art, und obgleich die Saison jetzt vorüber und eigentlich Niemand in der Stadt war, so füllten sich doch ihre heitern kleinen Zimmer jedesmal mit Jemanden, welche die Abende, ja bis in die Morgen hinein, ausnehmend vergnügt und angenehm machten.

So viel vom Obersten, aber wie verhält es sich mit der Wittwe? Sie war eine stattliche Person, und obgleich sie wie Lady Cramly und eine Masse anderer Damen derselben Classe wenig Glück im Wahrsagen hatte, so war sie doch noch angenehm genug, um einen Herrn von den Verhältnissen des Obersten, der im Begriffe stand, die Vorsteherin seines Hauses zu verlieren, zu veranlassen, ihr seine ganze Aufmerksamkeit zu schenken. Aber „**ogni medaglio ha il suo reverso,**“

zu deutsch, jedes Ding hat seine zwei Seiten. Was auf Erden konnte Lady Gramm bestimmen, die Hoffnungen des Obersten zu ermuthigen? Sie bedurfte durchaus keines Beschützers; sie konnte selbst für sich sorgen, und wir wollen ihrem Geschmack nicht zu nahe treten, aber wenn sie einen Ehegemahl wollte, so hatte sie bei ihrem Vermögen die Wahl unter den Jungen und Gedankenlosen, die sich jeden Augenblick zu einem solchen Schritt bereit finden lassen, um sich nur ein sicheres Auskommen zu gründen; wie mochte sie also nur an Bruff gerathen? Indeß schien es so zu seyn, die Leute sprachen so, Smylar hörte so und das war genug.

Unter den Waffen, deren sich Leute, wie Frau Smylar, bedienen, fehlte auch der giftgetauchte Pfeil des Meuchelmörders mit der Feder in der Hand nicht; italienische Banditendolche schmückten ihre Rüstkammer in der Gestalt von anonymen Briefen, welche sie nach Belieben schmieden und polieren, spitzen und vergiften konnte, und zur Handhabung dieses Mordinstruments entschloß sie sich, im Fall der Behemoth nicht ruhig zur Unterwürfigkeit zurückkehren sollte.

„Wir wollen zuerst gütliche Mittel versuchen," sagte die Harpye, „aber dann Ernst machen."

Unter andern Freunden unterhielt Frau Smylar gelegentlich einen gewissen Herrn Scratchley, der, wie man zu sagen pflegt, an einer populären Morgenzeitung angestellt war. Er hatte sie schon vor mehreren Jahren kennen gelernt, und nachdem sie in oder vielmehr auf das Haus des Obersten gekommen war, pflegte er von Zeit zu Zeit in Abwesenheit des Behemoths bei ihr einzusprechen und ihr Gesellschaft zu leisten. Von Herrn Scratchley nun, der abgesehen von der Farbe seiner Wäsche gegen das Ende der Woche ein ausnehmend zierlicher Mann war und einen Ring nebst Locken trug, ohne was keine Person, die irgend Ansprüche in der Gesellschaft machen will, sich zeigen kann, versprach sie sich einige Artikelchen, durchspickt mit den Phrasen, „so viel wir hören, wir glauben u. s. w." die ihrer Sache großen Nutzen bringen sollten. Sie schrieb ihm daher — und

sie schrieb gut und hatte eine hübsche Hand — und bat ihn, auf einen der Abende, an welchem, wie sie wußte, Bruff auf ihre Kosten anderweitig beschäftigt war, um seinen Besuch, wenn er freie Zeit hätte.

Herrn Scratchleys Antwort an Frau Smylar lautete dahin, er sey die ganze Woche beschäftigt. Er kannte sie, er hatte sie kennen gelernt und war beim Empfang ihres Billets fest überzeugt, es müsse etwas Schlimmes im Hinterhalt liegen; überdies hatte man ihm ein kleines Avancement versprochen und nun fühlte er, es würde seiner künftigen Würde schaden, wenn er sich noch wie zuvor im Zimmer einer Haushälterin in der Harleystraße vergnügen würde.

Es gibt eine allbekannte Geschichte, alt genug, um längst vergessen seyn zu können, die aber hier eine Stelle verdient, weil sie mit Frau Smylars kleinem literarischen Versuche auf Scratchley einige Aehnlichkeit besitzt.

Frau Robinson — die Frau Robinson — die Perdita — die ihrer Zeit Alles gegolten — hatte unter andern ausnehmend hübschen Gedichten eines mit dem Titel Sappho und Phaon geschrieben. Wie alle schriftstellernden Damen voll Begierde, die bezaubernden Ergüsse ihrer Feder rühmend der Welt vorgelegt zu sehen, schrieb sie an Herrn Boaden, den Herausgeber einer tonangebenden Zeitung, ein vertrauliches Billet folgenden Inhalts:

„Mein werther Herr!

„Ich ersuche Sie um einige Zeilen für Sappho und Phaon.

„Ganz die Ihrige

Fr. R.“

Dieses Billet sandte sie durch einen ihrer Bedienten nach dem Bureau auf dem Strandplatze.

Nun begab es sich, daß dazumalen auf dem besagten Strandplatze ein sehr populärer Pastetenbäcker Namens Boaden wohnte und der Bediente, der wie alle Bediente solche durch einen großen Schild angekündigten Institute wohl im Kopfe hatte, diesem das Billet überbrachte. Er bekam folgende Antwort mit:

„J. Boaden läßt sich Frau Robinson gehorsamst empfehlen, Zeilen besitzt er keine, deßwegen schickt er ein Dutzend Stachelbeertörtchen, in der Hoffnung, sie werden den jungen Damen eben so gut munden."

Dies klingt abgeschmackt, ist aber gleichwohl wahr, oder kommt wenigstens der Wahrheit sehr nahe. Unser schöngelockter Freund Scratchley indeß artete seinem Vorgänger keineswegs nach, denn er schickte der Frau Smylar weder eine Zeile noch ein Stachelbeertörtchen.

Smylar war sehr aufgebracht über die Ungefälligkeit des Herrn von der Presse, und wenn so ein eitles mit Flitterkram behangenes Ding, wie Smylar, sich vernachläßigt oder geringschätzig behandelt fühlt, so gleicht Nichts auf Erden ihrer Wuth und Erbitterung. Sie faßte sogleich ihren Entschluß — sie wußte schon was sie thun wollte — sie wußte genug von Herrn Scratchley, um ihn zu ruiniren, und ruiniren wollte sie ihn, obgleich sie ihn erst gestern mit zuckersüßen Wörtchen zum Souper eingeladen hatte. Auf diese Art um ihre Hoffnung auf Zeitungsartikel betrogen, beschloß sie das System der anonymen Briefe in Anwendung zu bringen, wollte indeß noch warten, bis sie sich vergewissert, in welchem Grad ihr Einfluß auf den Obersten abgenommen habe. Auf was für Gedanken oder Plane dieses racheschnaubende Weib in der ersten Wuth gerieth, wird seiner Zeit mitgetheilt werden.

Wir hätten nun viel über die schleunige Reise Sir Georg Grindle's nach Frankreich und seine niederträchtige, verworfene Zuvorkommenheit gegen seinen reich gewordenen Sohn zu sagen, allein was geht unterdessen in der Heimath vor? Den Schicklichkeitsgesetzen der Gesellschaft ist Genüge geschehen dadurch, daß der Baronet und sein Sohn sich über die Zeit von Herrn Leesons Beerdigung von der Welt zurückgezogen — diese Periode ist vorbei und Sir Georg ist abgereist.

„Emma," sagte Amersham zu seiner Frau, „unter diesen Um-

ständen, bei unsrem vertrauten Verhältniß zu der Familie und da Johanna Bruff bei uns wohnt, halte ich es für unerläßlich nothwendig, Herrn Georg Grindle eine Einladung zuzuschicken. Wir haben unter unsrem Dache seine Braut, die unserer Obhut anvertraut ist. Sie selbst scheint keinen Widerwillen gegen seinen Besuch zu hegen —"

„Mein lieber Amersham," unterbrach ihn Emma, „warum nicht warten, bis wir von Miles Blackmore eine Antwort bekommen?"

„Was auf Erden," sagte Amersham, „haben wir mit etwas Andrem zu thun, als mit der Hauptfrage? Es ist wahr, ich habe an Miles geschrieben, und Miles wird mir wieder schreiben, wir werden vielleicht mehr, vielleicht aber auch weniger erfahren, allein die schlichte, einfache Thatsache ist die, daß Johanna in acht oder zehn Tagen heirathen soll — sie lebt unter unserm Dache; der Vater des Bräutigams ist nach Frankreich gegangen, er selbst hält sich allein in Brighton auf, und wenn wir nun alle diese Umstände, oder vielmehr alle Umstände dieses lieben Mädchens gehörig ins Auge fassen, so müssen wir offenbar ihren Zukünftigen zu uns einladen."

„Warum das?" fragte Frau Auersham zweifelhaft.

„Sieh, Emma," erwiederte ihr Mann, „stell dir einmal vor, du wärest selbst in diesem Falle."

„Ei," sagte Emma, „da kann ich dir eine ganz offene, klare, deutliche und unumwundene Antwort geben, denn keine Macht auf Erden könnte mich je veranlassen, einen Mann zu heirathen, den ich nicht lieben würde, und mit dem ich nicht mein ganzes Leben hindurch glücklich seyn zu können zum Voraus überzeugt wäre."

„Bravo, mein Engel," sagte Amersham; „ich hatte mich wahrhaftig keiner so schmeichelhaften Sprache versehen. Allein, mein liebes Kind, unser Fall war ganz anders, als der vorliegende, — hier findet Etwas, wie Zwang, von Seiten des alten Bruff statt, allein die Frage ist blos die, ob wir durch Ausschließung des Bräutigams zu einer Zeit, wo sich die Braut in unserem Schutze befindet, offenbar Partei nehmen sollen. Ich möchte nein sagen, hauptsächlich auch

deßwegen, weil wir diesen Bräutigam noch gar nicht kennen. Du hast ihn auch noch nie gesehen, oder wenigstens —"

„Nein, nein," erwiederte Emma, „aber warte doch, bis wir von Miles Blackmore einen Brief erhalten."

„Mein liebes Kind," sagte Amersham, „was Miles Blackmore auch schreiben mag, das hat mit der Hauptfrage durchaus Nichts zu schaffen. Nimm einmal an, liebe Emma — und werde nur nicht böse — aber nimm einmal an, es befinde sich wirklich in Paris oder in Versailles eine Frau Grindle — zwar haben wir bis jetzt darüber nur die Erklärung der Lady Cramly — aber nimm einmal an, daß es dort eine Dame gebe, die sich so nenne — siehst du, solche Dinge kommen häufig, ja alltäglich vor und —"

„Ja," rief Emma, „sie kommen allerdings vor, denn die Männer sind die grausamsten, herzlosesten und —"

„Halt ein, mein Emmachen," sagte Amersham, „es ist hier Niemand zu beklagen, als die Dame selbst. Wenn eine in Versailles ist, so geht dies Hannchen Nichts an — sie hätte es nie erfahren sollen, und auch wir hätten es ohne unsre grausenhafte Tagbuchführerin nie erfahren."

„Amersham," sagte Emma, „du bist so schlimm, als der schlimmste von ihnen — ich kann es nicht mehr bei dir aushalten — wahrhaftig, ich erkläre —"

„Der Imbiß ist aufgetragen," sagte ein Bedienter, der zur allergelegensten Zeit die Thüre öffnete.

„Sehr gut," versetzte Amersham, der die vollkommenste Ruhe affektirte. Emma erröthete darüber, daß sie in ihrer Aufregung gesehen worden war.

Der Bediente entfernte sich.

„Ich werde noch heute an Herrn Grindle schreiben, Emma," sagte Amersham, der den Faden des Gesprächs wieder aufnahm. „Ich sehe nicht ein, warum man ihn ausschließen, oder warum wir selbst Partei ergreifen sollen."

„Meinetwegen," sagte Emma, „aber darf ich nicht Johanna selbst fragen, ehe du schreibst?"

„Immerhin," versetzte Amersham, „übrigens in Betracht aller Umstände geht meine Ansicht dahin: wenn es ihr unangenehm ist, mit Herrn Georg Grindle hier zusammenzukommen, so ist unser Haus kein passender Platz für sie; denn so sehr ich sie liebe, so gewiß ich sie wie eine eigene Schwester betrachte — so kann ich doch zu meinem und wie ich sicher weiß, auch deinem großen Leidwesen nicht umhin — wenn sie sich weigert, den Mann, den sie in zehn Tagen heirathen soll, unter meinem Dache zu empfangen, so muß ich, Emma — Ehre und Pflicht nöthigen mich dazu — ich muß sie unter die Obhut und den Schutz ihres Vaters zurückstellen."

„Daß du aber auch gar nicht warten willst!" zürnte Emma.

„Mein liebes Kind," antwortete er, „ich habe dir schon gesagt, warum ich nicht warten will — mich geht Alles nichts an, als blos die Thatsache, daß unser liebes Mädchen demnächst heirathen wird, daß ihr Zukünftiger von ihrer Gesellschaft ausgeschlossen ist, so lange sie sich hier aufhält und er kein Gast in meinem Hause ist; alles Uebrige kann uns vollkommen gleichgültig seyn."

„Schon gut," sagte Emma. „Komm jetzt nur zum Imbiß, ich denke, man wartet auf uns; aber schreibe nicht, bis ich sie gesprochen habe."

„Niemand kann die Richtigkeit der Ansichten Amershams oder die Angemessenheit seines Benehmens bezweifeln, obgleich ihm das feine Gefühl seiner Frau unerwartete Hindernisse in den Weg legte. Frau Amersham war nämlich, da sie Herrn Georg Grindle nur vom Hörensagen kannte, fest überzeugt, daß Johanna als Frau mit Niemand so glücklich werden würde, als mit Frank. Aber wie Amersham zu sich selbst und auch zu ihr sagte, was ging das sie an? Es hatte eine Zeit gegeben, wo Emma fest geglaubt hatte, nur Miles Blackmore könne Johanna glücklich machen. Daraus wurde Nichts und wie konnte sie jetzt, ohne seinen Halbbruder Georg im Mindesten zu kennen,

Frank Grindle für den einzigen Mann erklären, der im Stande wäre, ihr ein behagliches, freudevolles Leben zu sichern? Amersham hatte ganz recht, solche Festigkeit an den Tag zu legen, und obgleich Emma sonst in der Regel ihren Willen durchsetzte, so wurde doch diese Sache gegen sie entschieden und zwar mit der theilweisen Beistimmung Johanna's selbst; es wurde sofort ein Brief abgesandt und Herr Georg Grindle gebeten, Amershams einen Besuch abzustatten und bis zu Sir Georgs Rückkehr von Paris einige Tage bei ihnen zu bleiben.

Nun aber entstand eine neue Schwierigkeit. Lady Cramly und ihre liebe Seraphine wollten am nächsten Morgen nach dem Frühstück Abschied nehmen und wie mußte es dann in ihrem Hause aussehen? Ein verliebtes Paar ist eine schreckliche Zugabe in einem Landhause. Man kann es sich höchstens gefallen lassen, wenn zwei oder drei gleichgültige Leute ab- und zugehen und das zärtliche Pärchen gelegentlich sich selbst überlassen, allein in diesem Fall wäre Niemand da gewesen, als die Braut und der Bräutigam, sowie der Herr und die Frau vom Hause. Emma dachte zuerst daran, Lady Cramly und ihre Tochter durch Bitten und Zusprüche — die sonst bei Ihrer Herrlichkeit in der Regel guten Erfolg gehabt, zu einem längern Aufenthalt zu nöthigen, allein die schreckliche Gewißheit, daß sie dann mit der ganzen Geschichte der hübschen Frau Grindle in Versailles herausrücken würde, machte dieß rein unmöglich und so beschloß sie denn einige Nachbarn zu Hülfe zu bitten: des Pfarrers zwei tugendsame, reizende Töchter, und den Dorfarzt, ohne die Leute mit in Rechnung zu nehmen, die sich von London her zu Amersham verirren konnten, und da sie sich weder durch den Rauch, noch durch den Geruch, weder durch das Geräusch, noch durch das Gewirbel und Gerassel, noch durch all die Gefahren, die den Mann umgeben, der sich mit dem kalten Eisen befaßt, abschrecken ließen, sich ohne Zweifel der Eisenbahn bedienten, zu deren vielfachen Segnungen gehörte, daß sie der Frau Amersham eine Zufuhr von Dandies liefern konnte, so oft sie deren zufällig bedurfte.

Es war jetzt Zeit für Johanna, tief und ernstlich über ihre Lage

nachzudenken. Sie hatte (denn wie konnte sie sich weigern?) in die Einladung Georg Grindle's zu Amershams gewilligt — er kam mit ihrem Gutheißen dahin. Sie war, so weit es auf die beiden Väter und auf gewisse unheimliche Papiere und Unterschriften ankam, seine Frau und — sie haßte ihn! Nur noch wenige Tage sollten dahingehen, bis sie sich auf ihre ganze Lebenszeit mit ihm vereinigen sollte — ihn zu lieben, zu ehren und ihm zu gehorchen — tausend Pflichten einer Zärtlichkeit gegen ihn zu erfüllen, von der sie fühlte, daß er sie nie erwecken konnte, und einer Liebe, von der sie überzeugt war, daß sie sie nie zu empfinden vermochte. Allein der gedrohte Vaterfluch lag schwer in der Wagschale gegenüber von ihren irdischen Hoffnungen und Neigungen; sie sah ein, daß die Sache schon zu weit gediehen war; sie sah sogar ein, daß sie in diesem Punkte ihrer lieben, ihrer zärtlichen Emma nicht trauen durfte; sie schämte sich ihrer eigenen Schwachheit und wandte sich mit einer angstähnlichen Empfindung an — was wird der Leser denken? — an Frau Smylar um Rath.

Ja so groß ist der Einfluß des praktischen, thätigen Lasters über reine und offene Gemüther; so sehr hatte sich dieses Weib mit ihrer albernen Freundlichkeit, ihrer affektirten Theilnahme und erkünstelten Zärtlichkeit bei ihrem Opfer einzuschmeicheln gewußt, daß Emma als Rathgeberin von der Herumstreicherin, der Komödiantin in Johanna's Achtung verdrängt wurde.

Sie erinnerte sich — und wie hätte sie es vergessen sollen? — der Bereitwilligkeit und des Eifers, welchen Smylar an den Tag gelegt hatte, um sie von dieser Verbindung zu erlösen; sie erinnerte sich — denn sie klangen ihr noch in den Ohren — der Worte Smylars, als sie sagte: „Verlassen Sie sich auf mich, wenn die Zeit kommt;" die Zeit war jetzt da, oder stand wenigstens zunächst vor der Thüre, und Smylar war nicht in der Nähe. Ihr zu schreiben konnte Johanna nicht wagen; sie wußte, daß sie und Henriette beständig mit einander korrespondirten, wußte aber nicht, daß sie selbst von Spionen umgeben war, die unaufhörlich gegen sie intrigirten, um dabei ihr

eigenes Spiel zu machen, und nun brütete die arme Johanna über die Zumuthung Smylars, noch am Abend vor der Hochzeit aus dem väterlichen Hause zu entfliehen, in dem einzigen Hause nach, wohin sie in einem solchen Fall hätte fliehen können; sie sann auf Flucht, nachdem sie auf die Vorstellungen Emma's, die sich von ihrem Gemahl über die Zweckmäßigkeit dieser Maßregel hatte überzeugen lassen, den Besuch ihres Bräutigams auf den morgenden Tag gestattet hatte.

Der morgende Tag kam und mit ihm das Einpacken von Lady Cramly's Wagen. Es war derselbe, in dem sie ihre Reisen machte, und sie hatte ihn mit allen möglichen Radschuhen, Ketten, Hammern und Zangen ausstatten lassen, gleich als reiste sie im nächsten Augenblick nach der Schweiz ab. Die zahllosen Felleisen, Schachteln, Skizzenbücher, Kamera-lucida's, Teleskope, Schirme, Frauenmacintoshe, Schneestiefel, Schreibpulte, und andere solche Mobilien erforderten viel Zeit und Geschicklichkeit, bis sie gehörig zusammengepackt waren; allein Ihre Herrlichkeit reiste nie ohne sie — es könnte ihr möglicherweise Etwas zustoßen — ihr ganzer Zweck war, für sich selbst Belehrung zu erhalten, um sie dann Andern mittheilen zu können; es könnte im Juni in England schneien, was schon einmal geschehen und 1840 hatte das Derbyrennen bei einem Schneesturm stattgefunden — deßwegen ihre Stiefel: es könnte ihr auf ihrer Fahrt etwas Sehenswürdiges aufstoßen — dazu ihre Camera-lucida.

„Ich weiß wohl, ich bin sehr kurios," sagte sie, als sie Abschied nahm, „und mache den Leuten Viel zu schaffen; allein sehen Sie, das ist einmal meine Art und deßwegen pflegte auch der arme liebe Prinz Roustemout in seinem schönen gebrochenen Englisch zu mir zu sagen: „Milady, Ihre Herrlichkeit sind wie Noah, Sie fahren in Ihrer Arche in der ganzen Welt herum." Der arme liebe Herr! — Seraphine hat seinetwegen Viel auf dem Gewissen — er wäre vielleicht noch am Leben, allein sie hat so wenig Gefühl und so gar keinen Ehrgeiz."

„Liebe Mama," sagte Seraphine, „der alte liebe Mann starb ja an einer Magenverhärtung."

„Ach Kind," eiferte Ihre Herrlichkeit, „so hat man freilich zu dir gesagt und das war gescheidt — das Herz war sein leidender Theil, nicht der Magen; doch gleichviel, die theuersten Freunde müssen sich trennen und so, meine süße Frau Amersham, haben wir Ihnen nur noch Lebewohl zu sagen und unsern Dank für die zwei oder drei höchst vergnügten Tage. Ich werde es dem Bischof rühmen, was für einen reizenden Sitz Sie hier haben. Beiläufig gesagt, glauben Sie nicht, daß es Ihrer schönen Freundin lieb wäre, wenn der Bischof die Ceremonie vollzöge? — Denn wenn sie es wünschte, brauche ich nur zu ihm zu sagen: Lieber Kit — er heißt zwar Christoph, allein ich nenne Seine Herrlichkeit immer Kit — wollen Sie nicht das und das thun? dann thut er es im Augenblick."

„Nein," sagte Frau Amersham, „ich glaube nicht, daß sie gerne von der Sache sprechen hört — Jedermann hat seine Eigenheiten und so hat sie auch die ihrigen; obgleich die Sache sein muß —"

„Ah, ah," versetzte Lady Cramly, „ich sehe schon, was Sie meinen — gerade was die Kaiserin einmal von einer ihrer Muhmen im Vertrauen zu mir gesagt hat — eine Convenienzheirath; nun dann werden Sie natürlich kein Wort davon zu ihr sagen, allein ich weiß, der liebe Kit würde sich gar zu glücklich schätzen — Seine Herrlichkeit ist ein allerliebstes Ding von einem Prälaten."

„Nun, Mama," sagte Seraphine, die obgleich sie sich mit Johanna unterhielt, dennoch jedes Wort von ihrer Mutter deutlich gehört hatte, „der Wagen steht ganz bereit."

„Aber ich bin noch nicht bereit, einen solch lieben Wirth und eine solch liebe Wirthin zu verlassen," erwiederte Lady Cramly und ging dann, um sich gegen die arme Johanna, die bei ihrer Ankunft beinahe zusammenschauerte, ganz besonders höflich zu erweisen, mit einem strahlenden Lächeln auf sie zu, nahm sie bei der Hand und sagte:

„Glück auf, meine liebe Miß Bruff! ich wünsche Ihnen alles Glück, alle Annehmlichkeiten und überhaupt Alles, was Sie auf der Welt wünschen können. Ich hoffe, wir werden in der Stadt oft das Vergnügen haben, Sie zu sehen; Seraphine wird ungemein erfreut sein und während unseres Aufenthalts in London können wir Ihnen die herrlichsten musikalischen Genüsse, sowie die artigste Gesellschaft von der Welt verschaffen. Glück zu, meine Liebe!“

Mit diesen Worten nahm sie den zärtlichsten Abschied von dem unglücklichen Mädchen, wickelte sich sodann in einen Shawl, der gewaltige Aehnlichkeit mit einer Bettdecke hatte, hielt es für nöthig, Frau Amersham auf die Wange zu küssen und steckte sofort ihren Arm in den Amershams, der sie an den Wagen führte und hineinbeförderte: eine Operation, die nicht so schwierig auszuführen war, als man in Anbetracht der Größe und des Umfangs Ihrer Herrlichkeit hätte glauben sollen, denn in dem Augenblick, wo sie ihren Fuß auf die Tritte setzte, neigte sich der Wagen, gleich als wäre er sich ihrer Herrschaft bewußt, gegen sie herüber und nahm sie auf diese Art fast ohne alle Schwierigkeiten auf.

„Ich hoffe,“ sagte Ihre Herrlichkeit, als sie sich in die Arche zurückwarf, „ich hoffe, mein Mäntelchen da gefällt Ihnen — die junge Gräfin Flapsky hat es mir mit eigenen Händen gemacht. Ist es nicht allerliebst?“

„O prächtig,“ sagte Amersham, der indeß kaum Zeit hatte, dieß zu sagen, als Seraphine sich mit einer Elasticität, welche die zarten Nerven ihrer Mutter in gewaltige Unruhe versetzte, in den Wagen schwang. Das liebe Kind sah die Abgeschmacktheiten ihrer Mutter nur zu gut ein und befand sich während der ganzen Zeit, da diese das große Wort führte, in einem Zustand beharrlicher Unruhe; der glücklichste Augenblick ihres Lebens war immer der, wenn der Vorhang — wenigstens für heute — gefallen war.

Nun gut, sie reisten also ab und bildeten daher wie natürlich

den Gegenstand des Gesprächs bei den Zurückgebliebenen. Man könnte es uns als eine Verletzung des Vertrauens ausrechnen, wenn wir die Einzelnheiten dieser Unterhaltung mittheilen wollten; allein die allgemeine Empfindung schien nahe Verwandtschaft mit einem Vergnügen über die Abreise Ihrer Herrlichkeit zu haben.

Das Nächste, was Johanna jetzt zu thun hatte, war, daß sie an ihren Vater schrieb und ihm den beabsichtigten Besuch, sowie die erwartete Ankunft Georg Grindle's mittheilte. Sie wußte, daß dieß ihn erfreuen und beschwichtigen werde. Ueberdieß konnte sie mit Zuversicht darauf rechnen, daß diese Nachricht auch vor Smylar komme, und obgleich sie aus diesem Umstande weiter keinen Nutzen für sich ersah, so erfuhr doch Smylar wenigstens, welchen Fortgang die Sache nahm, wenn sie sich so gut, wie Johanna selbst erinnerte, was sie in Beziehung auf die Hochzeit zu ihr gesagt hatte. Da aber Johanna jetzt zögerte, ja man könnte beinahe sagen, ihre Zeit verschleuderte, so fürchtete sie, Smylar möchte glauben, sie habe sich wirklich mit diesem Plane ausgesöhnt und daher ihre Bemühungen zur Vereitlung desselben aufgeben; doch war dieß von keiner wesentlichen Bedeutung, da Johanna wenigstens eine Woche lang vor der Hochzeit sich in der Stadt aufhalten mußte, und dann schon Gelegenheit bekommen konnte, ihr Herz auszuschütten gegen ihre bitterste Feindin.

Was Georg betrifft, so stutzte er über Amershams Brief, freute sich aber so, wie die Sache jetzt standen, doch darüber. Das Schreiben war warm, freundschaftlich und aufrichtig, konnte also nur auf eine Art beantwortet werden. Er nahm die Einladung an und wollte am nächsten Tage bei ihnen sein. Ohne Zweifel hätte ihn Amershams Brief noch mehr erfreut, wenn nicht dieselbe Post noch folgenden gebracht hätte.

„Versailles.

„Liebster Georg!

„Unser armer lieber Tiney ist sehr, sehr krank. Die französischen Aerzte halten es für einen Anfall vom Scharlachfieber. Herr Howard

hat bessere Hoffnungen. Das arme Kind leidet schrecklich am Fieber und delirirt zuweilen. Manchmal ruft es halbe Stunden lang nach seinem Papa und wenn der Papa nicht kommt, bricht es in heftige Thränenfluthen aus. Könntest du es, mein Geliebtester, nicht möglich machen, nur auf einen oder zwei Tage herüber zu kommen? So sehr ich mich sehne, dich zu sehen und in deiner lieben Gesellschaft wieder glücklich zu sein, so ist es doch nicht Selbstsucht, was mir diesen Brief diktirt. Ich möchte dich um meiner selbst willen nicht von Scenen und Beschäftigungen abziehen, an welchen du, wie ich weiß, deine Freude hast, und um Alles in der Welt nicht den Frieden und das angenehme Verhältniß gefährden, in welchem du, wie ich zuversichtlich hoffe, jetzt mit Sir Georg lebst; aber um unseres armen, lieben Kindes willen flehe ich dich an, wenn es dir irgend möglich ist, so komm und besuche es. Komm aber bald, liebster Georg, sonst würde dich der arme Junge nicht mehr sehen. Schreibe nicht, mein Geliebtester, sondern komm.

Deine bis in den Tod getreue

Helena."

„Eine schöne Geschichte," sagte Georg, den Brief auf den Tisch werfend. „Ich kann nicht gehen und wenn ich auch könnte, was würde es helfen? — Am Ende bekäme ich selbst das Scharlachfieber. Es sollte mir leid thun, wenn Tiney abfahren müßte, weil Lenchen so sehr in ihn verliebt ist — und doch, was habe ich jetzt noch mit Lenchen zu schaffen? Ich will ihr ein Bischen Geld hinüber schicken, damit sie die Doktoren bezahlen und sich besser einrichten kann, so — aber —"

Er nahm Amershams Brief, las ihn aufs Neue und jetzt fühlte er, um ihm alle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, die er verdient, wirklich und bitter für das arme Lenchen und ihr Kind — ihr Kind — sein Kind; aber was halfen jetzt solche Heimsuchungen von Zerknirschung und Gewissensbissen? Es war zu spät und wenn auch der

vorübergehende Schein von natürlicher Zärtlichkeit, der sein Herz einen Augenblick erwärmte, sogleich hätte daguerrotypirt werden können; doch ach! fünf Minuten zerstreuten denselben, der alte Trostgrund: Ich kann einmal nicht helfen, alles Reden nützt da Nichts, kam ihm zu Hülfe und er entschied die Sache, indem er folgende drei Briefe schrieb.

„Brighton.

„Meine liebe Johanna!

„Ich habe so eben Ihr ungemein liebes Billetchen erhalten, das in den äußerst freundlichen Brief Ihres Freundes Herrn Amersham eingeschlossen war. Wie Sie wissen, zeichne ich mich nicht gerade durch ein Talent zum Briefschreiben aus; da ich also seine Einladung auf Morgen angenommen habe und wir sobald wieder zusammentreffen werden, so brauche ich nur noch hinzuzufügen, daß ich von ganzem Herzen bin

Ihr getreuer

Georg Grindle."

„N. S. Von meinem Vater habe ich seit seiner Ankunft auf der andern Seite des Wassers noch keinen Brief erhalten — ohne Zweifel werde ich aber morgen früh vor meiner Abreise einen bekommen, da er in diesem Stück ganz außerordentlich pünktlich ist."

Dieß war Nr. 1, folgt jetzt Nr. 2.

„Brighton.

„Hochgeehrtester Herr!

„Ich fühle mich ausnehmend verpflichtet für Ihre freundliche Aufmerksamkeit und werde mit dem größten Vergnügen morgen Ihrer Einladung nachkommen. Ich habe Johanna oft mit großer Anhänglichkeit von Frau Amersham und von Ihnen sprechen hören und ich weiß, daß Oberst Bruff die höchste Achtung vor Ihnen beiden hegt.

Der Tod meines Oheims Leeson kam höchst ungeschickt, da er alle Vorbereitungen, die nahezu vollendet waren, wieder umgestoßen und mich sowie meinen Vater in Trauerkleider gesteckt hat, während

wir im Begriff waren, die der Freude anzulegen. Ich glaube nicht, daß Sie meinen Vater kennen — er ist ein sehr braver Mann, den Jedermann lieb hat, und ich nehme mir die große Freiheit, trotz unserer kurzen und bloß brieflichen Bekanntschaft um seinetwillen eine Bitte an Sie zu stellen — da er nemlich in einem oder zwei Tagen von Frankreich zurückkommen wird, so würden Sie mich sehr verbinden, wenn Sie mir erlaubten, ihm zu hinterlassen, daß er, im Fall Sie ein Zimmer für ihn haben, sich zu unserer kleinen Familienpartie, wofür ich es ansehe, unter Ihrem gastfreundlichen Dache begeben solle. Da ich indeß schon vor der nächsten Post bei Ihnen zu sein hoffe, so ist es vielleicht besser, ich trage diese meine Bitte mündlich vor.

Da ich nicht die Ehre habe, Frau Amersham bekannt zu sein, so kann ich Sie nicht bitten, ihr meine besten Empfehlungen zu vermelden, ich hoffe aber, ihr morgen um diese Zeit selbst sagen zu können, wie sehr ich ihr gehorsamster Diener bin, und ersuche Sie einstweilen den besten Dank anzunehmen von

Ihrem ergebensten

Georg Grindle."

Bekanntlich liegt in der Zahl drei etwas Seltsames, Geheimnißvolles, Ominöses. Es wäre nutzlos, hier auf eine Erörterung der damit zusammenhängenden verschiedenen Eigenschaften, Betrachtungen, Combinationen und Verkettungen einzugehen — lassen wir die Thatsachen für sich selbst sprechen — man lese den Brief Nr. 3.

„Brighton.

„Liebstes Lenchen!

„Ich habe deinen trauervollen Brief hier erhalten. Es thut mir in der Seele weh um den armen Tiney — es zeugt von ungemein viel Anhänglichkeit, daß er immer nach mir schreit, und ich gäbe Alles auf der Welt darum, um hinüber kommen zu können. Allein der Alte ist zwar bei besserer Laune, doch immer noch schlau, wie ein Fuchs; du weißt, daß er unter unsrer Trennung eine ewige verstand

und ich muß mich furchtbar vor ihm zusammennehmen. Daß ich für den Augenblick wegkommen könnte, davon ist gar keine Rede.

„Der arme Junge muß seinen Anfall sehr schnell bekommen haben. Vergiß nur dich selbst nicht. — Bitte deine Mutter, daß sie zärtlich gegen dich bleibt und fasse guten Muth. Die französischen Doktoren gefallen mir nur halb — halte dich an Howard. Ich lege dir hier einen Wechsel von 25 Pfd. an La Fère bei und hoffe, dieß wird genug sein, bis Tiney wieder gesund ist. Er wird doch seinen Stock nicht verloren haben?

„Schreibe mir und adressire den Brief, wie gewöhnlich, an Crocky — von da bekomme ich ihn am sichersten. Benachrichtige mich bald, daß der Junge wieder gesund ist, und das wird auch geschehen; wenn ich einige Fasanen geschossen habe, werden wir wieder zusammenkommen.

„Adieu, mein liebes Lenchen. Küsse den Jungen von mir, wenn du dich dadurch nicht in Gefahr bringst. Empfiehl mich deiner Mutter und sei überzeugt, liebes Mädchen, daß ich stets sein werde

„Dein getreuer

G. G."

Es gibt gewisse, täglich vorkommende Ereignisse, die keiner Erläuterung bedürfen und gewiß würde nach Durchlesung dieser Briefe jedes Wort der Bemerkung überflüssig seyn. Es genüge zu sagen, daß sie zusammengelegt, versiegelt, überschrieben und abgesandt wurden; sofort bestellte Herr Georg Grindle auf den nächsten Nachmittag Pferde für seinen Wagen, um zu Amershams zu fahren.

Neunzehntes Kapitel.

Es war klar, daß in dieser Periode unsrer Geschichte für Frau Smylar die Zeit gekommen war, wo sie hätte deklamiren können:

„Rüstig! Rüstig! Nimmer müde!
Feuer brenne! Kessel siede!"

So wie sich die Dinge bis jetzt gestaltet hatten, war sie mit ihren Bemühungen, an deren Erfolg sie, da sie ihre Gegner kannte, nie gezweifelt hatte, gescheitert und zu Schanden geworden. Allein durch eine seltsame Fügung des Geschicks waren sowohl der tölpelhafte Oberst, auf den sie gewiß eine Art Einfluß besaß, als auch seine unschuldige und arglose Tochter, die sie durch andre Mittel in ihre Klauen bekommen hatte, beide ihrer Macht entrückt. Dem Dienstpersonal traute sie nicht und kurz und gut, nie ist ein Monarch in kürzerer Zeit von seinem Throne gestoßen worden, als Smylar von dem erhabenen Standpunkt herabgestürzt war, auf welchen sie sich im Hause des Obersten Bruff hinaufgeschwungen hatte.

Wäre Herr Leeson nicht gestorben, so wäre die Hochzeit vor sich gegangen — Johanna wäre im Bereich ihrer Macht geblieben — und dann dachte sie, wie wir wissen (denn wir haben ja bereits das Programm des ganzen Stücks von ihren eigenen Lippen gehört) oder vielmehr, sie war überzeugt, daß sie Schlauheit genug besitze, Johanna zur Flucht aus dem väterlichen Hause veranlassen zu können. Nun war aber in Folge dieses Aufschubs Johanna nicht bloß allen ihren Einflüssen entrückt worden, sondern sie befand sich auch wirklich in dem einzigen Hause, wohin sie sich, wie Smylar wohl wußte, zur Flucht vor dem gedrohten Elend möglicherweise hätte verleiten lassen und überdieß befand sie sich dort in der Gesellschaft des ihr zugedachten Gemahls.

Ueber einen Punkt war Frau Smylar — vielleicht zum Glück für alle Partien — noch ununterrichtet, nemlich über das uns wohlbewußte Schmachten Johanna's nach ihrem Rath und Beistand in der wichtigen Krisis, die schnell herannahte. Die würdevolle Abneigung des armen Mädchens gegen eine Correspondenz mit Smylar schnitt dieses Mittel zum Verkehr ab und die Sachen waren jetzt so weit gediehen, daß wenn auch Jungfer Henriette auf den Einfall gerathen wäre, ihre junge Gebieterin möchte vielleicht einen solchen Rath wünschen, schon die zwischen diesen beiden edlen Personen

offenbar ausgebrochene Eifersucht, sowie Jungfer Henriettens Wunsch auch nach Johanna's Verheirathung (und wahrscheinlich auch nach ihrer eigenen mit Herrn Rumfit) bei ihr zu bleiben, diesen Kanal verstopft hätte. Smylar, die somit an ihrer Fähigkeit, Johanna oder ihren Vater leiten zu können, zweifeln mußte, beschloß daher fürs Erste einen Versuch zu machen, die Bekanntschaft — um dieser Sache keinen zarteren Namen zu geben — zu zerstören, die sich gar zu handgreiflich zwischen dem großen Obersten und Lady Gramm gestaltet hatte. Da sie sich von ihrem Freunde Scratchley, den sie für einen Dreiundfünfziger nach solchen Vorgängen und gemeinschaftlichen Erlebnissen des Undanks zeihen mußte, vernachläßigt sah, so entschloß sie sich, die Sache mit eigener Hand durchzuführen, vermittelst ihrer anonymen Briefe obbesagtes Paar zu trennen und sich alle erdenkliche Mühe zu geben, um wo möglich Miß Pheezle als Schreiberin der beleidigenden Artikel, die sie im Schilde führte in die Sache zu verwickeln; denn da es vorauszusehen war, daß diese unter allen Umständen das Haus verlassen müsse, wenn Oberst Bruff es beziehe, so hielt sie es in ihrem dramatischen Kopfe für sehr natürlich, daß man sogleich auf sie Verdacht schöpfen werde. Nachdem sie daher die Sache von allen Seiten zu wiederholtenmalen geprüft, setzte sie sich nieder zu der großen Arbeit, recht artige Händel zwischen dem Obersten und Milady zu stiften.

Aber es zeigte sich eine Schwierigkeit in der Anlegung des Planes, eine Schwierigkeit, die vielleicht auch den Lesern nicht auf den ersten Blick auffällt. Was auf Erden konnte sie thun, um diese Leutchen zu entzweien? Von Eifersucht, die in solchen Angelegenheiten Wunder wirkt, schien ganz und gar keine Rede sein zu können. Das Bißchen Jugendfeuer war verflogen — man konnte Lady Gramm nicht glauben machen, daß Oberst Bruff sich in Miß Pheezle verliebt habe; und ebenso wenig baute Smylar eine zuversichtliche Hoffnung darauf, in Bruffs großem Herzen eine gewaltige Aufregung hervorzubringen, wenn sie ihm zuflüstere, daß Jemand anders sich in Lady

Gramm verliebt. Nein der einzige Ton, der angeschlagen werden durfte, mußte der sein, Lady Gramm vor einer unbedachtsamen Uebergabe ihrer Unabhängigkeit an den Obersten zu warnen, in einem Augenblick, da die bevorstehende Vermählung seiner Tochter natürlicherweise große Kosten und Unruhe verursache und namentlich auch deßwegen, weil er bis zu diesem Augenblick nie irgend Symptome einer ähnlichen Gesinnung oder Gemüthsart verrathen habe.

Daran kann man nicht zweifeln, daß, wenn es Smylar, wie sie erwartet, gelungen wäre, Johanna vor der Hochzeit zur Flucht aus dem väterlichen Hause zu verleiten, der alte Bruff mit seiner heftigen und rachsüchtigen Gemüthsart ihr nie wieder den Rücktritt in dasselbe gestattet hätte, und dann wäre der Ball zu ihren Füßen gelegen, sie hätte das Spiel in ihren Händen gehabt. Aber da sie nun einmal diesen Plan gescheitert glaubte, obgleich er es in der That noch nicht war, so hielt sie es für das Beste, mit den andern eine Probe zu machen; und so wollen wir sie verlassen, während sie sich in ihre Höhle an die Arbeit begibt, um alle möglichen falschen Handschriften zu verfertigen, sich das geeignete Papier anzuschaffen und Brodsiegel zu machen, die, wenn sie gut ausfielen, auf irgend eine unschuldige Person den Verdacht werfen, oder jedenfalls ihr selbst Zeit zu weiteren Planen verschaffen mußten — wir wollen sie, sagen wir, ihren fein ausgedachten Schlechtigkeiten überlassen und uns bloß wundern, wie weit eine solche Sache in dieser unserer Welt oft gelingen darf, dabei auch eine Frage an die Zukunft richten, ob wir sie wohl je als die Gemahlin des Obersten Bruff und die Stiefmutter der künftigen Lady Grindle erblicken werden.

Den Tag zuvor, ehe Smylar sich zu diesen anonymen Angriffen entschloß, reiste Georg — der Georg — der superlative Georg — zu Amershams und langte allda an. Nie hat sich je ein Dandy größere Mühe gegeben, um im vortheilhaftesten Lichte zu erscheinen, als an diesem Morgen geschah. Alles was er trug, war schlicht und einfach, und dabei doch in der vollsten Bedeutung des Worts ausge-

sucht. Seine Bemühungeu waren ihm wirklich geglückt, denn als er Frau Amersham vorgestellt wurde, machte er einen weit größeren Eindruck, als seinem eigenen Tagbuche zu Folge der unsterbliche Pepys in der Kirche hervorbrachte, wie er zum erstenmal seine Perücke trug.

„8. November. — In der Kirche, wo ich fand, daß mein Erscheinen mit einer Perücke bei weitem nicht so auffiel, als ich fürchtete — denn ich glaubte, es würde Alles sogleich die Augen auf mich werfen."

Wenn es aber so war und er wirklich einen Skandal befürchtete, warum trug der würdige Pepys dann eine Perücke? — Soviel ist indeß gewiß, was auch Herr Georg Grindle trug, es brachte einen höchst günstigen Eindruck auf Frau Amersham hervor, die, da sie seinen Charakter und sein Benehmen bis jetzt bloß vom Hörensagen kannte, ihm auf den ersten Anblick in Beziehung auf seine äußere Erscheinung vor seinem Bruder den Vorzug gab.

Ein Mann von Welt, wie Georg Grindle, braucht nicht lange, um die Sprache der Blicke zu begreifen, selbst wenn dieselben vorsichtiglich zurückgehalten und gemäßigt werden. Er erkannte sogleich, daß Frau Amersham gut von seiner persönlichen Erscheinung dachte, und bemühte sich zu verstehen zu geben, was ihm bei seinem Takt und seiner Gewandtheit nicht schwer fallen konnte, daß auch sie ihm die günstigste Meinung von sich eingeflößt habe — ein Bemühen, das ihm vermöge der größtmöglichen Ehrfurcht und Ehrerbietung, sowie eines gewissen Talents sich eigentlich lammfromm zu stellen, wirklich gelang.

Es ist schon so oft, so viel und so bedeutsames von dem beziehungsweisen Eindruck der äußeren und geistigen Vorzüge eines Manns auf weibliche Gemüther gesprochen worden, daß es kaum der Mühe werth sein würde, diese Frage aufs Neue in Anregung zu bringen. Der Herzog von Buckingham sagt:

„Ein treuer, biederer Sinn gewinnt der Edlen Gunst
Viel leichter, als alle List und alle krumme Kunst."

Allein Buckingham sprach damals von weiblicher Schönheit oder vielmehr vom Mangel derselben und er hatte durchaus Recht, denn bloße Regelmäßigkeit der Züge mag zwar für den Augenblick oder auf eine Stunde blendend sein, ist aber durchaus nicht im Stand, Liebe zu erwerben.

„Die ganze Welt mußt du mit Späherſinn durchjagen,
Die ganze Welt mußt du emsig zusammentragen,
Bis du der Reize Bau, den mächtigen, gegründet,
Der ein verständig Aug' zu treuer Lieb entzündet."

Ein ausgezeichneter Kritiker unserer Zeit hat die Bemerkung gemacht, wenn man einen Romanschreiber in seiner literarischen Laufbahn scharf und aufmerksam beobachte, so werde man finden, daß er das Alter seines Helden, des Liebhabers und liebenswürdigen Helden seines Stückes im angemessenen Verhältniß zu seinem eigenen Aelterwerden vorrücke und nach zwanzigjähriger Praxis im Schreiben einen Mann als jugendlich und feurig darstelle, den er bei seinem ersten Auftreten als Autor eher zum liebenswürdigen Vater seiner Heldin, als zum glühenden Verehrer ihrer Reize gemacht hätte.

So könnten wir annehmen, daß die Auktoritäten, die sich aus Schriftstellern über die beziehungsweisen gewaltigen Wirkungen persönlicher Schönheit und hoher Geistesgaben anführen lassen, aus den Werken derjenigen Klasse von Autoren zu entnehmen sein möchten, die in Betreff ihres Aeußeren unter die Kategorie von Foote's Heldinnen in seinen Farcen fallen: „Einfach aber artig, wie ein Wedgewooder Theetopf!" Allein dieß ist nicht der Fall, denn die meisten, die über die Sache geschrieben haben, waren wenigstens ihren uns zu Handen gekommenen Portraiten zufolge ausnehmend hübsche Leute.

Es mag wohl sein, daß auch diese ihre Ansichten und Gesinnungen hierüber durch persönliche Erfahrungen bestimmen ließen. Soviel

ist gewiß, daß beim ersten Erröthen des Herrn Georg Grindle — doch nein das Rothwerden war nicht seine schwache Seite — also bei der ersten Erscheinung dieses Ehrenmannes Frau Amersham sehr zu seinen Gunsten eingenommen wurde, und obgleich sie noch immer seinen Bruder Frank im freundlichsten Andenken behielt, so fing sie doch an, es sehr curios, wo nicht gar grillenhaft von Johanna zu finden, daß sie sich so gänzlich wider ihn setzte.

Doch Alles dies war bloße Illusion. Auf den ersten Anblick und ein Paar Minuten lang kann eine nachgemachte Münze den Unerfahrnen täuschen. Allein man lasse sie sich in einer Börse mit gutem Geld ein Bischen abreiben, so wird schon die bloße Berührung bald ihren oberflächlichen Glanz zerstören. Georg war die ersten zwei oder drei Stunden in Gesellschaft Alles, was man nur erwarten, oder sogar wünschen konnte; allein sobald er mit den Leuten um ihn herum etwas vertrauter wurde, und den Vortheil, den er über sie erworben, zu fühlen begann, änderte sich sogleich auch der Ton und Styl seiner Unterhaltung und so mächtigen Schutz ihm auch seine conventionelle gute Erziehung gewährte, so bewies er doch nur zu deutlich, daß er mit seinem Halbwissen und einer gewissen Munterkeit in seinen Manieren nicht der Mann war, ein Herz, wie das von Johanna Bruff anzuziehen und noch weniger es zu fesseln.

Indeß steckte in Georg Grindle wirklich mehr, als er selbst glauben machen wollte. Er affektirte eine läppische Ausdrucksweise, er sprach, wie wir bereits gesehen haben, in einer Phraseologie, die einer gewissen und gewiß nicht der besten Clique angehörte, und obgleich die piquanten Eigenthümlichkeiten dieser Art sich auszudrücken im Munde eines hübschen und anständigen Herrn für den ersten Anfang nicht ohne Reize waren, so wurden sie doch durch den beständigen Gebrauch nachgerade langweilig, wie Alles im Gesellschaftsleben werden muß und werden wird, was sich nicht auf natürliche Anregungen gründet und nicht auf natürlichem Wege kund gibt.

Herr Amersham machte die Honneurs mit aller Anmuth eines

feingebildeten Wirthes; allein da er vielleicht selbst größere Erfahrung in der Schule hatte, welcher Herr Georg Grindle als Jünger angehörte, so stimmte er keineswegs, nicht einmal in Beziehung aufs Aeußere, in das Wohlgefallen seiner Frau an dem neuangekommenen Gaste mit ein.

Eine Sache fiel dem Herrn und der Frau des Hauses gleich sehr auf; sie war aber auch gar zu augenscheinlich, um selbst von dem oberflächlichsten Beobachter nicht bemerkt zu werden — nämlich der offenbare Wunsch sowohl Georgs als Johanna's, nicht allein bei einander gelassen zu werden, keine Gelegenheit zu jenen köstlichen têtes-à-têtes zu bekommen, nach welchen wirkliche Liebende so sehnsüchtig schmachten, und die Frau Amersham ihnen dadurch, daß sie den Kreis ihrer Gesellschaft erweiterte, zu sichern gesucht hatte. Wenn sich je eine Veranlassung darbot, deren sich ein feuriger Liebhaber im Nu bemächtigt hätte, so blieb Georg zögernd zurück; wenn sich Johanna jemals in einer solchen Entfernung von Emma befand, daß Georg möglicherweise allein ihr hätte nahen können, so floh sie zu ihrer Freundin, wie eine um Schutz Flehende. Johanna's entschiedener Widerwille gegen die Verbindung, wenn auch nicht so sehr gegen den Mann, erklärt zwar letztern Umstand sehr leicht — aber was soll man vom ersteren denken? — sollte vielleicht irgend Etwas, wie ein Gefühl für das arme verlassene Lenchen Georgs Herz durchzuckt haben?

Dies sind Fragen, die wir nicht zu beantworten wagen können, allein soviel sehen wir, daß ein weniger Glück versprechender Fortschritt zur Ehe, als dieser hier von Seite Georg Grindle's und der sanften Johanna, noch selten von sterblichen Augen geschaut worden seyn kann, und doch scheint das Resultat unvermeidlich.

Ein sehr geistreiches kritisches Blatt hat die passende Bemerkung gemacht, daß der Verfasser oder vielmehr der Erzähler der Details, die dem Leser gegenwärtig vor Augen liegen, in allen seinen früheren Novellen häufig Gelegenheit genommen hat, bei oder nach einem

Diner seine Charaktere sich entwickeln zu lassen oder eine Krisis herbeizuführen. Nichts kann richtiger und wahrer seyn, als der Grundsatz, daß man sich selbst nicht kennt. Ich war mir dieser Eigenthümlichkeit nicht bewußt, bis ich von einem Fremden darauf aufmerksam gemacht wurde. Sobald mir die Bemerkung zu Gesichte kam, las ich in allen meinen Erzählungen, soviel ich gerade im Augenblick haben konnte, nach, und wahrhaftig jede wichtige Begebenheit ereignet sich bei einem Diner oder Souper. Ich habe diese richtige Bemerkung oben angeführt, und muß sie auch jetzt noch vertheidigen auf den Grund der einfachen und unläugbaren Thatsache hin, daß bei und nach einem Diner oder Souper, und ganz besonders, wenn das Souper spät kommt, nach einem Ball, all die vergnüglichen Geschäfte des geselligen Lebens abgemacht werden, und daß der verschämte Engländer, so wie die schüchterne Engländerin sich nie so vollkommen behaglich fühlen, als wenn sie um einen Tisch herumsitzen, daß endlich und hauptsächlich besagter Tisch, ob man nun ißt und trinkt oder nicht, sowohl in London, als auf dem Lande, der Vereinigungspunkt jedes Cirkels an jedem Tag in der Woche ist und seyn muß.

Es scheint nicht viel dagegen eingewendet werden zu können, (und mein gutmüthiger Recensent macht es mir auch nicht sehr zum Vorwurf) wenn man einen solchen Mittags- oder Abendtisch zum Schauplatz der Handlung erkiest. Aber dem sey wie ihm wolle, ich kann einmal nicht anders, denn trotz aller meiner Bemühungen war es mir unmöglich, Herrn Georg Grindle einen festen Boden im Amershamschen Hause zu verschaffen, bis ich ihn einmal in ächt englischem Geiste nach dem Diner bei Amersham sitzend erwischte, als die Damen sich bereits zurückgezogen hatten, und ihr tête-à-tête nur durch einen neuen Gast, einen stillen, gebildeten, angenehmen Mann unterbrochen wurde, der selten sprach, aber da er sich zufällig im Besitz einer merkwürdig weißen Reihe von Zähnen befand, unaufhörlich zu Allem lächelte, was die andern sagten. Wenn es sich darum handelte, mit einer alten vergilbten Schönheit zu tanzen oder auf einen Toast anzu-

stoßen, so war dieser stille, gebildete, angenehme Mann ganz unbezahlbar. Er war einer von Frau Amershams zahmer Gesellschaft, hatte einen mächtigen Gönner in der Familie an Miles Blackmore, und obgleich er früher mit Johanna Bruff auf einem äußerst freundschaftlichen Fuße gestanden, war er doch so gut erzogen, um zu wissen, daß er sie jetzt kaum noch ansehen dürfe.

Den Ruf eines stillen, gebildeten, angenehmen Mannes, womit man in der großen Gesellschaft einen auffallend dummen Menschen zu bezeichnen pflegt, hatte sich dieser Herr Danbury nicht blos durch seinen praktischen Gehorsam gegen alle von Damen an ihn ausgegangene Befehle in Beziehung auf die Anordnung von Partien und Festhaltung ihrer Privilegien erworben, sondern auch durch seine unbedingte Zustimmung zu Allem, was von irgend Jemand über irgend Etwas an irgend einem Ort und zu irgend einer Zeit gesagt wurde oder gesagt werden konnte. Er hatte eine gewisse angenehme Läßigkeit in seinem Wesen, welche anzeigte, daß die Mühe, irgend einem menschlichen Wesen zu widersprechen, oder in Etwas zuwider zu seyn, ihn geradezu tödten würde, und so war er der allgemeine Liebling, wohin er kam.

„Sie haben hier einen äußerst angenehmen Sitz," sagte Georg zu Amersham. „Ich nahm mir auch die Freiheit einen Blick auf die Ställe zu werfen. Sie sind herrlich eingerichtet, schön und geräumig, auch einige wunderhübsche Pferdchen darin."

„Zwei oder drei davon gehören, glaube ich, meinem Freund Danbury," versetzte Amersham.

„Zwei," sagte Danbury, ohne eine Muskel zu bewegen oder seine Zähne zu öffnen, „den Grauschimmel kaufte ich von Tattersall. Gab sechzig Guineen dafür und würde nicht das Doppelte nehmen. Den Braunen bekam ich von Miles Blackmore."

Was es nun auch war — ob Miles Blackmore wirklich einen gewissen übermenschlichen Einfluß besaß, oder ob er bewußt oder unbewußt eine Gewalt über seine Gesellschafter erlangt hatte, welche

diese anzuerkennen schienen — das läßt sich nicht genau ermitteln, aber gewiß ist, daß der Ton und die Art, wie der wackere, heitere Herr Danbury den Namen des Mannes erwähnte, von welchem er sein kastanienbraunes Pferd gekauft, darauf berechnet waren, den Leser auf den Glauben zu leiten, daß, so vortrefflich auch die Eigenschaften des Grauschimmels seyn mochten, den er von Tattersall gekauft, schon die einfache Thatsache, daß der Braun Miles Blackmore angehört, ohne alle weitere Bemerkung oder Zufügung hinreichte, demselben einen höheren Werth aufzustempeln.

Im gegebenen Falle schien die Erwähnung des Namens Blackmore mehr als die gewöhnliche Aufregung zu verursachen. Danbury führte ihn als eine Auktorität an, aber in dem Augenblick, da der Name über seine Lippen kam, schien eine Art elektrischer Schlag gleichzeitig sowohl Amersham als Georg Grindle zu erschüttern. Amershams Auge haftete auf Georg, denn er war sich bewußt, an Miles Blackmore geschrieben zu haben, daß er der Geschichte mit der Versailler Dame auf den Grund zu kommen suchen solle, und Georg Grindle's Augen hafteten zu gleicher Zeit auf Amersham, weil er sich bewußt war, daß Miles Blackmore um ein Bedeutendes mehr vom wahren Stand der Dinge wußte, als er bei seinem dermaligen Aufenthalte wünschte. Die Wirkungen dieses doppelten Bewußtseyns wurden von Danbury nicht gesehen, der seiner Bemerkung über Miles Blackmore die Frage an Amersham nachschickte, ob er in der letzten Zeit Briefe von ihm erhalten habe?

Es würde schwer seyn zu entscheiden, wer von den beiden bei ihm sitzenden Herrn durch diese höchst einfache und natürliche Frage mehr in Verlegenheit gesetzt wurde — Amersham in der Erinnerung, daß er ihn mit der delikatesten und wichtigsten Nachforschung über einen höchst wichtigen und delikaten Gegenstand beauftragt, oder Georg Grindle, der zwar durchaus keine Ahnung von einem derartigen Schritte hatte, dagegen sich vollkommen bewußt war, daß der besagte Gentleman genug wisse, um seine Plane auf Johanna Bruff

über den Haufen zu werfen. Amersham blickte Georg Grindle scharf an — Georg Grindle heftete seine Augen starr auf Amersham; der Dandy Danbury aber, der nicht recht begreifen konnte, was die wahre Wirkung sey, welche die Erwähnung von seines Freundes Namen hervorgebracht, schaute sehr verwundert darein.

„Ein Kapitalkerl, dieser Miles Blackmore," sagte Danbury, „ein Mann von so hohen Grundsätzen, wie nur einer, und dabei der beste Pferdekenner, den ich weiß."

„Sie können ihn nicht zu hoch preisen," sagte Amersham und fügte gegen Georg Grindle hinzu: „Kennen Sie vielleicht unsern Freund?"

Nun war dies eine Frage, die Herrn Georg Grindle sehr in Verlegenheit bringen und deren Beantwortung ihm unter allen Umständen äußerst schwer seyn mußte. Gestand er, daß er ihn kannte, so fürchtete er dadurch auf die Einzelnheiten zu führen, wie, wann und wo er ihn getroffen; deßwegen schien es Georg das Klügste zu seyn, jede Kenntniß seiner Person abzuläugnen und blos zu bemerken, er meine ihn schon irgendwo gesehen zu haben.

„Ich habe," fuhr Amersham fort, „vor ein Paar Tagen an ihn geschrieben. Wahrhaftig ich wünschte, er käme zu uns herüber, allein er scheint ganz verliebt in Paris."

„Oder in Jemand dort," bemerkte Danbury.

Georg Grindle saß wie auf Nadeln. Er war sich bewußt, daß er roth wurde — er konnte sich seine Aufregung kaum erklären — aber es war einmal so.

„Nein," sagte Amersham, „mein Freund Miles scheint mir für solche Gefühle nicht besonders empfänglich zu seyn. Was ihn in Paris am Meisten anzieht, ist der Louvre. Er hat ungemein viel Sinn für die Kunst und da er selbst Künstler ist, so bringt er, glaube ich, einen guten Theil seiner Zeit damit zu, die alten Meister zu kopiren."

Dies that Lenchen. Hier und auf diese Art hatte sie sich die Fertigkeit erworben, die sie in der Wärme ihrer Zärtlichkeit für Georg ihm zu Liebe auszubeuten sich erboten hatte, als er von seinen Geldverlegenheiten sprach. Die Eisenbahn hat Versailles in die unmittelbarste Nähe von Paris versetzt, und in Gesellschaft ihrer Mutter und des armen Tiney beschäftigte sie ihre Zeit und ihren Geist — das arme liebe Mädchen, dieser bedurfte einer Beschäftigung! — damit, auf der Malerstaffelei in der Gallerie zu arbeiten. Es darf nicht geläugnet werden, daß Georg jedesmal, wenn ihn irgend etwas an solche Umstände und seine Gesellschaft in früheren Tagen erinnerte, gewaltig ergriffen wurde, und vielleicht, wenn er gewußt hätte, wie scharf Amersham während des Gesprächs über Frankreich die Augen auf ihn geheftet, hätte er sein Schuldbewußtseyn und seine Unruhe noch deutlicher verrathen; denn Miles Blackmore war in seinen Gedanken dermaßen mit Lenchen, die er zu verrathen im Begriffe stand und mit Tiney, der vielleicht auf dem Todtenbette lag oder schon todt war, verwachsen, daß er bei all der Nonchalance, die zu seinen hervorragendsten und anerkanntesten Vorzügen gehörte, kaum wußte, ob er am Tische saß, oder ob er im Stande seyn werde, seinen Sitz noch einige Minuten zu behaupten, denn er hatte sich ganz und gar nicht darauf gefaßt gemacht, in dieser seiner Reisebekanntschaft das Kind vom Hause bei Amershams zu finden, bei denen er ihn unter den gegebenen Umständen am allerwenigsten eingebürgert wünschte.

„Sonderbar genug," sagte der Dandy, „man spricht soviel vom Louvre und Niemand weiß, wie er eigentlich entstanden ist; ein Paar Bursche hielten dort Pferde und Hunde, aber dies ist schon verdammt lange her. Jetzt ist er der Hauptplatz für Müßiggänger."

Und hier ein Wort über den Louvre, von welchem die napoleonitischen Franzosen so hartnäckig behaupten, er sey von Bonaparte erbaut worden. Jedermann, nur diejenigen nicht, die sich darüber von diesen närrischen Franzosen haben belehren lassen, weiß, daß Lud-

wig XIV., nachdem er sich entschlossen den Palast zu vollenden, zuerst seinen vornehmsten Architekten Levau damit beauftragte; allein Colbert faßte ein Vorurtheil gegen dessen Plane und forderte sämmtliche Architekten von Paris auf, Zeichnungen einzusenden; dies geschah, sie wurden geprüft, aber nur eine einzige von allen befriedigte die Kenner, denen sie vorgelegt wurden, und diese war vom Pinsel eines Arztes, Claude Perrault. Allein auch sie entsprach den Erwartungen Colberts und seines Herrn nicht, und so schrieb der König mit eigener Hand eine Einladung an Bernini, die am 11. April 1665 abgesandt wurde.

Die Anerbietungen, die er ihm machte und die Ehrenbezeugungen, die ihm auf seiner Reise nach Paris wiederfuhren, grenzen ans Unglaubliche. Köche aus den königlichen Küchen wurden vorausgesandt, um seine Mahlzeiten zu bereiten, und als er in die Nähe von Paris kam, erhielt Herr von Chambray, Graf von Chantelou, der Oberstthofmeister des königlichen Hauses, den Auftrag ihn zu empfangen.

Bernini langte gegen Ende Mai 1665 in Paris an; sein Hotel wurde mit den Möbeln der Krone möblirt, und die königlichen Bedienten waren auch die seinigen. Gleichwohl fand seine Zeichnung für die Façade des Louvres wenig Beifall. Indeß nahm der König den Architekten in seinen Schutz und legte den ersten Stein am 17. Oktober 1665. Eine goldne Medaille von Warin, zweitausend vierhundert Franken im Werth, wurde in den Stein hineingelegt, mit dem Kopf des Königs auf der einen Seite, und auf der andern die Zeichnung Bernini's mit den Worten: „**Majestati et aeternitati imperii gallici sacrum.**“

Als der Winter herannahte, bat Bernini um Erlaubniß nach Italien zurückzukehren — der König gab ihm dreitausend Louisdor und eine Pension von zwölftausend Franken für sich und zwölfhundert für seinen Sohn.

Sobald Bernini abgereist war, richtete Perrault ein Schreiben an Colbert, worin er seine Einwendungen gegen den Plan des italienischen Künstlers auseinandersetzte, und das Resultat war, daß Colbert den seinigen annahm. In architektonischer Beziehung nun ist das Haus nicht besonders rühmenswerth. Blos seine ungeheure Größe, seine Länge von fünfhundert zwanzig Fuß gibt ihm Anspruch auf Beachtung; merkwürdig aber ist die Inschrift, die Bonaparte darauf setzen ließ, und die von den Bewunderern dieses großen Generals beharrlich für einen Beweis erklärt wird, daß er — der besagte General — den Louvre erbaut habe.

Thatsache ist, daß unter der kaiserlichen Tyrannei der Fronton, der bis jetzt noch unvollendet gewesen, mit einem Basrelief von Lemot verziert wurde. Auf einem Fußgestell war eine Büste Bonaparte's; rechts das Bild der Minerva, links das Bild der Muse der Geschichte, welche auf das Fußgestell die Worte zu schreiben schien: „**Napoléon le grand a achevé le Louvre;**“ allein dies könnte man von jedem Maurersgesellen sagen, der das letzte Kamin auf dem Hause eines vornehmen Herrn mit Mörtel bewirft. Dieses Denkmal einfältiger Eitelkeit wurde indeß 1815 abgeschafft, als Bonaparte's Büste der Ludwigs **XIV.** Platz machen mußte und statt der leeren Prahlhanserei, die sich in der Inschrift breit machte, wurden die Worte gesetzt: „**Ludovico Magno.**“

Diese kurzen Details über den königlichen Palast wurden von Amersham preisgegeben, jedoch nicht halb so sehr in der Absicht seinen Freund über die Ansprüche Bonaparte's auf Verdienste, die ihm einmal nicht zukommen sollten, ins Klare zu setzen, als aus dem Wunsch, eine Pause in der Unterhaltung zu verhindern, gerade bei einem Punkt, der, wie er fest glaubte, von bedeutungsvoller Wichtigkeit seyn mußte, wenn — und daran konnte er nicht zweifeln — sein Gast Georg Grindle wirklich eine gewisse Verbindung in der Hauptstadt Frankreichs hatte. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß unser Held sich durch die historische und chronologische Wendung, welche

das Gespräch genommen, ungemein erleichtert fühlte; noch froher aber war er, als die Aufforderung erging, sich ins Gesellschaftszimmer zu begeben, denn schon der Name Miles Blackmore war in Anbetracht aller dieser Umstände ein Schreckwort für den Verworfenen, der es nicht erwarten zu können schien, bis er ein Opfer los wurde, das ihm so aufrichtig zugethan war.

Während dieser Unterhaltung wurden auch sonst noch Schritte in unsrer kleinen Geschichte gethan.

„Es wäre vergebens," sagte Johanna, „ganz und gar vergebens, meine liebe Emma, meinen Widerwillen gegen diesen Mann überwältigen zu wollen; ich verabscheue nicht blos die Grundsätze, zu denen er sich bekennt, sondern habe auch einen Ekel vor dem ganzen Ton und Geist seiner Unterhaltung; frage dich nur einmal selbst; ob er eine einzige Eigenschaft zu besitzen scheint, die im Stande wäre, das Leben einer Frau, mit der er sich verbindet, glücklich zu machen. Bedenke, Emma, diese Verbindung gilt für das ganze Leben."

„Ich gebe zu," sagte Frau Amersham, „daß mein Vorurtheil zu seinen Gunsten gewaltig abgenommen hat; aber immerhin —"

„Ach, meine theure Freundin," fiel ihr Johanna ins Wort, „nur keine Vermittlung, nur keine Halbheit, Du weißt, daß es mein sehnlichster Wunsch ist, den Befehlen meines Vaters nachkommen zu können und daß ich Nichts so sehr fürchte, als seinen Fluch wegen meines Ungehorsams. Aber es mag geschehen, was will, ich kann mich einmal nicht entschließen, die Frau dieses Mannes zu werden."

„Gut," sagte Frau Amersham, „so wie sich die Sache gestaltet, spricht jedenfalls Etwas sehr für dich: denn wenn man dich mit ihm sieht, so würde wohl Niemand auf den Gedanken kommen können, daß du auch nur entfernt eine solche Absicht habest; somit kann man dir wenigstens nicht den Vorwurf machen, seine Huldigungen aufgemuntert zu haben."

„Was hilft mir das?" sagte Johanna; „bei seiner Gesinnung und Denkungsart merkt er entweder diese Gleichgültigkeit gar nicht,

oder was noch schlimmer ist, er will unter allen Umständen dem deutlich ausgesprochenen Beschlusse meines Vaters Kraft geben, ohne sich darum zu bekümmern, ob ich ihn liebe, oder nicht. Nein, Emma, nein, ich kann es nicht geschehen lassen. Es ist ein schrecklicher Kampf zwischen Pflicht und Neigung; allein wenn ich vorher noch einige Zweifel über die Sache gehabt hätte, so würde mich die Erfahrung der letzten wenigen Stunden vollends ins Klare gesetzt haben."

„Aber mein liebes Mädchen," erwiederte Frau Amersham, „was willst du denn jetzt anfangen? Er ist nicht blos dein angenommener Liebhaber, sondern auch dein Bräutigam und wird dich in wenigen Tagen heirathen — die Sache ist ganz und gar abgemacht und unter diesen Umständen haben wir ihn hieher gebeten."

„Ja," sagte Johanna, „ich sehe die außerordentliche Stellung, in der ich mich befinde, recht wohl ein, aber —"

„Wenn," fuhr Frau Amersham fort, „dieser unabänderliche Widerwille sich schon früher festgesetzt hatte, so hättest du wahrhaftig schon lange mit deiner Weigerung auftreten sollen. So wie die Sachen jetzt stehen, weiß ich dir Nichts zu rathen —"

„Ich meine immer," sagte Johanna, „wenn ich in die Stadt gehen könnte, so würde ich vielleicht klarer in der Sache sehen."

Hier erinnerte sie sich an den Rath Smylars, deren wahre Beweggründe sie nicht durchschaute, an die sie sich aber jetzt fest anklammerte in der Hoffnung, durch sie aus ihrer peinlichen Lage erlöst zu werden.

„Wen hast du dort, dem du vertrauen könntest, Johanna?" fragte Frau Amersham, vollkommen überzeugt, daß, wenn sie sich Smylar in die Hände gebe, ihr Urtheil schon so gut als besiegelt sey.

„Wen?" wiederholte Johanna. „Ach, Emma, Alles ist besser, als die Aussichten, die vor mir liegen; wahrhaftig auch du solltest conspiriren — wenn man es so nennen darf — um mich zu retten."

Dies war das erstemal, daß sie sich an Emma geradezu um Hülfe wandte, und diese gerieth dadurch in bedeutende Verlegenheit. Hier

war Johanna von ihrem Vater ihrer Obhut anvertraut worden — sie hatte den ihr bestimmten Gemahl hieher eingeladen und erwartete hier ihren künftigen Schwiegervater nebst seinem andern Sohn.

„Mein liebes Mädchen," sagte Emma, „du solltest die Sache wahrhaftig nicht leicht nehmen. Wenn du wirklich und in der That eine so gewaltige Abneigung gegen diese Verbindung hast, so mußt du dich entschließen, sie offen und deutlich auszusprechen. Du handelst nicht blos unschön gegen diesen Herrn Grindle, sondern auch gegen dich selbst; es ist durchaus nothwendig, daß du dich zusammennimmst und geradezu erklärst."

„Aber, liebste Emma," erwiederte Johanna, „es ist ja schon Alles angeordnet, die Vorbereitungen sind alle getroffen, und wäre nicht dieser Herr Leeson gestorben, so wäre ich bereits seine Frau. Mein Vater würde mich tödten, wenn ich mich jetzt noch widersetzen wollte oder was noch schlimmer ist, er würde mich verfluchen. Was soll — was kann ich thun?"

„Johanna," sagte Frau Amersham, „bevor ich Schritte in dieser Sache thun kann — und was für Schritte ich thun kann, darüber bin ich in diesem Augenblick noch nicht im Mindesten klar — sage mir aufrichtig und ehrlich, wie du mir bisher immer Alles gesagt, hat sich vielleicht irgend eine andere Neigung bei dir fester gewurzelt und deinen Widerwillen gegen diese Heirath so sehr gesteigert?"

Johanna's Antwort war eine Fluth von Thränen; sie warf ihre Arme um Emma's Hals und bestätigte somit praktisch ihren Glauben, daß Frank Grindle sich ihres Herzens bemächtigt habe, und — er sollte mit seinem Vater nächstdem aus Frankreich zurückkommen und sich bei Amershams einfinden.

Dies schien die Krisis ihres Schicksals beschleunigt zu haben — dies und vielleicht ihre Ueberzeugung, daß die Geschichte, die Lady Cramly von Georg Grindle erzählt, wahr und die Erklärung ihres Vaters darüber eine bloße Ausflucht sey. Es verlangte sie in die Stadt zu gehen — es verlangte sie mit Smylar zu sprechen, die

offenbar alle Einzelnheiten des Falles kannte, und das Gespräch mit Emma hatte sie dermaßen aufgeregt, daß die Herren sie nicht mehr im Gesellschaftszimmer trafen. Ein schreckliches Kopfweh hatte sie genöthigt, ins Bett zu gehen.

Es war jetzt Frau Amersham so klar geworden, daß der Versuch mit dieser Ehe unfehlbar irgend einen Akt der Verzweiflung herbeiführen werde, daß ihre Ungeduld um Nachrichten von Miles Blackmore sich aufs Peinlichste steigerte. Sie sah zwar nicht ein, wie, selbst wenn Georg Grindle wirklich eine Verbindung mit irgend einer schwachen Schönen gehabt hätte, diese, nachdem sie aufgelöst und auf immer abgebrochen war, seiner Vermählung mit Johanna störend in den Weg treten sollte. Allein sie hegte einmal eine solche Zuversicht zu Miles Blackmore's Ehrenhaftigkeit und Festigkeit, daß sie dachte, wenn er sich der Sache annehme, so würden sie weit deutlicher sehen, was sie eigentlich zu thun haben, obgleich sie sich, wie ihr auch Amersham oft genug ins Gedächtniß zurückrief, fortwährend gestand, daß die Sache sie selbst, wie ihren Mann, so viel als Nichts angehe.

Während Alles dieses in England vor sich ging und Oberst Bruff sich mit der Zierlichkeit eines verliebten Eselhengstes in Lady Gramms Cirkeln bewegte, hatte Sir Georg Grindle seinen Sohn Frank in Paris getroffen — derselbe war ihm bei Meurice geradezu in den Weg gelaufen, und ohne ihn im Mindesten über den wahren Zweck seines unerwarteten väterlichen Besuches aufzuklären, entschloß er sich, ihm nicht mehr von der Seite zu gehen, bis er ihn sicher nach England zurückgebracht hätte — denn er war überzeugt, irgend eine Entwicklung mit Lenchen würde den ganzen Plan zerstören. Ihn von Paris wegzubekommen, war Sir Georgs erster Wunsch und ihn während seines Aufenthalts daselbst beständig um sich zu haben der zweite; deßhalb besah er mit ihm die Merkwürdigkeiten der Stadt und unter andern natürlich auch die Gallerie des Louvres.

In dieser Gallerie saß, als sie hindurch gingen, ein schlanker, hübscher Mann, mit vielem Eifer beschäftigt, ein unvergleichliches Ge-

mälde von Teniers zu kopiren. Neben ihm befand sich ein zartes Geschöpf, mit dem er gut bekannt zu seyn schien, ebenfalls arbeitend; ihr zur Seite eine Dame, welche aussah wie ihre Mutter, und zu ihren Füßen gekauert ein schönes Kind, das obgleich unmittelbar zu den Füssen seiner jungen Mutter, dennoch dem Freunde derselben, dem schlanken, hübschen Manne, mit ungemeiner Anhänglichkeit zugethan schien.

Der schlanke, hübsche Mann hatte den Tag zuvor von einem Freunde in England einen Brief erhalten, der sich auf Umstände bezog, bei welchen die hübsche junge Dame und ihr liebenswürdiges Knäblein neben ihm betheiligt waren. Er schlug ihnen vor, sie auf den Nachmittag nach Versailles zu begleiten, um daselbst Erkundigungen einzuziehen, welche sein Freund in England wünsche; er wußte bereits ziemlich viel von der Geschichte dieser Leute, aber noch nicht genug für seine gegenwärtige Absicht.

Während er an seiner Kopie arbeitete, gingen Sir Georg Grindle und sein zweiter Sohn Frank vorbei — und gingen vorbei, ohne von seiner schönen Nachbarin Notiz zu nehmen. So geringfügig dieser Zufall scheint, so war er doch ein höchst bedeutungsvolles Ereigniß in der kleinen Geschichte, der er auf den Grund zu kommen suchte. Er sagte zu der Dame neben ihm:

„Kennen Sie diese Leute?“

„Nein, ich habe sie noch nie gesehen,“ antwortete die Dame in ihrer Arbeit fortfahrend.

Dies fiel dem Fragesteller gewaltig auf und bestimmte ihn vollends seine wachsende oder vielmehr bereits gewachsene Bekanntschaft mit ihnen dazu zu benützen, um, wie er schon vorher im Sinne gehabt, mit ihnen nach Versailles zu fahren.

Man braucht dem Leser natürlich nicht zu sagen, daß der hübsche Liebhaber Herr Miles Blackmore war — die Damen: Lenchen und ihre Mutter, Frau Eversfield, und der schöne Knabe unser armer Tiney; es war sein letzter Ausgang vor seiner Krankheit.

Man kann sich leicht denken, wie schwer es Miles Blackmore wurde, den wahren Stand des Verhältnisses zwischen Georg Grindle und Lenchen zu erforschen. In Paris, in Versailles kannte man sie, wie Lady Cramly einmal in ihrem Leben, ohne zu lügen, gesagt hatte, nur als Frau Grindle. Miles Blackmore, der sie, wie wir wissen, zuerst zufällig und später gelegentlich gesehen und getroffen, hatte schon vor Empfang von Amershams Brief einige Zweifel an der Regelmäßigkeit dieser Verbindung gehegt, und diese Zweifel bestätigten sich ihm zu Gewißheiten, als er Sir Georg Grindle, den er, wie Jedermann in London, von Gesicht kannte, an seiner soidisant Schwiegertochter vorbeigehen sah, ohne sie zu erkennen, während sie per contra, wie die Buchhalter sagen, jede Kenntniß seiner Person abläugnete.

Was konnte dies Alles bedeuten? Ein so liebenswürdiges, so holdseliges, so zärtliches Geschöpf und zugleich eine solche exemplarische Mutter, die ebenfalls eine höchst exemplarische Mutter hatte, welche in den angesehensten Cirkeln empfangen wurde und sich der allgemeinen Achtung erfreute. Miles Blackmore war nicht der Mann, in einem solchen Falle den Kopf zu verlieren; er nahm sich sogleich vor, alle diese Umstände zu erforschen, und zwar weniger, um seinen Freunden, den Amershamschen, die gewünschte Auskunft ertheilen zu können, als um ein Werk der Gerechtigkeit zu thun beschloß er, solche Nachforschungen anzustellen, die nothwendig für irgend Jemand ein befriedigendes Resultat herbeiführen müßten — für wen war ihm gleichgültig, wenn nur die Wahrheit sich herausstellte und das Recht gewahrt wurde.

Fünf Tage nach Sir Georgs Besuch im Louvre kamen er und Frank bei Amersham an. Georgs dringender Einladung, die sehr schön abgefaßt war, mußte natürlicher Weise unmittelbare Folge geleistet werden, deßwegen beeilten sich der Baronet und sein zweiter Sohn den Familienzirkel zu vermehren und langten am Abend des dritten Tages an.

Einige Leute denken vielleicht, Georg Grindle, der, wie sie sich einbilden, Johanna's Kälte gegen ihn bemerkt haben müsse, habe einen bedeutenden Mangel an Feldherrntalent an den Tag gelegt, indem er seinen Bruder in unmittelbare Berührung mit ihr gebracht, und auf diese Art so deutlich auf den Contrast zwischen beiden hingewiesen. Allein wer dies meint, hat noch keinen rechten Begriff von Georg Grindle's Charakter; er fürchtete keine Nebenbuhler — ihm bangte vor keiner Vergleichung und am allerwenigsten mit seinem Halbbruder, den er eher als eine Nebenzierrath in seinem eigenen Diamante betrachtete — mindestens in Frauengesellschaft.

Sir Georg war ganz entzückt von der Schönheit der Villa und gefiel sich ungemein gut bei Amershams, allein gleich im Verlauf des ersten Abends seines Aufenthalts allda fiel ihm das freundliche aber schüchterne Benehmen Johanna's gegen Frank ganz besonders auf, und als sie Duette zu singen anfing und Frau Amersham sie begleitete, als vollends Frank eine lange, schwarze Flöte mit lauter silbernen Klappen ansetzte und ihr eine köstliche Musik entlockte, da konnte er sich kaum enthalten, Georg einen Wink zu geben, daß er den Eindringling aus dem Wege schaffen solle. Aber nein — Georg saß in einer Ecke mit Danbury beim Ecarté, denn er besaß, wie wir bereits angedeutet, ein eigenthümliches Talent, an jedem Menschen seine brauchbare Seite aufzufinden, ein Talent, das sich auch schon anderwärts mehr als einmal bemerklich gemacht hatte.

Nach der Musik kam man auf Gemälde zu sprechen, und als Frank mit dem besten Urtheil und ohne die mindeste Anmaßung seine Ansichten äußerte, wurden dieselben alle von Frau Amersham unterstützt; ja was noch schlimmer war, als Johanna, die nicht blos an der Verständigkeit seines Gesprächs, sondern auch an seinem ganzen Benehmen, so wie an dem guten Geschmack und dem richtigen Gefühl, das aus allen seinen Worten hervorblickte, ein ungemeines Wohlgefallen fand, ihre Augen auf ihre reizende Freundin Emma warf, so las sie in dem Erwiederungsblick derselben die vollkommenste Beistim-

mung, und doch bewirtheten eben diese Leute in ihrem Hause den andern Bruder als den verlobten Bräutigam des Mädchens, dessen Heirath in zehn oder vierzehn Tagen stattfinden sollte.

Inzwischen haben sie sich für jetzt hier niedergelassen und müssen noch bleiben, indeß wir unsre Augen auf den tapfern und abscheulichen Obersten werfen, dessen Feldzug gegen das Herz der Lady Gramm viel Elend und Zorn im Busen der lockenduftigen Heldin von Bullocks-Smithy erweckt.

Es war nicht wahrscheinlich, daß dieser Teufel in einem Unterrock, welche geheime Ränke er auch ersinnen möchte, längere Zeit ohne Nachrichten von Amershams blieb. Jungfer Henriette war vermöge ihrer Bildungsstufe und Dressur vollkommen im Stande regelmäßig Depeschen abgehen zu lassen, und Herrn Frank Grindle's Ankunft konnte nicht ermangeln, reichlichen Stoff zur Correspondenz zu liefern. Allein Smylar blieb noch immer unbewaffnet, bis sie Johanna in die Stadt bekam; dies war ihr Wunsch, dies war ihr Spiel; und wie wir bereits gesehen, war Johanna in ihre Netze gefallen oder wenigstens sehr nahe daran. Von diesem großen Plane Smylars hing Alles ab. Was das arme Mädchen retten soll, wissen wir noch nicht; die Falle war gelegt, der lockende Köder hineingeworfen und der neuliche Abfall des Obersten von der Schminke und den falschen Schmachtlocken machte die Sache um ein Bedeutendes verzweifelter.

Indem sie nun diese Umstände mit der Unruhe in Johanna's Gemüth — als ob dieses überhaupt je ruhig gewesen wäre — in Verbindung setzte, welche durch die Erscheinung Franks im häuslichen Cirkel bei Amershams hervorgerufen wurde, und wie Niemand, außer vielleicht Herr Georg Grindle selbst, zweifeln konnte, die unvortheilhaftesten Resultate für den dermaligen Bräutigam herbeiführen mußte, begann Smylar mitten in ihrem Zorn und ihrer Eifersucht sich der Aussichten zu freuen, die sich ihr darboten. Man denke sich, wie groß ihr Jubel gewesen seyn muß, als sie am Abend desselben Tages, an welchem sie die Nachricht von der Ankunft des Baronets und seines

jüngern Sohnes gerade an dem Orte, wo sie dieselben wünschte, erhalten, die Erfahrung machte, daß der Oberst zu Hause dinirt hatte, daß er keine Lust bezeugte auszugehen, und daß er eine Unterhaltung mit ihr nach der Art der früheren Zeiten wünschte.

Wie dem Weibe die Ohren klingelten, als Herr Rumfit ihr ankündigte, der Oberst wünsche sie zu sprechen! Wie ihr schlechtes Herz schlug, als sie in das Zimmer hinabeilte, wo er zu Mittag gespeist hatte! Ihr Anschlag war also gelungen — ihr Plan, Zwietracht zwischen ihm und Lady Gramm zu stiften, war geglückt — sie war es überzeugt, und da Alles davon abhing, so konnte sie kaum die Bewegung ihrer Beine beherrschen, als sie die Treppen hinabfüßelte, um sein Angesicht zu schauen.

„Smylar," sagte der Oberst, als sie ins Zimmer trat, „setzen Sie sich, Smylar. Ich wollte mit Ihnen sprechen, damit die Vorbereitungen zu Johanna's Hochzeit einmal ins Reine kommen. Die Zeit geht hin, und ich dächte, die Trauer um Herrn Leeson könnte einmal zu Ende seyn; auch habe ich heute einen Brief von Johanna erhalten, die viel munterer schreibt, als gewöhnlich. Deßwegen wollen wir jetzt ein Bischen über die Sache plaudern,"

„Ei," sagte Frau Smylar, „ich glaubte, Sie hätten Lady Gramm die Ehre zugedacht —"

„Nichts da," fiel der Oberst ein; „ich weiß Nichts von Lady Gramm. Sie ist eine eingebildete alte Kuh und ihre Freundin Miß Pheezle sammt ihren höllischen Versen ist ebenso schlecht. Nein, nein, wir brauchen Lady Gramm nicht; Sie können Alles besorgen — Alles in Ordnung bringen."

„Aber," sagte Smylar, mit einem Gesicht, in welches sie den schönsten Ausdruck der Ehrlichkeit geworfen hatte, „haben Sie denn mit Ihrer Herrlichkeit Streit bekommen, Oberst?"

„Es ist Alles aus," erwiederte der Oberst. „Irgend ein gutmüthiger Freund von ihr und von mir — höchst wahrscheinlich diese Miß Pheezle selbst — hat ihr geschrieben, es gelüste mich nach ihrem

Leibgedinge, um Johanna aussteuern zu können; darüber ist sie nun in Wuth gerathen und hat mich gefragt, ob ich denn glaube, daß sie mich je heirathen würde, wenn ich um ihre Hand bäte, und so ist unsre Bekanntschaft schnell zu Ende gegangen."

„Es hat Jemand geschrieben?" fragte Smylar unschuldig. „Wie? war es ein anonymer Brief, Oberst?"

„Ja," erwiederte der Oberst, „höllisch anonym. Ein ganz schändliches Machwerk, wie die Sache dargestellt wurde. Doch es ist jetzt Alles aus. Das Weib war selbst schuld daran. Sie ließ immer Winke fallen über die Einsamkeit der Wittwen und dergleichen, und Miß Pheezle pflegte Verse darüber zu machen. Indeß ist es schon recht — lassen Sie mich nur den Namen dieses Weibes nicht mehr hören."

„Gut," sagte Smylar, „es beweißt dies blos, wie höchst sonderbar sich die Dinge in dieser Welt gestalten können. Von dem Augenblick an, da ich Lady Gramm zum erstenmal sah, glaubte ich nicht anders, als sie werde die Gebieterin dieses Hauses werden, und ich dachte mir schon, wie angenehm es für Sie seyn müsse, eine solche Lebensgefährtin zu haben, wenn einmal Johanna nicht mehr da sey."

„Ei," sagte Bruff, seiner schönen Freundin ein Glas Bordeaux füllend, „ich brauche keine Lebensgefährtin, wie Mylady Gramm. Ich werde meine große Haushaltung aufgeben, und wie ich Ihnen schon früher gesagt, ein kleineres Haus nehmen, und da recht vergnügt leben — he Smylar, nicht wahr? — Ihre Gesundheit, Alte. Ja Sie kennen mich von Außen und von Innen, Sie wissen meine kleinen Eigenheiten und alle meine Pfiffe und Kniffe; Sie können am Besten für mich sorgen."

„So weit es in meinen Fähigkeiten liegt," erwiederte Smylar, „werde ich mich immer ungemein glücklich schätzen, Ihnen Alles recht angenehm und behaglich zu machen; aber Lady Gramm hätte doch wahrscheinlich eine ganz andere Ordnung im Hause eingeführt."

„Mag wohl seyn," sagte der Oberst; „wer weiß? Da rücken

Sie Ihren Stuhl näher, trinken Sie noch ein Gläschen. Der Teufel hole Lady Gramm — es geht Nichts über Gewohnheiten — Nichts über gute alte Freunde."

So sprechend legte der tapfere Oberst große Symptome einer ausnehmenden Zärtlichkeit gegen Frau Smylar an den Tag, was dieser ehrlichen Dame als ohne Zweifel zur Vollendung ihres großen Planes führend ganz außerordentlich angenehm war.

„Und was?" fragte Smylar sich anmuthiglich aus der unmittelbaren Nähe des galanten Kriegshelden zurückziehend, „was spricht Johanna in ihrem heutigen Briefe? Ich denke, Herr Georg Grindle ist dort?"

„Ja," sagte der Oberst, Etwas verlegen, was er noch hinzufüge solle, denn obgleich Smylars Nachricht über Franks Aufenthalt in dem Hause voreilig gewesen war, so hatte sich die Sache jetzt doch bestätigt. „Ja, Sir Georg ist dort, und noch einige andre Leute."

„Auch Herr Frank?" forschte Smylar weiter.

„Ja, ich glaube," sagte der Oberst, „eine ganz hübsche Familienpartie."

„Zu der Sie nothwendig auch gehören," setzte Smylar hinzu. „Jetzt Oberst dürfen Sie mich nicht mehr schelten, wenn es in diesem Hause drunter und drüber zugeht. Ich habe Sie gewarnt."

„Ja," versetzte Bruff, „und haben mich umsonst und wieder Nichts auf eine Wildegansjagd ausgeschickt."

„Ich weiß zwar nicht," erwiederte Smylar, „wen Sie unter einer wilden Gans meinen, allein, wenn ich es auch auf mich beziehen will, so habe ich mich blos in Beziehung auf die Zeit geirrt, der liebenswürdige und vortreffliche Herr Frank Grindle befindet sich, wie Sie selbst sagen, jetzt in einem Hause mit Johanna."

„Gut und was folgt daraus?" rief Bruff in ungeduldigem Tone; „Johanna ist verlobt; wo liegt da eine Gefahr, oder eine Unziemlichkeit oder sonst Etwas darin, wenn sie in die Gesellschaft ihres künftigen Schwagers kommt? So wenig, als bei ihrem künftigen

Schwiegervater. Setzen Sie Ihren Witz für andere Sachen in Unkosten und lassen Sie mich für das Uebrige sorgen. Glauben Sie zuverläßig, Smylar, ich weiß, wo ich daran bin, und wenn ich es nicht wüßte, so wüßte es Sir Georg Grindle."

Wäre bei der so eben beschriebenen Scene eine dritte Person zugegen gewesen, so hätte sie den Ausdruck sehen können, der Frau Smylars Gesicht belebte, als der Oberst diese seine Meinung über seine eigenen intellektuellen Fähigkeiten aussprach. Sowie die Sache bis jetzt aussah, war ihr Triumph vollkommen. Alles schien ganz nach ihrem Wunsche einzuschlagen und als sie sich entfernte, um ihren weitern Angelegenheiten nachzugehen, so war sie zufriedener mit sich selbst, als je in ihrem Leben.

Einen Tag nach dieser Unterhaltuug erhielt Amersham einen Brief von Miles Blackmore, worin er ihm auf seine delikate Frage gerade eine solche Antwort gab, wie Jedermann, der das Vergnügen hatte, Herrn Miles Blackmore zu kennen, erwartet haben würde. Dieselbe enthielt nämlich kein Wort über das, um was es sich eigentlich handelte. Sie war kurz abgebrochen und wie es Amershams schien, in einer starken Aufregung geschrieben. Der Hauptpunkt und in der That der einzige wichtige Punkt, den sie enthielt, war die Nachricht, daß Blackmore in wenigen Tagen in England zu sein gedenke, und dann das Resultat seiner Nachforschungen mittheilen wolle. Kein Name, keine Thatsache fand sich im ganzen Briefe und als Emma ihrer Freundin Johanna den Inhalt desselben berichtete, da sank ihr das Herz tief, denn sie sah sich aufs neue zu einer Ungewißheit verurtheilt in Beziehung auf die Laster des Mannes, der zu ihrem Gemahle bestimmt war.

Indeß fliegt die Zeit schnell dahin und die Geschichte neigt sich ihrem Ende zu. Georg Grindle, etwas gelangweilt durch die häuslichen Annehmlichkeiten des Amershamschen Kreises, fand es durchaus nothwendig, auf ein Paar Tage in die Stadt zu gehen und gönnte somit Johanna den ungeschwächten Genuß der Gesellschaft Franks,

der, die Schwierigkeit seiner Lage wohl einsehend, seine Aufmerksamkeit hauptsächlich Frau Amersham zuwandte und die Befriedigung hatte, in den Blicken und dem Benehmen dieser würdigen Frau nicht bloß ihre Hochachtung für seine moralischen und geistigen Eigenschaften, sondern auch ihre wohlverdiente Billigung dieses seines Benehmens zu lesen.

Was Johanna davon dachte, können wir nicht zu sagen wagen, so viel aber ist gewiß, daß, als Georg nach der Stadt abreiste und die Hochzeit auf den vierzehnten Tag von da an entschieden festgesetzt war, sie ihn mehr haßte, als je zuvor.

Zwanzigstes Kapitel.

Die Vorbereitungen für den immer näher rückenden Hochzeittag gingen jetzt mit all der lärmenden Geschäftigkeit vor sich, die gewöhnlich dazu gehört, die betreffenden Partien mögen in Verhältnissen leben, in welchen sie wollen.

Eine Taufe, eine Hochzeit und eine Leiche sind Ereignisse, bei denen die Hauptpersonen oder ihre Freunde es für die höchste Pflicht erachten, Alles aufzuwenden, um der Welt oder wenigstens dem Theile von ihr, der möglicher Weise in den Bereich ihres Einflusses gebracht werden kann, einen überschwenglichen Begriff, nicht von dem Werthe solcher Dinge im Allgemeinen, sondern von der unermeßlichen Wichtigkeit des gegebenen einzelnen Falles, wobei sie zufällig interessirt sind, beizubringen. Wir fürchten sehr, daß die religiöse Natur dieser sehr heiligen und tiefergreifenden Ceremonien kaum jemals in den gebührenden Betracht gezogen wird: das Hauptbestreben geht bei dem Höchsten, wie bei dem Niedersten dahin, so weit es die Verhältnisse gestatten, Nichts zu vernachläßigen, was wesentlich dazu dienen kann, der Sache ein imposantes Ansehen zu geben und Alles zu Hülfe zu rufen, um ihren Ansprüchen die größtmögliche

Geltung zu verschaffen. Von diesen großen Epochen im Drama des menschlichen Lebens muß immer die zweite aus ausnehmend trifftigen und nöthigenden Gründen die einzige sein, welche sich die Hauptakteurs auswählen, um ihre Rollen mit dem angemessenen Effekt durchzuführen — denn in der ersten ist es ihnen nicht einmal gestattet, die Bühne zu betreten, und in der letzten sind sie solcher Kraftanstrengungen noch weit weniger fähig, ihre Rolle ist da ausgespielt und für ihre Leistungen ist der Vorhang auf immer gefallen.

Eine Heirath also läßt man, wenn dem Vorsichgehen des glücklichen Ereignisses mit dem angemessenen Eklat kein Hinderniß in den Weg tritt, niemals vorbeigehen, ohne außerordentliche Anstrengung mit der Maschinerie, dem Costüm und den Dekorationen zu machen. Die erste Dame und der erste Herr sind mit allgemeiner Zustimmung, wobei ihre eigene selten ermangelt einen hervorragenden Theil zu bilden, in die Stellung von Sternen versetzt, in den meisten Fällen bloß für diese einzige Veranlassung, und die ganze Gesellschaft, welche das Fest verherrlichen hilft, scheint sich durch einen ungewöhnlichen Einfluß verpflichtet zu fühlen, alle ihre Kräfte aufzubieten, damit die Leistungen dem Publikum und, was häufig der wichtigste Gegenstand ihrer Berücksichtigung ist, ihnen selbst vollkommene Befriedigung gewähren. Der gewöhnlich so despotische gute Ton ist hier tyrannisch. Der unbedeutendste Brauch, der von ihm vorgeschrieben ist, wird heilig gehalten, wie das Gesetz der Meder und Perser, das keine Veränderung erlitt, und man kann ihn selbst in dem kleinsten Theile nicht bei Seite setzen. Keine Hochzeit darf auf das Prädikat ehrenwerth Anspruch machen, wenn die hohen kontrahirenden Parteien nicht die von der Gewohnheit sanktionirten Anordnungen mit ängstlicher Genauigkeit einhalten. Die Kleidung, die Karten, die Torten, die Einladungen, das Mahl und des Honigmonats Flucht nach Aegypten sind Gegenstände unendlich größerer Aufmerksamkeit, als die gesetzlichen Bestimmungen oder die heilige Ceremonie selbst. Manchmal wird mehr Zeit auf die Betrachtung der Sacktücher der

Braut verwendet, als nöthig gewesen wäre, um sie über die gewichtigen Verantwortlichkeiten und Verbindlichkeiten, welche sie eingeht, ins Klare zu setzen; allein dann sollte man sich auch erinnern, daß die Mode und die Moral in diesen Angelegenheiten nicht für gleichbedeutend gehalten werden, und da man das weiß, so kann natürlicherweise hier Nichts weiter zu sagen sein.

Es war fern von den Wünschen des tapfern und ungemein griesgrämigen Obersten, daß die Hochzeit seiner Tochter im Mindesten Etwas von dem Strahlenglanz entbehren sollte, welcher die brillantesten Affären dieser Art umleuchtet, die von der ehrenwerthen Klasse der Gesellschaft, zu der sie gehörten, jemals gefeiert worden. Dieß muß wirklich zum Voraus angenommen werden. Ehrgeiz bildete, wie wir überführend dargethan, die Grundlage in den abgestumpften Seelenkräften des militärischen Behemots, als er den Gedanken faßte, seine schöne und reizende Johanna mit dem ältesten Sohn des Sir Georg Grindle zu verbinden, allein wenn die Grundlage seines Innern so beschaffen war, so befand sich, um das Bild weiter auszuführen, ein noch weit weniger entschuldbarer Wunsch im Giebel desselben, allwo die falschgelockte, spindelbeinige Erbin von Bullocks-Smithy seit ihrem erfolgreichen Versuche auf der Bahn der Anonymität den Herrschersitz eingenommen zu haben schien: ein erhabener Standpunkt, dessen sie von Tag zu Tag sicherer wurde. Doch davon sogleich.

Er beschäftigte sich jetzt mit so großem Interesse, als er überhaupt für solche Dinge fassen konnte, damit, nach seiner Manier die verschiedenen Angelegenheiten zu überwachen, welche unter die Rubrik „Vorbereitung zu einer Hochzeit im großen Style“ gebracht werden können. Vielleicht hatte er anfangs nicht im Sinn gehabt, so thätigen Antheil an diesen Anordnungen zu nehmen und ebenso wahrscheinlich ist, daß ihm die damit verbundene Kostspieligkeit ganz und gar nicht behagte, allein er hatte sich seit seiner fruchtlosen Expedition zu Amershams freundlicher als je zuvor gegen seine vortreffliche und

zärtliche Tochter gestimmt gefühlt und täuschte sich gerne selbst mit der Einbildung, die Pracht, die er zu Ehren des bedeutungsvollen Tags, welcher die arme Johanna dem liebenswürdigen Dragoner-Exlieutenant überliefern sollte, zu entwickeln bemüht war, habe nicht sowohl die Bestimmung, ihm selbst, als vielmehr ihr eine Befriedigung zu gewähren. Zu diesem neuen Pflichteifer wurde er auch gewaltig von der überredungskräftigen Smylar angefeuert, die außer der Entdeckung, daß bei den liberalen Befehlen, welche den verschiedenen Handwerksleuten ertheilt wurden, auch für sie selbst etwas Hübsches abfallen werde, noch ferner die gemacht hatte, wenn sie den Obersten darin bestärke, durch sein zweckwidriges Dareintölpeln die möglichst große Verwirrung anzurichten, so werde sie ihn um so leichter vor allem Heimweh nach Lady Gramms Gesellschaft und vor allen Veranlassungen zur Erneuerung dieser gefährlichen Freundschaft, welche sie auf so geistreiche Art zerstört zu haben das Bewußtsein in sich trug, bewahren.

Wenn Oberst Bruff nicht im Doldrum war, so beschäftigte er sich mit Beaufsichtigungen und Anordnungen überall, wohin sich seine schwerfällige würdelose Gestalt bewegte. Durch ersteres machte er keine sehr große Störungen, obgleich er auch ebenso wenig Gutes stiftete; da er aber selten einen klaren Begriff von dem hatte, was er selbst beabsichtigte, so ist nicht wohl anzunehmen, daß die Handwerker, die er mit seinen Befehlen beehrte, einen deutlicheren fassen konnten, und somit wird man auch nichts Ueberraschendes in der Thatsache finden, daß seine Dienste bei diesem Geschäft die Vollziehung seiner Befehle wesentlich verzögerten. Der Advokat, der Wagenfabrikant, der Silberarbeiter, der Tapezirer und ihre Gehülfen, alle widmeten ihm die ehrfurchtsvollste Aufmerksamkeit; da es sich aber häufig ergab, daß die am zweiten Tage ertheilten Befehle den vom ersten so sehr als möglich widersprachen und die am dritten dazugekommenen durch keinen Aufwand von Scharfsinn mit denen der zwei vorhergehenden in Harmonie gebracht werden konnten, so geriethen Advo-

katen, Wagenfabrikanten, Silberarbeiter, Tapezirer und ihre Gesellen in ungemeine Verlegenheit, was sie thun sollten. Endlich machten sie die sehr lustige Entdeckung, daß sie Alles falsch gemacht hatten, wodurch denn ihr sehr verehrungswürdiger, aber ungemein tappiger Kunde in eine monströse üble Laune versetzt wurde über ihre Ungeschicklichkeit und Dummheit. Es ist eine alte und überall anerkannte Wahrheit, daß das längste Gäßchen eine Wendung oder Biegung hat, allein der tapfere Griesgram von einem Obersten wußte jeden, dem er Anleitung zu geben suchte, durch ein langes Gäßchen zu führen, das aus gar Nichts Andrem als Biegungen bestand. Der arme Mann bog immer entweder rechts oder links ein, oder sah sich in die Unannehmlichkeit versetzt, geradezu wieder umzukehren. Endlich gelang es ihm doch seine Arbeit zu vollenden, aber er hatte es nie für möglich gehalten, daß sie ihm so große Mühe machen würde.

Nichts desto weniger war Bruff diese ganze Zeit über ausnehmend mit seinen eigenen Leistungen und dem Vorrücken der Arbeit unter seinen Auspicien zufrieden. Er beklagte den Aufschub, der nöthig geworden war, weil er nicht umhin konnte, mit einiger Unbehaglichkeit auf die anderweitige Verbindung hinzublicken, die sein hoffnungsvoller künftiger Eidam angeknüpft, und über die er seine Tochter bei Amershams auf eine so unverantwortliche Weise getäuscht hatte; deßhalb wünschte er sehnlicher als je, bald möglichst die Erfüllung seines Lieblingsprojektes zu sehen. Was nach der Ceremonie geschehen mochte, darum bekümmerte er sich keinen Augenblick. In seinem dicken Herzen war kein Platz auch nur für das allerkleinste Theilchen Sympathie für die verrathene und verlassene Helena, deren einziger Fehler ihre Anhänglichkeit an den Mann gewesen war, für den er sein unglückliches Kind bestimmte; er fragte Nichts nach den unglückseligen Folgen, die aus einer so schlecht berechneten Verbindung zwischen einem Wesen, wie Johanna, und einem Menschen, dem es so ganz an aller Ehrenhaftigkeit der Grundsätze und allem männlichen Gefühle fehlte, wie dem vielgeliebten Erben des Baronets, entstehen

mußten: — er hatte keine Sorgen, keine Gedanken, keine Gefühle für irgend Etwas, was über die Legalität der Heirath hinaus lag, die er einmal aus Gründen, welche ihm gut schienen, beschlossen hatte. Sein nebelumhüllter dämischer Kopf hatte sich in den Gedanken verrannt, Johanna Bruff müsse Lady Grindle werden und Lady Grindle müsse sie werden, es möge kommen, was da wolle.

Seine geheimen Verhandlungen mit der unermüdlichen Kreuzspinne, die ihn allmählig immer enger einwob, waren zahlreicher und vertraulicher geworden und dauerten oft so lange, daß nicht nur der ehrenwerthe Herr Rumfit, sondern sämmtliches Gesinde im Hause aufmerksam wurde. Smylar hatte keine Freunde unter der Dienerschaft; die gar zu gescheidten und überpfiffigen Leute haben selten welche; und obgleich Alle sie fürchteten, so war doch mehr, als einer unter ihnen, der mit Vergnügen jede Gelegenheit ergriffen hätte, dem alten Brummbär die Augen über ihren wahren Charakter zu öffnen. Mit dieser Absicht lauerten sie ihr schärfer auf, als sie glaubte. Freilich war auch ihre (nemlich Smylars) Aufmerksamkeit durch einen hochwichtigen Plan, auf welchen sie mit Herz und Seele erpicht war, in der köstlichen Ueberzeugung, daß er ebenso ausführbar sei, als lockend, dermaßen in Beschlag genommen, daß Gegenstände von so geringer Wichtigkeit in ihren Augen, wie die Gedanken, Reden und Handlungen in der Bedientenstube ihr gänzlich entgingen. Nichts konnte ihr als ein größerer Triumph erscheinen, als die Wirkungen, die sie durch ihre teuflischen Ränke auf die Eitelkeit, Dummheit und Selbstgefälligkeit des nunmehr vor den Kopf gestoßenen Besuchers von Lady Gramms Soireen hervorgebracht und oft wünschte sie sich Glück zu dem merkwürdigen Takt und Talent, womit sie diese Verbindung zerrissen. Mit innigem Behagen rief sie sich die Andeutungen, welche der Oberst über seine Absichten hatte fallen lassen, sowie den Wunsch, den er ausgedrückt, daß sie für ihn sorgen solle, in die Erinnerung zurück, als die kräftigste Bestätigung der wirklichen Existenz dieses Einflusses auf die Neigungen ihres Gebieters, dessen

Erwerbung sie sich schon so lange und mit so vielem Ernst hatte angelegen sein lassen.

Man darf nicht meinen, daß über dem emsigen Bemühen, auf welches sie jetzt alle Künste, Kräfte und Fähigkeiten verwendete, die sie sich in ihrer Laufbahn als Gouvernante, Comödiantin und Haushälterin angeeignet hatte, „unsere Johanna," wie die Tochter ihres Herrn jetzt vertraulich von ihr genannt wurde, vergessen blieb. Weit entfernt. Diese liebenswürdige, aber höchst unglückliche junge Dame war fortwährend eine Hauptbeschäftigung ihres verschmitzten, intrigirenden, berechnenden, niedrigen Geistes und in ihrem verdorbenen Herzen hatte sich der Wunsch, sie zu ruiniren, gründlicher als je festgesetzt. Da sie indeß fand, daß die schlauen Manöver, die sie fortwährend ausführte, um den Vater gegen sein Kind aufzubringen, aller Wirkung ermangelten — daß er mit einer sauertöpfischen Beharrlichkeit und undurchdringlichen Dummheit, wofür sie es betrachtete, oft sehr ungeduldig, alle boshaften Warnungen, argwöhnische Zweifel, Befürchtungen, Einflüsterungen und Muthmaßungen, wodurch sie ihn veranlassen wollte, sie nach Hause zurückzurufen, um ihr Opfer desto sicherer unter den Einfluß ihrer Ränke zu bringen, mit einem mürrischen „schön, schön" abwies, so war sie politisch genug, von solchen nutzlosen Bestrebungen abzustehen und schien sich zum Hauptzweck gemacht zu haben, ihrem noch immer Etwas ungebärdigen Despoten in allen seinen Narrheiten zu willfahren, sowohl, was die Vorbereitungen zur Hochzeit betraf, als auch in allen den kleinen Galanterien, welche der alte Behemot während ihrer Privatberathschlagungen nach dem Mittagessen anzubringen für geeignet hielt, und die dem ehrenwerthen Herrn Rumfit, sowie denjenigen seiner Collegen, die sich zu dem gefährlichen Wagnisse verleiten ließen, durchs Schlüsselloch hinein zu sehen, eine so köstliche Unterhaltung gewährten.

„Es geht Alles recht brav von statten," sagte der falschgelockte, schminkebedeckte Machiavell im Unterrock, nachdem sie sich in ihre

gewöhnliche Stellung in seiner unmittelbaren Nähe geschmiegt hatte, wie sie Nachmittags immer pflegte, seit ihr Gebieter wieder nach ihr geschickt, und wir können mit unsrem unsterblichen Sänger ausrufen:

„Wohl ists bestellt im Herzen unsres Landes!"

„Schön, schön," rief der wackere und ungemein verständige Offizier, indem seine schwerfälligen Augen bei ihrer Annäherung aufglänzten, so weit überhaupt etwas so durchaus Mattes glänzen konnte. Setzen Sie sich, Alte. Rücken Sie Ihren Stuhl hieher; noch näher — so ists recht. Alles in Ordnung an den Thüren, he?"

„Versteht sich," erwiederte der Stern von Bullocks-Smithy, so viel Schicklichkeitsgefühl affektirend, um ihren gelegentlich von Zärtlichkeit überströmenden Bewunderer nicht gänzlich zu entmuthigen, und ihm doch zugleich zu beweisen, daß sie ein wahres Muster einer sittsamen und verständigen Haushälterin sei. Indeß irrte sie sich in Beziehung auf die Thüren; sie waren nicht ganz so sicher, wie sie meinte.

„Jetzt habe ich doch endlich diesen Dummköpfen verständlich gemacht, was ich von ihnen will," bemerkte der alte Bruff, indem er seiner Gesellschafterin ein Glas Bordeaux einschenkte. Hätte ich sie die gehörige Zeit unter meinem Kommando, ich wollte ihnen Gehorsam eintrichtern. Die militärische Disciplin hat gar manche Mittel, um einen schwerfälligen Verstand Etwas munter zu machen. Ihre Gesundheit, Alte!"

Dieß wurde mit einer seiner Lieblingsbewegungen gegen die Kniescheibe des liebenswürdigen Gegenstandes seiner Galanterie gesprochen, die von ihrer Seite immer ein anmuthiges Zurückziehen derselben zur Folge hatte und einen fast unhörbaren, ungemein anständigen Ausdruck der Zurückhaltung, welcher der früher wenigstens nicht so über die Maßen strengen Ergouvernante zu ausnehmender Ehre gereichte.

„Danke Ihnen, Oberst," erwiederte die abscheuliche Alte, mit dem nöthigen Biß auf ihre Lippen, um ihnen die Frische wieder

beizubringen, die sie in früheren Zeiten so anziehend gefunden hatte. „Ja ihr Herren Militärs versteht es, auch die eigensinnigsten Naturen mit außerordentlicher Schnelligkeit unter euren Willen zu beugen. Aber was uns arme Frauenzimmer betrifft —“ und hier wurden die herabhängenden Locken durch ein kurzes Kopfnicken in Bewegung gesetzt, das in Beziehung auf die Bedeutsamkeit seines Ausdrucks nur mit dem unsterblichen Schütteln Lord Burleighs verglichen werden konnte.

„Schön, schön,“ rief Alexander Bruff, nicht wenig erfreut über diese wohlangebrachte Schmeichelei. „Ja wir kommen allerdings nicht wegen jeden Bettels in Verlegenheit — nicht wahr, Alte? Wir wissen, wie wir den Krieg zu führen haben. Nichts vermag uns zu schrecken — Nichts hält uns auf. Die Männer sind froh, wenn sie uns aus den Zähnen kommen, und die Weiber wissen sich nicht zu helfen.“

„Ja das ist wahr,“ antwortete Smylar, nach einem oder zwei „Ach lassen Sie's — Sie sind wahrhaftig zu unartig —“ und ähnlichen Ausdrücken, womit sie die liebevollen Knippe, Zwicke und zärtlichen Fußdrücke entgegen nahm, die der galante und ausgezeichnete Offizier jedem seiner Sätze anhing. Allein unschuldige Vertraulichkeiten, wie sich ältere Herren von galanter Gemüthsart nicht selten herausnehmen, hatten von der schmiegsamen und berechnenden Smylar keine strenge Abweisung zu befürchten und im gegenwärtigen Augenblick war sie weniger als sonst geneigt, solchen Huldigungen auch nur den Schein von Anständigkeit entgegen zu setzen, woran sie unverbrüchlich fest zu halten pflegte.

Es ließ sich nicht wohl annehmen, daß ihre verführerischen Locken so außerordentlich duftend gemacht worden seien durch „dein unvergleichlich Oel, Makassar,“ oder daß sie mit so unendlicher Sorgfalt Rosen auf ihren Wangen hervorgerufen oder das neue modische, jugendliche Kleid angelegt, das berechnet war, die in ihren hinwelkenden Reizen noch etwa sich vorfindenden Anziehungskräfte im vor-

theilhaftesten Lichte zu zeigen, wenn sie nicht einen weit wichtigeren Zweck im Auge gehabt hätte, als bei ihrer sonstigen halb willfahrenden, halb widersträubenden Art, die kleinen scherzhaften Beweise der guten Laune und des guten Willens ihres tölpischen Bewunderers aufzunehmen.

Dieß war so wenig der Fall, daß es, wie Leute sagen würden, die ihre absonderliche Freude an recht emphatischen Redensarten finden, geradezu das Widerspiel war. Sie hatte sich dießmal fest in den Kopf gesetzt, alle ihre Zaubergewalt und all die gewissenlosen Kunstgriffe, welche Leute ihres Gelichters so bereitwillig anwenden, aufzubieten, um den großen Zug zu thun, welcher das verwickelte Spiel, das sie schon so lange spielte, gänzlich in ihre Hände bringen sollte.

„Erlauben Sie mir jetzt einen Toast auszubringen, Oberst," bemerkte Smylar, indem sie erstaunlich glücklich und sentimental darein blickte, als sie ihr bis zum Rande gefülltes Glas an den Mund führte, und fügte dann mit der eigenthümlich ansprechenden und ausdrucksvollen Betonung, welche ihr einst geläufig gewesen war, wenn sie auf den klassischen Brettern von Bullocks-Smithy hie und da ins Pathetische gerathen mußte, hinzu:

„Auf die Gesundheit und das Glück unsrer theuren Johanna, und möge ihre Laufbahn in dieser sublunarischen Welt ebenso glänzend sein, wie die ihres ausgezeichneten vortrefflichen Vaters!"

„Dito mit Franzen!" rief der alte Bruff, mit ungemeinem Vergnügen ein Glas leerend. „Eine gute Seele, meine Smylar; werde Sie nicht vergessen. Wenn Alles in Ordnung gebracht, wenn Johanna hübsch verheirathet und mir aus den Füßen gethan ist, dann sollen Sie mir meine Sachen besorgen. Sie kennen alle meine kleinen Bedürfnisse und Wünsche — Sie sehen mir an den Augen an, wo es mir fehlt. Ein kleines Häuschen — Alles recht hübsch und behaglich — wir wollen dann thun, was uns gerade einfällt und uns um Niemand bekümmern — nicht wahr Alte, he?"

„Verlassen Sie sich darauf, Oberst," bemerkte das lebhafte und ehrliche Weib, mit einem Schatten von Ernst, „wenn ich auf die Sprache meiner Wünsche und Gefühle hören dürfte, so würde ich Ihnen meine beste Aufmerksamkeit zuwenden und mit all dieser uneigennützigen Ergebenheit zugethan bleiben, die ich mir immer gegen Sie zur Pflicht gemacht, seit ich die Ehre hatte, Ihrer Haushaltung vorzustehen."

„He Smylar, was soll das seyn?" rief der tapfere Offizier mit verlegenem Gesichte.

„Der Himmel weiß," fuhr die Frau Obristin Bruff — das zu werden, hatte sie sich wenigstens vorgenommen — fort, „der Himmel weiß, daß vom ersten Augenblick an, da ich dieses Haus betrat, Ihre und Ihrer lieben Tochter Wohlfahrt der Gegenstand meiner unabläßigen Sorge gewesen ist, und daß ich weder Mühe noch Arbeit gescheut habe, um das Glück Ihres Kindes und Ihre eigene Behaglichkeit zu sichern."

„Schön, schön," brummte der Oberst, „weiß das Alles — werde Sie auch nicht vergessen. Noch ein Glas Alte und dann müssen Sie gehen, denn ich erwarte jetzt Sir Georg und den Bräutigam, mit denen ich über Geschäfte zu sprechen habe."

Frau Smylar war mit der ungalanten Art, wie ihr Bewundrer sich von der Rede, die sie so sorgfältig einstudirt hatte, zu befreien suchte, nicht ganz zufrieden, allein sie ließ sich nicht so leicht aus dem Concepte bringen, und mit einem ihrer schmelzendsten Blicke ergriff sie das neugefüllte Glas und leerte es. Als jedoch Alexander Bruff die gewöhnlichen Demonstrationen machte, wodurch er sein Verlangen nach den seinem militärischen Range gebührenden Ehrenbezeugungen an den Tag legte, so machte sie ihre Honneurs mit einer so augenscheinlichen Dienstergebenheit, daß der ausgezeichnete und für zartere Gefühle so empfängliche Offizier ebenso überrascht, als erfreut war.

„He — wie — was — Sie heulen, Smylar!" rief er, als er

bemerkte, daß seine Gesellschafterin unmittelbar darauf ihr Gesicht mit den Händen bedeckte, sich in ihren Stuhl zurückwarf und eine Batterie krampfhafter Seufzer loszubrennen begann, die bei einem empfänglichen, älteren Herrn, wie der tapfere Griesgram, nothwendig eine unermeßliche Wirkung haben mußten. „Ei Gott straf mich — ich — ich habe es nicht so gemeint — was wollen Sie denn —“

Der Oberst arbeitete sich schnell in einen Zustand verzweifelter Verlegenheit hinein. Da er glaubte, sie habe einen jener hysterischen Anfälle, die zu den ausschließlichen Privilegien des zarten Geschlechts zu gehören scheinen, so wollte er nicht um Hülfe läuten, um seine Haushälterin nicht zu verrathen, von deren nachmittägigen Besuchen die übrige Dienerschaft seiner Meinung nach Nichts wußte, und da geistige Schnellkraft und Gewandtheit nicht die hervorstechendsten Seiten seiner angenehmen Persönlichkeit bildeten, so war er in der größten Noth, was er thun sollte, um ihre Wiedergenesung zu beschleunigen, bevor Jemand ins Zimmer träte.

Ein höchst spaßhafter Ausdruck von Aerger und Unruhe hatte sich auf seinem Gesichte gelagert, als er sich schwerfällig von seinem Stuhle erhob und auf einmal eine glänzende Idee dem umnebelten Auge seines Geistes vorblitzte. Er füllte alsbald ein Glas aus einer Wasserbouteille, die mitten auf dem Tische stand, allein die vielgewandte Schauspielerin hörte das Kollern dieser Flüssigkeit, als sie von einem Gefäß ins andre rollte, und mit vorsichtiger Sorgfalt für ihre künstlichen Locken und eben so künstliche Gesichtsfarbe ließ sie ihre Hände sinken, ihre Augen sich öffnen und ihre Lippen allerhand, zwar blos halbverständliche, aber doch wunderbar beredte Töne seufzen, welche deutlich genug ihre Rückkehr zum Bewußtseyn ankündigten.“

„Ich bin recht närrisch, Oberst, ja ich weiß es wohl,“ rief die keuchende und nach Luft schnappende Schöne, gerade zur rechten Zeit, um die kommende Fluth noch abzuwenden; „allein meine Gefühle sind

mit meinem Verstande davongelaufen und wahrhaftig, wahrhaftig ich kann nicht."

„Schön, schön," rief ihr Gebieter, als seine allzuempfindsame Haushälterin sich damit beschäftigte, mit einem Zipfel ihres Taschentuchs eine sehr kleine Thräne in jedem Auge zu zerdrücken. „Freut mich, wenn es nichts Schlimmeres ist — glaubte, Sie hätten einen Anfall, oder eine Ohnmacht, oder sonst so eine verwünschte Sache. Aber jetzt sind Sie wieder besser — nicht wahr, Alte? Kommen Sie — noch ein Glas Bordeaux wird Ihnen nichts schaden."

„Eine Frau kann ihre Gefühle nicht beherrschen, Herr Oberst, und es entsteht oft gar zu großes Unheil daraus, wenn sie sich von ihnen überwältigen läßt. Ich habe mir bisher Mühe gegeben, die meinigen in der gehörigen Unterwürfigkeit zu erhalten; aber wenn ich mir Ihr freundliches, leutseliges Benehmen ins Gedächtniß zurückrief, die vielen edlen und großherzigen Eigenschaften, welche Sie besitzen und die eine Frau unmöglich sehen kann, ohne zu warm für ihren Seelenfrieden den Mann zu bewundern, welchen sie so herrlich schmücken — und wenn ich der dringenden, unabweisbaren Nothwendigkeit gedachte, mich jetzt aus ihrem entzückenden Einfluß zu entfernen —"

„He — wie — was soll das seyn?" rief Alexander Bruff, wieder ein wenig verdutzt. „Wer spricht von Entfernen? — Dummheiten das! Sie sollen bei mir bleiben, so lang es Ihnen gefällt, und lassen Sie mich nur einen erwischen, der sich erfrecht Etwas gegen Sie einzuwenden."

„Ach es kann nicht seyn," rief die ausgelernte Bretterheldin, indem sie sorgfältig fortfuhr, die sehr kleine Destillation, die in ihren Augenwinkeln vor sich ging, zu nähren. „Die Leute wollen einmal schwatzen, und wie ich zu meiner unaussprechlichen Beschämung und Bekümmerniß gefunden habe, sie wollen auch schreiben. Das ist sehr hart, der boshaften Verläumdung tadelsüchtiger Zungen ausgesetzt zu seyn. Doch mein Entschluß ist gefaßt. Unglückseligerweise hänge

ich ganz von der guten Meinung der Welt ab. Ich kann nur Eines thun. Lesen Sie das, Oberst, und sagen Sie mir, ich bitte Sie, ob ich nicht recht habe, wenn ich entschlossen bin, unmittelbar nach der Verheirathung Ihrer lieben, vortrefflichen Tochter Ihr Haus zu verlassen."

Ohne ein Wort weiter darüber zu sprechen — denn der tapfere Offizier war wirklich viel zu verwirrt um Etwas sagen zu können — nahm er den Brief, welchen die listige Kreuzspinne aus dem gewöhnlichen Aufbewahrungsort der Frauen für ihre vertraulichsten Mittheilungen hervorgezogen, und fing an, ihn zu lesen.

Smylar warf sich in ihren Stuhl zurück, und bedeckte aufs Neue ihr Gesicht mit den Händen; da sie aber die Bequemlichkeit, welche ihre offenen Finger ihr darboten, uneingeschränkt benützen konnte, so sah sie natürlich die Wirkung, welche die Lesung des Briefs auf ihren ausnehmend unwilligen Gebieter hervorbrachte, den sie beiläufig mit all der Gespanntheit beobachtete, womit eine gute Mauserin ihr nahendes Opfer betrachtet; und sie hatte triftige Gründe zu solch unverwandter Aufmerksamkeit, denn vom Ergebniß der Durchlesung dieses Briefes hingen alle ihre ehrgeizigen Hoffnungen ab.

Während der Oberst las, nahm sein Gesicht das Aussehen eines belebten Prisma's an, das noch weit malerischer gemacht wurde durch die außerordentliche Mannigfaltigkeit der Ausdrücke, welche ihm wiederholtes finsteres Stirnrunzeln und verschiedentliche Verdrehungen und Verzerrungen sämmtlicher Züge gab.

„Das Werk irgend einer bösartigen alten Bettel — eines eingefleischten Teufels!" rief der ergrimmte Offizier — wir könnten hinzufügen, in orakelmäßigem Ton, „ganz wie der Brief, der an diese alte Närrin Lady Gramm geschrieben wurde. Ich sollte mich nicht wundern, wenn Miß Pheezle beide geschrieben hätte, denn sie besitzt gerade so viel Talent, als nöthig ist, um solche verächtliche Lumpereien zu erfinden. Ich wollte, ich könnte sie vor ein Kriegsgericht

trommeln lassen — Gott straf mich, ich würde ihr den Kopf zurecht setzen."

„Ach, es ist gar zu arg!" rief seine schluchzende Gesellschafterin, „und ich habe sie doch nie weder mit Gedanken noch mit Worten, noch mit Handlungen beleidigt. Jeden andern Verlust wollte ich mit Gleichmuth ertragen; aber wie Ihr Freund Shakespeare sagt:

„Wer um den guten Namen mich betrügt,
Der raubt mir, was ihn selbst nicht reicher macht,
Und mich zum Bettler."

„Schön, schön," rief der tapfere Oberst, indem er sich ihr, wie nothwendig, in einer seiner liebevollsten Stimmungen nahte. „Bekümmern Sie sich Nichts darum, Alte — Sie können Miß Pheezle nebst ihrer ganzen Brut und ihrem ganzen Gezüchte auslachen. Was Ihren Abschied betrifft, so will ich Nichts mehr von solchem Unsinn hören. Sie werden sich mit der Zeit besser darüber besinnen, das sag ich Ihnen. Es wird nur Ihre eigene Schuld seyn, wenn nicht Alles in Bälde so befriedigend eingerichtet ist, als eine Frau immerhin wünschen kann. Kommen Sie, den Kopf in die Höhe und seyen Sie nur kein Narr."

„Ach Oberst, mein Herz ist zu voll," rief die entzückte Künstlerin mit einem Blick, welcher den Göttern von Bullocks-Smithy Beifallsdonner abgenöthigt hätte, und dann verbarg sie anmuthsvoll ihr Gesicht an der breiten Brust ihres ausgezeichneten Bewunderers, dessen Arme sehr bereitwillig ihre schmachtende Gestalt umschloßen.

Bald darauf wurden diese reizenden Turteltäubchen plötzlich durch ein langes, lautes Gelächter aufgestört, das offenbar von mehr als einer Stimme herkam.

Das glückliche Paar, wie wir sie vermuthlich nennen müssen, war zu glücklich, um Herrn Georg Grindle's Cabriolet vor dem Hause anfahren zu hören, dessen Geräusch ihnen indeß, aufrichtig gestanden, auch bei einer anderweitigen Beschäftigung hätte entgehen können, da in demselben Augenblick ein ungeheurer Yorkshirer Frachtwagen vor-

beifuhr, dessen sechs Pferde ein allerliebstes Glockenkonzert veranstalteten, vor welchem jeder andere Ton in der Nähe ganz und gar unhörbar wurde.

Zufällig war auch die Hausthüre, was die Welt im Erdgeschoße klaffend nennt, indem der ehrenwerthe Herr Rumfit auf der Treppe stand in vertraulicher Unterhaltung mit einem andern ausgezeichneten Mitglied des Haushofmeistersklubs, seinem nächsten Nachbar, der sich oben auf der Treppe seines Hauses aufgepflanzt hatte, und Herr Rumfit ließ aus Gründen, die er selbst am besten kannte, Sir Georg Grindle nebst seinem Sohn an sich vorbei auf das Zimmer gehen, wo sie seinen Herrn gewöhnlich trafen; ehe er die Thüre geschlossen hatte und sie einholen konnte, um dem Obersten ihre Namen zu melden (was er in der That diesmal nicht thun wollte), waren sie daher unbemerkt in das Besuchszimmer gelangt und erblickten da die hübsche Burleske auf die wohlbekannte Statue Amors und Psyche's, welche der Oberst und Frau Smylar dann und wann miteinander bildeten.

„Giove onnipotente!" rief der liebenswürdige Dragonerexlieutenant; „Glück zu, alter Kamerad!"

„Bravo Oberst, Brust an Brust, wie man in Newmarket sagt," fügte sein ehrenwerther Vater ganz in demselben Ton und Ausdruck hinzu.

„Wirklich allerliebst!" fuhr der Andere fort. „Aber nur immer zu, wie das Mädchen sagte. Auf und nieder, wie die lebenden Bilder, die man zuweilen in den Theatern sieht! Es sollte mich nicht wundern, wenn Papa Bruff sich anheischig gemacht hätte, in einem der größern Häuser den Romeo zu spielen, und wenn er jetzt mit Hülfe dieser wunderlieblichen Julia die rührendste Scene einstudirte. Verdammt rührend, hol mich der Teufel."

„Ich habe nie etwas halb so Vollkommenes gesehen," sagte Sir Georg.

„Schön, schön," rief der alte Bruff, sich ein wenig aus der

Verwirrung erholend, in die er geworfen worden war, „gehen Sie Smylar, schnell! fort!“

„Ach sprich mir nicht vom Sterben,“ deklamirte der junge Roué, indem er die wespenleibige Hausehre seines künftigen Schwiegervaters aufzuhalten suchte, welche mit den Händen über dem Gesichte und gesenkten Haupts sich alle Mühe gab, so schnell als möglich aus dem Zimmer zu kommen. „Solche Zufälle kommen in den geordnetsten Familien vor, unvergleichliche und allzureizende Smylar; machen Sie sich deßhalb nicht den geringsten Kummer. Ich billige den Geschmack des Obersten und mein Vater ist ganz entzückt darüber. Glauben Sie uns, wir werden stumm seyn, wie die Fische. Bei Gott, ich wundere mich nicht über die Anhänglichkeit des Obersten — Sie sind auch ein so außerordentliches, liebliches —“

„Ich bitte, ich flehe, ich beschwöre Sie! ach das ist gar zu arg,“ rief die Dame in Tönen der jammervollsten Angst, bis es ihr endlich gelang, sich von ihrem Verfolger loszuwinden und zu entwischen. Als sie zum Zimmer hinaushuschte, erblickte sie den ehrenwerthen Herrn Rumsit, der in einem Winkel der Hausflur laut auflachte, während gewisse Töne gleicher Natur von der unteren Treppe her ihr deutlich ankündigten, daß der Haushofmeister nicht die einzige Person war, die sich an der neuen Entdeckung belustigte. Vollkommen überzeugt, daß die Sache plannäßig angelegt worden sey — wobei sie ihre gewöhnliche Spürkraft erprobte — eilte sie nach ihrem Zimmer, entschlossen zum Ruin der ganzen Sippschaft.

Alexander Bruff wurde, nachdem Smylar ihre Flucht bewerkstelligt, von dem hoffnungsvollen Sohne und dem gleich hoffnungsvollen Vater, mit denen er in so nahe Verwandtschaft zu treten im Begriffe stand, aufs Unbarmherzigste durchgehechelt. Umsonst suchte er den Einen oder den Andern durch ein wiederholtes „Schön, schön,“ zu entwaffnen: Sir Georg hatte noch nicht genug über seine frühere Entdeckung der innigen Vertraulichkeit zwischen der schönen Haushäl-

terin und ihrem tapfern Gebieter, bei der er eben so unerwartet Zeuge geworden, gelacht und sein vortrefflicher Sohn und Erbe geberdete sich, als ob man sich auf der Welt nichts Köstlicheres denken könnte. Der Oberst ließ es sich einige Zeit gutmüthig gefallen, begann aber doch zuletzt Zeichen von Ungeduld zu geben. Hätte nicht der Baronet klüglich ein anderes Thema aufgebracht, so wäre der ehrenwerthe alte Geck, wie Herr Georg Grindle nachher gegen seinen Vater äußerte, am Ende gar unangenehm geworden und da die Rücksicht auf sein schönes Häufchen Geld, das er jetzt beinahe schon in den Händen hatte, es nicht räthlich erscheinen ließ, ihn ernstlich in eine üble Laune zu versetzen, so hielt er sich für zu verständig, um sein gutes Glück auf diese Art zwischen den Fingern durchschlüpfen zu lassen. Er unterließ daher, sobald er von seinem vorsichtigen Vater den Wink erhielt, jede weitere Anspielung auf die Sache und fing an, eine solche Menge ähnlicher Abenteuer aus seinem eigenen Leben preiszugeben, daß die beiden alten Herrn ungemein munter wurden und Geschichten auf Geschichten erzählten, wobei die Mitglieder des würdigen Trio's im Glauben an den jeweiligen Redner mit einander zu wetteifern schienen.

Nachdem sie sich auf diese Art längere Zeit vergnügt, wurde nunmehr auch an die Geschäfte gedacht und da sie sämmtlich aufs Beste gegen einander gestimmt waren, so konnte von keiner Möglichkeit eines Zwistes unter ihnen die Rede seyn. Die Anordnungen wurden vollkommen befriedigend gefunden, der alte Bruff hatte sich sehr liberal gezeigt, und weder Sir Georg, noch sein Sohn bezeugte Lust, die mindeste Einwendung gegen Etwas zu machen, das so durchaus zu ihrem Vortheile auszuschlagen versprach. Der Abend endete mit einem ruhigen Whistspiele, wobei das Mitglied des Crockfordsklubs auf eigenes besonderes Verlangen den Strohmann nahm, und vermittelst seines außerordentlichen Glücks, immer Honneurs anzuzeigen, und wenn das Geben an ihn kam, jede Wette auf die abgehobene Karte zu gewinnen, vielleicht auch kraft der eigenthümlichen Vor- oder Umsicht, welche einige Spieler besitzen, seine Zeit recht vortheilhaft zubrachte.

Indeß müssen wir diesem höchst liebenswürdigen und interessanten jungen Mann die Gerechtigkeit widerfahren lassen, hinzuzufügen, daß er in seinem Verfahren gegen seinen Vater und seinen künftigen Schwiegervater die strengste Unparteilichkeit beobachtete. Er nahm dem einen nicht sein Geld ab, ohne mit derselben bewundernswerthen Geschicklichkeit und Fertigkeit auch den andern auszuziehen. Uebrigens ist es Zeit, unsern vortrefflichen Exlieutenant zu verlassen und zu sehen, was inzwischen bei Amershams vorgeht.

Während ihr Verlobter auf diese Art seine Zeit vortheilhaft anwandte, lebte Johanna in einem Zustand der äußersten Aufregung und Unruhe. Herr Frank Grindle benahm sich gegen sie auf eine Art, welche ihm die höchste Meinung ihrer vortrefflichen Freunde sicherte. Herr und Frau Amersham stellten Vergleichungen an, die nicht anders, als höchst ungünstig für den Dandy zweiter Classe ausfallen konnten, und sein verachteter Halbbruder machte in der Achtung Beider täglich die reißendsten Fortschritte. Allein bei aller Ehrenhaftigkeit und allem Pflichtgefühl, bei aller gebührenden Rücksichtsnahme auf die nahe Verwandtschaft, die so bald zwischen ihm und dem liebenswürdigen schönen Mädchen, mit dem er in einem Hause wohnte, stattfinden sollte, konnte er doch nicht umhin, die unheilvollen Wirkungen der tiefen Angst zu bemerken, mit der sie ihrer bevorstehenden Verbindung entgegenblickte. Auch er wußte wohl, daß ein Verdammungsurtheil über sie gesprochen war. Er hatte zu vollständige Einblicke in das Gemüth und die Gewohnheiten des unüberwindlichen Herzenbezwingers gehabt, um nicht die Schrecklichkeit des Schicksales einzusehen, das einer Dame, wie Johanna Bruff, in der unbeneidenswerthen Stellung als seine Gemahlin drohte. Er konnte eben so wenig ihren vielen Vorzügen seine Bewunderung versagen, als er umhin konnte, dem Elend, das sie sichtbarlich niederdrückte, das tiefste und vollste Mitgefühl zu widmen. Obgleich daher sein äußeres Benehmen gegen sie so rein schwägerlich war, als nur der alte Bruff selbst hätte wün-

schen können, so nahmen doch seine geheimsten Gefühle mit jeder Stunde mehr einen Charakter an, der sich, wir läugnen es nicht, mit dieser Verwandtschaft ganz und gar nicht vertrug. Er begann eine höchst qualvolle Unruhe und Beklemmung zu empfinden. Von seinem Posten zu fliehen, wäre in seinen Augen nichts anderes gewesen, als das schöne Opfer herzlos seinem Schicksal überlassen und doch schien es ihm eine kaum lösbare Aufgabe, zu bleiben und das Lamm zur Schlachtbank führen zu sehen.

Die Paar Tage, die Georg Grindle in der Stadt zubrachte, und die sich durch gewisse merkwürdig sinnreiche Ausflüchte beinahe zu einer Woche verlängerten, waren für Johanna Bruff Tage eines schmerzlichen Leidens, wovon sich nur eine Natur, wie die ihrige am Rande eines solchen Abgrundes, wie derjenige, der ihr Glück zu vernichten drohte, einen Begriff machen kann. Mehr als je sehnte sie sich nach dem Rathe der tückischen Smylar, allein eine Art unbestimmte Hoffnung, daß das in Miles Blackmore's sonderbarer Mittheilung eingehüllte Geheimniß ihr die Mittel verschaffen werde, dem Schicksal zu entgehen, welches sich immer schrecklicher vor ihren Augen gestaltete, je mehr sie darüber nachdachte und zugleich eine unüberwindliche Abneigung gegen den Beginn einer geheimen Correspondenz mit der Haushälterin ihres Vaters veranlaßte sie, es bei bloßen Wünschen bewenden zu lassen. Und wohl ihr, daß sie dies that!

Frank Grindle war scheinbar blos aufmerksam, höflich und ehrerbietig; allein wenn sie seiner Unterhaltung mit ihren Freunden lauschte, worin sich immer so unzweifelhafte Zeichen einer edlen Natur, so wie eines reichbegabten Geistes kund gaben, wie konnte sie da umhin, ihrem bereits vorhandenen großen Widerwillen gegen das plumpe, geistlose und pöbelhafte Geschwätz seines abscheulichen Halbbruders immer mehr Raum zu gönnen? Und wie konnte sie umhin, die ächten, sowohl moralischen als persönlichen Vorzüge zu bemerken, welche Frank den Stempel eines vollendeten Gentleman aufdrückten und sie mit der gefirnißten Seichtigkeit des unausstehlichen Exlieutenants zu

vergleichen? Je größer ihr Widerwille gegen den Einen wurde, um so mehr bewunderte sie den Andern, und im Verhältniß zu ihrer Bewunderung stieg auch das Bewußtseyn ihres namenlosen Elends, bei der Aussicht Alles zu verlieren, was zu ihrem Glücke dienen könnte, und dagegen einer Vereinigung von Uebeln preisgegeben zu werden, aus denen Nichts, als dauerndes und hoffnungsloses Unglück entstehen konnte.

Sie litt tief — sie litt still, wie sie glaubte, denn ein Mädchen von Johanna's Erziehung mußte auch die Tugend der Zurückhaltung besitzen, welche sie zur aufmerksamsten Wächterin über ihre Gefühle machte. Allein ihre Blicke sprachen ihr Unglück aus und mit einer Beredtsamkeit, deren keine Sprache fähig wäre. Sowohl sie als Frank thaten alles Menschenmögliche, um ihre gegenseitige Sympathie vor einander zu verhehlen. Allein es half keinem von beiden. Um den Schein zu wahren, bemühten sie sich, auf dem alten freundschaftlichen Fuße fortzuleben; sie sangen und spielten mit einander und gelegentlich, wiewohl nicht so oft, machten sie auch ihre gewöhnlichen Spaziergänge und Fahrten, wenn sie eine dritte und vierte Person dazu bekommen konnten; allein in ihren Lieblingsgesängen und Duetten schienen jetzt Bedeutungen zu liegen, die sie früher nicht beachtet, an denen sie es jetzt für unmöglich hielten ohne tiefe Rührung vorbei zu kommen; und auf ihren Wanderungen, obgleich fruchtbarer als je an Gedanken und Gefühlen, ergaben sich keine solche äußeren Kundthuungen von Sympathie mehr, die ihnen sonst so entzückend geschienen hatten. So wachsam beiden waren, so verriethen sie sich doch beide selbst.

Eines Tags sangen sie Jacksons liebliches Duett: „In deinen Augen Liebe spielt," das sie schon oft gesungen hatten, ohne in den Worten oder der Musik etwas Bemerkenswerthes zu finden; allein kaum waren sie an die Zeile gekommen:

„Wie liegt dein Loos von meinem fern!"

so schienen sie beide zu entdecken, daß sie auf verbotenen Grund und

Boden gerathen waren, und daß sie die Gefühle kund gaben, die sie um jeden Preis zu verheimlichen wünschten. Beide Stimmen wurden plötzlich zitternd und unsicher und die Zeit schlich ihnen unausstehlich langsam dahin. Die folgenden Worte:

„Von Liebe sichtbar keine Spur,
Von Gram getrübt des Auges Stern,
Im Herzen bittrer Kummer nur."

sangen oder murmelten sie vielmehr in einem Zustand der peinlichsten Verlegenheit. Frank Grindle hätte Alles in der Welt darum gegeben, irgend einen Grund zur Ueberschlagung dieser Zeilen und gänzlichen Einstellung seines Gesanges ausfindig zu machen, und wäre seine schöne Gesellschafterin nicht am Piano gesessen, sie wäre in Ohnmacht gefallen. Nun aber verspürte sie zuerst eine gewisse Spannung in der Kehle, so daß sie beinahe keinen Ton mehr hervorbringen konnte — ihr Herz schlug mit der qualvollsten Schnelligkeit und vor ihren Augen begann Alles zu schwimmen. Obgleich sie mechanisch weiter sang, so fühlte sie doch, daß sie im nächsten Augenblick alles Bewußtseyn dessen, was sie umgab, verlieren müsse. Glücklicherweise wurde die Aufmerksamkeit ihrer Freundin Emma durch die ungewöhnliche Schwäche und das auffallende Zittern in den Stimmen der Singenden angezogen. Sie durchschaute mit einem Blick die ganze Eigenthümlichkeit des Falles. Mit dem richtigen Takt einer Frau, und mit einem gleichweiblichen Zartgefühl ermahnte sie beide sich zusammenzunehmen und sorgte dafür, daß sie das Duett zu Ende sangen. Allein es war die letzte Vorstellung dieser Art; sie sangen nicht blos nicht mehr mit einander, sondern vermieden auch alle ähnlichen Beschäftigungen.

Am folgenden Tag erschien Herr Georg. Hatte er schon vorher viel zu zuversichtlich auf seine Geschicklichkeit als Herzenbezwinger gepocht, um die Anwesenheit seines jüngeren Bruders zu beachten, so schien er es jetzt auf einen noch weit höhern Grad von Sicherheit und Selbstzufriedenheit getrieben zu haben. Er konnte die beinahe zum Abscheu gesteigerte Abneigung nicht sehen, womit er von seiner zu-

künftigen Frau betrachtet wurde. Indeß stand letztere jetzt in dieser Beziehung nicht mehr allein. Der Roué schien es nicht einmal der Mühe werth zu finden, wie bei seinem frühern Besuche sich angenehm machen zu wollen, und Herr und Frau Amersham, die sich mit vieler Wärme auf Franks Partei geschlagen hatten, fanden, daß ihre früheren Vorurtheile für ihn schnell in die unbedingteste Mißbilligung umschlugen. Die Lage der armen lieben Johanna wurde oft und ernstlich von ihnen überlegt. Sie hatten beide gehofft, Miles Blackmore werde vorher noch solche Aufschlüsse über die Versailler Dame mittheilen, die dieser verhaßten Verbindung ein Ende machen müßten; allein mehrere Tage waren verstrichen, ohne daß sie neue Nachrichten von ihm erhielten, und obgleich sie das festeste Vertrauen zu seinem wirksamen Dazwischentreten hegten und des sichern Glaubens lebten, daß er etwas sehr Wichtiges mitzutheilen habe, so konnten sie doch nicht umhin, die äußerst kurze Zeit, die noch übrig blieb, bevor Johanna's Schicksal sich zum Guten oder Schlimmen entscheiden mußte, mit maßloser Angst zu betrachten. Emma rieth ihrer Freundin weise, wie sie immer gethan, und ohne eine solche Rathgeberin wäre die arme Johanna Bruff unvermeidlich in die Netze gefallen, welche die zweibeinige Kreuzspinne in ihres Vaters Haus mit so viele Mühe für sie gewoben hatte.

Zur festgesetzten Zeit erschien das Aufgebot des Obersten. Die nöthigen Vorbereitungen waren alle vollendet, die Hochzeit auf den dritten Tag festgesetzt, Johanna mußte urplötzlich mit ihren Freunden in die Stadt zurückkehren, und nun kommt, was ein vielberühmter Franzose das Anfang vom Ende nannte.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Schluß.

Der unruhevollen, unglücklichen Johanna schien die Zeit mit wunderähnlicher Schnelligkeit davonzueilen. Je mehr sie von ihrem künftigen Gemahl sah, um so stärker wuchs ihr Abscheu vor seinen Manieren, seiner Person und seinen Grundsätzen, und in demselben Verhältniß, wie er in ihrer Achtung sank, stieg sein liebenswürdiger, vortrefflicher Halbbruder, dieses Muster eines Gentleman. Da die verhaßte Heirath jetzt so schrecklich nahe war, so waren beide Brüder auf dem Punkt angelangt, über welchen hinauszukommen keine Möglichkeit schien. Den Herzenbezwinger betrachtete sie mit einem gemischten Gesicht von Verachtung und Ekel, wodurch die Selbstliebe dieses ungemein eiteln und eigensüchtigen Menschen keineswegs geschmeichelt wurde; auf den edlen Eigenschaften des Heiligen dagegen, wie Frank von seinen zwei nächsten Verwandten manchmal höhnisch genannt wurde, verweilten ihre Gedanken so oft, und mit solcher Bewunderung, daß den wichtigen Pflichten, zu deren Erfüllung sie sobald berufen werden sollte, nothwendig dadurch Abbruch gethan wurde. Sie wurde mit jedem Tag, der sie dem Schicksal näher brachte, woran sie nicht ohne Schreck denken konnte, bläßer und ängstlicher. Die Hoffnung schien sie ganz und gar verlassen zu haben. Das fortgesetzte Schweigen Miles Blackmore's verursachte eine Düsterkeit in ihrem jungen Herzen, welche selbst ihre scheinbar noch immer sanguinische Freundin Emma keineswegs zu verscheuchen vermochte.

So sehr sie es auch zu verbergen suchten, waren beide, Herr und Frau Amersham sehr ärgerlich über die unverantwortliche Nachläßigkeit ihres Freundes, nachdem er durch die eigenthümliche Art seiner letzten Mittheilung ihre Erwartungen so hoch gespannt hatte. In ihre häufigen Privatgespräche über Johanna's Lage drängten sich bange Ahnungen ein. Sie waren jetzt beide vollkommen überzeugt, daß ihre

Verbindung mit Herrn Georg Grindle schlechterdings keine Aussicht auf großes Glück darbiete, und sie hatten beide aus eigener Anschauung triftige Gründe zu glauben, daß ihr Loos mit Herrn Frank Grindle ein beneidenswerthes seyn würde. Allein obgleich sie in ihrem Wunsch, in ihrer lieben Johanna die Frau des jüngeren Bruders, statt des älteren zu sehen, nicht vollkommener hätten einverstanden seyn können, so waren sie doch beide eben so vollkommen von der Unziemlichkeit, ja sogar Unmöglichkeit überzeugt, ihrerseits den Wünschen des alten Bruff in den Weg zu treten. Sie befanden sich gegenwärtig unter seinem Dache, und es waren blos noch drei Tage bis zur Hochzeit. So herzlich sie sich für Alles interessirten, was Johanna's Wohlfahrt betraft, und so fest sie überzeugt waren, daß nur noch eine entfernte Aussicht vorhanden war, die bevorstehende Verbindung zu verhindern, so hatten sie doch unter diesen Umständen durchaus keine Entschuldigung für irgend ein offenes Dazwischentreten, und hätten sich vor sich selbst nicht rechtfertigen können, wenn sie ihrer Abneigung gegen den ihr bestimmten Gemahl irgendwie heimlich Vorschub geleistet hätten. Das Einzige, was sie zu thun vermochten, thaten sie in ihrer Angst so schnell als möglich: es wurde ein sehr dringender Brief an Miles Blackmore abgesandt, worin sie ihm den Hochzeittag nebst allen hierher gehörigen Einzelnheiten mittheilten und ihn anflehten, wenn es ihm möglich sey, Herrn Georg Grindle's Ansprüchen auf die Hand ihrer beiderseitigen Freundin ein Ende zu machen, so möchte er dies ohne allen weitern Verzug thun, denn sonst würde es zu spät seyn.

Der Gemüthszustand, in welchem Frank Grindle während der letzten Paar Tage sich befand, läßt sich, wie vielleicht einer oder der andre der Leser bei sich selbst sagen wird, leichter denken, als beschreiben. Seine Ehrenhaftigkeit hielt noch immer der tiefen Sympathie und Bewunderung, womit er die Braut seines Bruders unwillkührlich betrachten mußte, in dem Grade die Wage, daß jede äußere Kundgebung seiner Gefühle dadurch verhindert wurde, allein trotz

aller Grundsätze, aller Philosophie, Religion und sonstiger Hülfsmittel, die einer Natur, wie der seinigen, bei einer solchen Gelegenheit zu Gebote stehen, wurde dennoch der Kampf zwischen Neigung und Pflicht mit jedem Tage peinlicher. Er schien von irgend einem außerordentlichen Einfluß überwältigt zu sein, der ihn an die Stelle fesselte, als einen im Todeskampfe begriffenen Zuschauer der Leiden der einzigen Dame, die er je getroffen hatte, die seinem hohen Begriff vom weiblichen Charakter entsprach, und er war nur zu fest überzeugt, daß das Schicksal, das ihr drohte, ein schreckliches war. Er wußte, daß er Nichts zu ihren Gunsten thun konnte und was auch die Natur der Gefühle war, die sie ihm eingeflößt, so konnte er sich bei einer solchen Gemüthsarten so natürlichen Bescheidenheit nicht überzeugen, daß ihre Gesinnung gegen ihn irgend etwas Andres sey, als was sich unter solchen Umständen vollkommen mit den Regeln der Gesellschaft vertrage. Seine eigene Aufregung bei dem im letzten Kapitel beschriebenen Duett hatte ihn für die ihrige blind gemacht, allein hätte er auch mit Bestimmtheit gewußt, daß sie ihn dem liebenswürdigen Dragonerlieutenant in dem Grade vorziehe, wie es wirklich der Fall war, so schien ihm doch schon der entfernte Gedanke daran, seinen Bruder in ihren Neigungen auszustechen, dermaßen verwerflich, daß er sich auch zu einer solchen Zeit nicht hätte entschließen können, von ihrer Gunst Vortheil zu ziehen. Es schien ihm Nichts übrig zu bleiben, als eine geduldige Ergebung in die Umstände und der feurige Wunsch, daß ihr Leben in der Ehe dem düsteren Gemälde, welches er davon entworfen, so unähnlich, als möglich sein möge. So dachte er von Tag zu Tag und von Stunde zu Stunde, und gab sich alle erdenkliche Mühe, sein Interesse für sie auf eine brüderliche Gesinnung zu beschränken und die qualvolle Angst zu verbergen, womit er auf die kurze Zeit hinsah, welche vor der Besieglung ihres Schicksals noch verstreichen sollte.

Je näher die Vollziehung der von Herrn Georg Grindle so sehnlich gewünschten Heirath mit der Erbin heranrückte, um so unheim-

licher begann sich dieser vollendete Gentleman, dieses eigentliche Prachtexemplar von einem Dandy zweiter Klasse zu fühlen. So hart sein Herz war, so war es doch nicht so durchaus unempfindlich, um gegen das Elend, welches er über die treue Helena und sein unschuldiges Kind brachte, gänzlich gleichgültig zu sein, und mit den Gewissensbissen, die ihn beim Gedanken an sie befielen, stellte sich auch ein noch weit unangenehmeres Gefühl von Unsicherheit ein. Helena war bisher eine höchst regelmäßige Correspondentin gewesen; wie sie es angefangen, um so viel und so häufig zu schreiben, war ihm ein Geheimniß, denn die Fülle eines liebenden Frauenherzens lag weit jenseits des Bereichs seiner höchst beschränkten Philosophie. Zu seiner großen Ueberraschung hatte er seit seiner Antwort auf ihre kräftige, aber vergebliche Appellation an seine Vatergefühle keinen Brief mehr von ihr erhalten. Zu jeder andern Zeit wäre es ihm angenehm gewesen, der Mühe, wofür er es ansah, ihre äußerst zärtlichen Briefe zu lesen, überhoben zu werden; allein er fürchtete jetzt, Herr Miles Blackmore möchte sie über manche Gegenstände aufklären, worüber er sie in gänzlicher Unwissenheit zu lassen wünschte, bis Johanna Bruff Frau Georg Grindle geworden und er, was ihm noch weit wichtiger war, von der reichen Mitgift Besitz genommen hätte, nach der es ihn aus so triftigen und nöthigenden Gründen gelüstete. Er konnte sich unmöglich überzeugen, daß Lenchen seine Weigerung, eiligst das kranke Kind zu besuchen, so sehr zu Herzen genommen habe, daß sie sich entschlossen, nicht wieder zu schreiben; er hätte sogar in der Ueberzeugung, daß der arme Tiney schlimmer geworden und die sorgliche Mutter vor lauter Gram nicht mehr schreiben könne, Trost geschöpft; allein die Unterhaltung, die er bei Amershams mit Herrn Danbury und seinem Wirthe gehabt, war ihm eine höchst qualvolle Erinnerung und alle seine Befürchtungen, Zweifel und Muthmaßungen verknüpften sich mit dem Namen Miles Blackmore.

So unbehaglich auch der Zustand gewesen sein mag, in welchem die unglückliche Johanna oder der gleich unglückliche Frank Grindle

die kurze Zwischenzeit bis zur bevorstehenden Vermählung zubrachten, so war doch das Individuum, dessen Vortheil allein dadurch bezweckt werden sollte, noch schlimmer daran. Sein Schuldbewußtsein, ja das Bewußtsein eines solchen Verbrechens, das sich durch Nichts beschönigen läßt — eines niederträchtigen, feigen, eines Menschen und eines Mannes von Ehre gleich unwürdigen Betragens, und die Furcht, deßwegen zu Schanden gemacht zu werden, quälte ihn dermaßen, daß sie ihm einen großen Theil seiner gewöhnlichen Zuversichtlichkeit raubte und sein sonderbares Benehmen die Aufmerksamkeit von Amershams auf sich zog und dem argwöhnischen Verdachte dieser wackern Leute neue Nahrung gab. Er trank, als wollte er alle böse Gedanken ersäufen, litt aber sichtbarlich unter großer Aufregung. Sein Gesicht war sehr blaß, sein Auge düster und ruhelos und obgleich er häufige Versuche machte, die Befürchtungen, die ihn niederdrückten, abzuschütteln, und sein gewöhnliches, freies und ungezwungenes Wesen wieder anzunehmen, so wollte es ihm doch schlechterdings nicht glücken.

Alexander Bruff war der Einzige von der Gesellschaft, dem es vollkommen wohl zu Muthe zu sein schien; er hatte in der That jetzt weit angenehmere Manieren, als man bisher an ihm gekannt, ein sicheres Zeichen von ganz ungewöhnlicher Zufriedenheit. Es ging Alles vor sich, wie er es wünschte, er stieß nirgends auf einen Widerstand; die Vorbereitungen waren endlich befriedigend vollendet und er hatte kaum noch etwas Anderes zu thun, als das angenehme Leben zum Voraus zu genießen, das er hinfort unter der Leitung der unvergleichlichen Smylar zu führen gedachte. Frau Amershams ansprechendes Benehmen hatte einen vortheilhaften Eindruck auf ihn gemacht, den sie aus gewissen Gründen zu vergrößern wünschte, und er hatte sie über allerhand Gegenstände, die mit dem bevorstehenden Feste in Verbindung standen, um Rath gefragt — zum großen Verdruß seiner wespenleibigen und wespenartigen Haushälterin, welche mit tiefer, bitterer Eifersucht jede Art von näherer Bekannt-

schaft oder gar Vertraulichkeit mit irgend einer andern Person betrachtete und sich alsbald die Aufgabe stellte, dieselbe ebenso gründlich zu vernichten, wie sie es mit Lady Gramm gethan hatte.

Auch Herrn Amershams viele vortrefflichen Eigenschaften fanden jetzt weit größere Anerkennung, als je, bei seinem Wirthe, der sich wirklich Mühe zu geben schien, sich angenehm zu machen und in den Nachmittagsunterhaltungen, die er nach Tisch mit seinen Freunden hatte, fand er, daß eine Art Licht den dicken Nebel, der seinen Geist so lange eingehüllt, zu durchbrechen anfing, seit er in nähere Berührung mit so erleuchteten und edlen Naturen, wie Amersham und Frank Grindle, gekommen war; zu seiner eigenen Ueberraschung hörte er ihnen ehrfurchtsvoll zu und that sein Möglichstes, um ihrer Achtung würdig zu erscheinen.

Als „unsre liebe Johanna" in ihres Vaters Haus zurückkehrte, rief die unermüdliche Smylar in der gebührenden Heimlichkeit ihres eigenen Zimmers und in einem Tone, welcher die dramatischen Kritiker von Bullocks-Smithy in Extase versetzt haben würde: „Frisch auf, der große Augenblick ist da!" und sie beschloß alle ihre Talente aufzubieten, um den Kampf, den sie bevorstehen sah, möglichst vortheilhaft auszubeuten. Ein einziger Blick auf das bestimmte Opfer wäre auch ohne alle Hülfe von Jungfer Henriette mehr als hinreichend gewesen, um sie über den wahren Zustand der Dinge aufzuklären. Allein ungeachtet dieses Mädchen der Gegenstand des ganz besondern Hasses der Haushälterin geworden war, so ließ sich letztere doch herab, sie mehr als je auf den Glauben zu leiten, daß sie ihre treueste Freundin sey und durch solche Versicherungen, sowie mit Hülfe des Curaçoas lockte sie ihr alle zu ihrem Zwecke für nöthig erachteten Aufschlüsse ab. Henriette war, obgleich man sie gewarnt hatte, noch so mittheilsam, als man nur wünschen konnte, und Smylar hörte ihr aufmerksam zu und lächelte frohlockend. Daß Johanna Bruff sich sehnte, einer Verbindung zu entgehen, die sie offenbar so sehr verabscheute, davon hatte sich unser Macchiavell im Unterrock fest über-

zeugt. Daß sie derselben entgehen solle, dazu war sie entschlossen. Sie hatte bereits einen Plan zu ihrer Flucht entworfen und alle möglichen Manöver ausgedacht, um ihr das Herz ihres Vaters zu entfremden und das Vermögen, das Herr Georg Grindle sich versprach, in die eigene Tasche zu stecken.

Das einzige scheinbare Hinderniß für den Erfolg ihrer Plane war Frau Amersham. Obgleich Smylar in ihrer Gegenwart mit der äußersten Vorsicht zu Werke ging, um in ihren Augen bloß als ein vertrauter Dienstbote zu erscheinen — obgleich sie sich eines bescheidenen, ehrerbietigen Benehmens befleißigte und die Rolle der ehrenwerthen Haushälterin mit größerem Eifer als je zuvor studirte, so war es ihr doch aus irgend einem unerklärlichen Grunde in Gegenwart dieser Dame nie recht wohl zu Muthe. Vergebens zeigte sie sich ungemein anhänglich gegen ihre junge Gebieterin — vergebens versuchte sie es mit ihren unwiderstehlichsten Mitteln, die Freundin derselben zu gewinnen — sie behielt die Ueberzeugung, daß Frau Amersham alle ihre Kunstgriffe durchschaue und fürchtete, sie möchte ihnen entgegen handeln. In der That hatte auch Emma das Haus mit einer Nichts weniger als vortheilhaften Meinung von dieser abgefeimten Bübin betreten und sie besaß Scharfblick genug, schon in den ersten vierundzwanzig Stunden ihre Absichten zu errathen. So fand denn die tückische Smylar beinahe alle ihre Bemühungen, das Gift ihrer Zunge in das Ohr der unglücklichen Johanna zu gießen, vereitelt durch die standhafte Aufmerksamkeit der Frau Amersham.

Obgleich sie Tag und Nacht auf nichts Andres sann, so war sie nur ein einziges mal so glücklich gewesen, sie allein zu treffen und kaum hatte sie Zeit gehabt, ihrem unglückseligen Opfer mit dem ganzen Gemisch, was sie von Fuchs und Schlange in sich hatte, die Nothwendigkeit des einzigen Schrittes vorzustellen, der sie von dem drohenden Schicksale befreien könne, als sie von der wachsamen Emma unterbrochen wurde, die an der Aufregung ihrer jungen Freundin sogleich Unrath witterte, und nicht lange, nachdem die Versucherin

das Zimmer verlassen und ihr Ohr an das Schlüsselloch gelehnt hatte, genug erfuhr, um sich zu entschließen, dem unheilvollen Einfluß dieser abscheulichen Magd durch einen entscheidenden Schritt auf immer ein Ende zu machen.

Indeß war Smylar auch bei dem tapfern und neuerdings nicht mehr so ganz griesgrämigen Obersten keineswegs unthätig. Ihre nachmittägigen Unterredungen waren freilich zu Ende, dagegen wußte sie andere und wie es ihr schien bessere Gelegenheiten für ihre vertraulichen Mittheilungen ausfindig zu machen. Zu welcher Periode des Tags oder der Nacht diese stattgefunden, darüber haben wir keine andern Quellen, als was man aus einem leisen Knarren der Thüre des Obersten schließen kann, welchem trotz der sorgfältigsten Einölung der Angeln durch die Hände der Unvergleichlichen selbst wenige Minuten nachher ein ähnliches Geräusch an ihrer eigenen nachfolgte, das jeden Morgen wenigstens eine Stunde, bevor Jemand von der Dienerschaft muthmaßlich auf den Beinen war, gehört wurde. Ob sie es nach ihren gewöhnlichen Honneurs für zweckdienlich erachtete, in das Zimmer ihres Herrn zurückzukehren, um sich aufs Genaueste zu versichern, daß sie Nichts vernachläßigt habe, was zu seinem Behagen während der Nacht nothwendig sey und möglicherweise zu ihrer Dienstpflicht gehöre, darüber haben wir außer dem oben erwähnten, höchst kuriosen Zusammentreffen keinerlei Beweise. Indeß glauben wir mit Bestimmtheit, daß sie wirkliche Gelegenheiten fand, ihm die Aufrichtigkeit des Amershamschen Ehepaars möglicherweise zweifelhaft und seine Tochter verdächtig zu machen, allein wir sind eben so fest überzeugt, daß es ihr zu ihrem äußersten Verdrusse nicht gelang, die gewünschte Wirkung hervorzubringen. Ob er nun mit den Leuten, gegen die ihre Andeutungen gerichtet waren, zu wohl zufrieden, oder ob er zu schläfrig war, ihre Einflüsterungen anzuhören, oder ob er im Augenblick keine Lust verspürte, sich zu unterhalten, oder ob er zu viel Wein verschlungen hatte, um zu verstehen, was sie meinte — jedesmal wurde ihr Verläumdungstalent

mit einem ungeduldigen „Schön, schön“ abgewiesen, oder mit dem Anfang einer obligaten Nasenbegleitung zu ihrer Stimme, deren Dauer und Macht sie zu gut kannte, um sich für diese Nacht noch irgend eine Wirkung zu versprechen.

Zu Schanden geworden mit allen ihren tief angelegten Planen, aber doch zu unternehmenden Geistes, um ihren Raub entwischen zu lassen, traf die verschmitzte, grundsatzlose Intrigantin Vorbereitungen zu einer großen Anstrengung. Während sie indeß ihren Plan ausheckte, dürfen wir keine Zeit verlieren, sondern müssen den unsern zu Ende zu führen suchen. Wir haben bereits genug gesagt, um zu beweisen, daß die Haushälterin bei der übrigen Dienerschaft Alles, nur nicht gut angeschrieben war, und seit Henriettens Rückkehr waren in der Gesindestube Mittheilungen gemacht worden, in Folge deren die schmachtlockige und spindelbeinige Günstlingin des würdigen Obersten nur als gemeinschaftliche Feindin betrachtet werden konnte. Durch Mittel, welche sogleich erklärt werden sollen, hatte man einen Einblick in ihr ruchloses Treiben gewonnen, der in jeder andern Familie, sobald die Sache ruchbar geworden, ihre augenblickliche Entlassung hätte zur Folge haben müssen; allein sie kannten Alle die Parteilichkeit ihres Herrn zu gut und hielten es für ein ebenso gefahrvolles als schwieriges Unternehmen, der Katze die Schelle anzuhängen. Gleichwohl wurde beschlossen, es solle ein Versuch gemacht werden und der Hochzeitmorgen selbst ward für das kitzliche Wagestück festgesetzt.

Der Oberst befand sich in einer seiner glücklichsten Stimmungen; er saß in seinem Schlafzimmer, war bereits in großer Galla für die Ceremonie, und Niemand bei ihm als der vortreffliche Haushofmeister, der ehrenwerthe Herr Rumfit, dem er verschiedene Befehle gab und von dem er sich allerhand Neuigkeiten erzählen ließ, die der tapfere Offizier immer gern anhörte, wenn er seine liebenswürdigen Launen hatte. Nach mannigfaltigen vorläufigen Hem und Ham leitete Rumfit mit vieler Geschicklichkeit das Gespräch auf Lady Gramm,

gab zu verstehen, er habe von einem anonymen Brief, den Ihre Herrlichkeit erhalten, gehört, und fügte hinzu, er habe eine Entdeckung gemacht, nach welcher man an der Person der Verfasserin nicht mehr zweifeln könne. Die Sache war etwas kitzlicher Natur, allein der Oberst befand sich in der rechten Laune, und verlangte das Nähere zu hören mit der bestimmtesten Absicht, wenn Miß Pheezle's Verbrechen bewiesen werden könne, ihr das Leid mit Zinsen heimzugeben. In Folge dieser Ermuthigung rückte Herr Rumfit weiter mit der Sprache heraus, er sei dieser Tage an das Haus eines alten Collegen von ihm, der jetzt als Gemüsehändler in der Nähe von Regents-Park und zugleich bei der Stadtpost beschäftigt sey, gekommen, und da habe er ein ihm wohlbekanntes Frauenzimmer in den Laden hineingehen und beinahe in demselben Augenblick wieder herauskommen sehen. Aus Neugierde habe er seinen alten Bekannten gefragt, was die Person, die ihn so eben verlassen, gewollt habe, und nachdem dieser ihn versichert, daß sie bloß einen Brief auf die Post gegeben, habe er die weitere Neugierde gehabt, den Brief anzusehen und bemerkt, daß er an Lady Gramm adressirt gewesen sey; er habe ihn nun nicht aus den Händen gelegt, bis er ihn so genau untersucht, daß er ihn an gewissen Zeichen, die er somit angab, augenblicklich wieder kennen würde. Nachdem der Haushofmeister seine Beschreibung dieser Zeichen vollendet, öffnete der Oberst eine Kommode und besah einen darin liegenden Brief aufs Genaueste.

„Schön, schön, Rumfit!" rief sein Gebieter, das Dokument voll Unwillen zurückwerfend, „es ist ganz derselbe bis auf ein Tüpfelchen. Ich habe den höllischen Wisch mitgenommen, in der Absicht, ihn der alten Närrin, die ihn mir gab, zurückzustellen, im Fall ich dem Schreiber nicht auf die Spur kommen könnte, und jetzt soll sie ihn wieder haben, nebst meinen Komplimenten an ihre köstliche krötenköpfige Freundin, welche die Sache zusammengesudelt hat — denn die Person, die Sie sahen, war doch Miß Pheezle."

„Bitte um Verzeihung, Herr Oberst, sie war es nicht," erwiederte der Haushofmeister, mit einer außerordentlich ernsten und geheimnißvollen Miene.

„Wie? was? nicht Miß Pheezle?" rief der tapfere Offizier, der im höchsten Grad verwundert darein blickte, „wer zum Teufel war es denn?"

Der Haushofmeister sah bedeutungsvoll nach der Thüre, trat sodann näher zu seinem Herrn und antwortete mit einem Blick, wie er etwa einem Menschen zugeworfen haben würde, den er über dem Silbergeräthe der Familie auf der That ertappt hätte: „Frau Smylar."

Bei diesem Worte schien der würdige Oberst, wie nachher in der Bedientenstube malerisch erzählt wurde, wie vom Himmel gefallen. Der sterbende Delphin konnte keine größere Mannigfaltigkeit von Farben entwickelt haben, als sich einige Minuten lang auf seinem Gesichte zeigten. Er war so verblüfft und so verdutzt, daß er nicht einmal sein gewöhnliches „Schön, schön" hervorbringen konnte, und ehe er sich von seiner Verwirrung zu erholen vermochte, übergab ihm Herr Rumfit ein Papier zum Lesen, und sagte, einer der Bedienten habe Smylar beobachtet, wie sie um dieselbe Zeit, wo der Brief auf die Post gegeben worden, sehr sorgfältig ein Papier zerrissen und die Stückchen zum Fenster hinausgeworfen habe; da diese nun alle in den hintern Hof gefallen seien, so habe man sie aus Neugierde pünktlich gesammelt und mit vieler Mühe Stück für Stück auf ein Blatt Schreibpapier wieder zusammengeklebt. Ohne ein Wort zu sprechen, begann der Oberst die wieder gesammelten Stücke zu übersehen und hatte das Vergnügen, in Smylars Handschrift eine wortgetreue Kopie oder, um mich noch genauer auszudrücken, das wortgetreue Original desselben anonymen Briefes zu entdecken, der seinen Bruch mit Lady Gramm verursacht hatte. Sogar in seinem umnebelten Geiste blieb jetzt kein Zweifel über die Person des Thäters mehr zurück; er stellte jetzt keine Muthmaßungen mehr an über den Ver-

fasser eines solchen Produkts, das seiner liebenswürdigen und getreuen Haushälterin offenbar so vielen Kummer gemacht hatte, und langsam, aber sehr klar dämmerte in seinem Verstand ein deutlicher Begriff auf von den Beweggründen, welcher der Schreiberin die Hand geführt.

Alexander Bruff fühlte sich jetzt, obgleich sehr zornig gestimmt, doch ein wenig und in der That mehr als ein wenig unbehaglich. So klar der Beweis gegen die Verbrecherin vorlag, so hinderten ihn doch gewisse Klugheitsrücksichten, Streit mit ihr anzufangen. Während indeß der beste Theil seiner sieben Sinne in eine äußerst unangenehme Träumerei versunken war, wurde er durch eine Botschaft der Jungfer Henriette aufgeweckt, welche ihm meldete, Frau Amersham wünsche ihn im hintern Besuchszimmer auf ein paar Minuten zu sprechen. Er schickte sich an, dieser Aufforderung zu gehorchen und als er seine schwerfällige Gestalt dahinschleppte, war es ihm zu Muthe, wie einem Schulbuben, der, nachdem er die gestohlenen Leckerbissen verzehrt, schon von ferne die Reitpeitsche in der Luft zischen hört, die ihn dafür züchtigen soll.

Während unser ausgezeichneter Kriegsheld auf diese Art über den Charakter seiner grundsatzlosen Haushälterin ins Klare gesetzt wurde, hieng seine unglückliche Tochter in ihrem Toilettenzimmer den bittersten Betrachtungen nach. Henriette hatte die willenlose Braut so eben vollends geschmückt und sie auf ein paar Minuten ihren eigenen Betrachtungen überlassen, um theils wegen ihrer jungen Gebieterin, theils in ihren eigenen Angelegenheiten Frau Amersham aufzusuchen. Von oder über Miles Blackmore war keine Nachricht eingelaufen und das arme Mädchen hatte sich der Verzweiflung hingegeben. Da saß sie in ihrem Brautgewande, ein jammervoller Spott auf die Rolle, die sie spielen sollte — ihre Hände offen auf ihrem Schooß, die thränenvollen Augen stier auf den Boden geheftet. Aus dieser unnatürlichen Betäubung wurde sie aufgestört

durch einen freundlichen Ruf einer vertrauten Stimme dicht neben ihr, und als sie langsam ihre schweren Augen aufschlug, erkannte sie nicht ohne ein sichtbares Zucken des Vergnügens die unvergleichliche Haushälterin ihres Vaters. Smylar wußte, daß die Zeit zur That gekommen war; sie hatte mit ihrer gewöhnlichen Schlauheit Alles ausgeheckt und war entschlossen, die Gelegenheit aufs Beste zu benützen. Der Zustand, in welchem sie ihre unglückliche Gebieterin traf, hätte, sollte man glauben, auch das härteste Herz von einem so schwarzen Vorsatz abbringen müssen; allein die gefühllose Schurkin erblickte darin bloß die besten Aussichten auf das Gelingen ihrer abscheulichen Plane und sah in der Freude, womit sie erkannt wurde, ein sicheres Zeichen, daß sie die Zeit für ihr Einschreiten vortrefflich gewählt habe.

„Gott steh mir bei, meine liebe Miß Johanna, Ihre Hand ist kalt, wie ein Stein!“ rief die Elende, als sie mit allen äußeren Zeichen liebevoller Theilnahme eine der kleinen weichen Hände ihres Opfers in ihre eigenen harten Dauben drückte, „o, und Ihr Gesicht ist wahrhaft schrecklich —

„Solch ein Gesicht so bleich, so gramdurchfurcht,
Wie König Priam in der Todesnacht!“

Das arme unglückliche Mädchen lächelte schwach zu der dramatischen Reminiscenz ihrer Gesellschafterin, antwortete aber bloß mit einem schweren Seufzer.

„Es ist jetzt ganz gekommen, wie ich erwartet hatte!“ rief die falschgelockte Dame, mit einem traurigen Schütteln des Kopfes. „Diese abscheuliche Heirath ist Ihnen immer verhaßter geworden, je näher sie heranrückt. Es konnte auch nicht anders sein. So wenig Sie auch von Frau Georg Grindle wissen, so müssen Sie doch genug gesehen haben, um schon den Gedanken an ihn als Gemahl unerträglich zu finden. Aber ich, die ich, ich kann es wohl sagen, hinter den Koulissen stand, habe Sachen von ihm erfahren, die schon seinen Namen für jedes zartfühlende Frauenzimmer zum Greuel und Abscheu

machen müssen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Ihr Leben an der Seite eines solchen Mannes eine Verkettung von Elend seyn müßte, wofür keine Sprache Worte hat."

„Ich fürchte allerdings, meine Zukunft ist keine beneidenswerthe," bemerkte Johanna Bruff kummervoll.

„Und was für ein ganz anderer Mann ist Herr Frank!" rief die Versucherin mit frohlockendem Ton und Blick. Bei Erwähnung dieses Namens erröthete Johanna flüchtig und das matte Klopfen ihres Herzens wurde schneller und stärker. Sie sprach aber Nichts. Smylar war zu sehr auf ihren Raub erpicht, um die Wirkung, die sie hervorgebracht, nicht zu bemerken.

„Er ist ein edler, ein großherziger Mann! Ein Spiegel der Ehre — die Vollendung Alles dessen, was einen Gentleman ausmacht — das höchste Ideal eines Gemahls und eines Liebhabers."

Smylar schien sich hier selbst übertreffen zu wollen, allein die superfeinen Phrasen, die sie mit einer Affektation solch' erhabener Begeisterung ausgesprochen, waren nicht in ihrem Kopfe gewachsen — sie waren aus einem Romane entlehnt, dessen hochfliegende Sprache sie einst studirt hatte, als sie ihre Neigung dem ehrenwerthen jungen Haarkünstler widmete, dessen in einem frühern Kapitel dieses Werks Erwähnung gethan ist.

Johanna seufzte schwer auf. Sie dachte einen Augenblick daran, wie vollkommen ihr Glück gewesen wäre, wenn man ihr vergönnt hätte, sich einen Gemahl auszusuchen, der die entsprechenden Gesinnungen gegen sie gehegt; allein sie sah schnell ein, daß solche Gedanken doch von keinem Nutzen seyen.

„Hätte je mein gutes Glück gewollt, daß ich von einem so erhabenen Wesen, wie Frank Grindle geliebt worden wäre," fuhr ihre Gesellschafterin mit aufwärts gerichtetem Blick, voll von einer Art geistlicher Extase fort, „dann hätte ich mich durch alle menschlichen und göttlichen Gesetze verpflichtet geglaubt, Nichts ungeschehen zu lassen, was eine dankbare Frau mit Anstand thun kann, um sein Glück zu

sichern. Aber wenn ich einen Mann, der so durchaus der reinsten Liebe würdig ist, das Opfer einer Leidenschaft werden sehe, (und ich habe es gesehen) die so augenscheinlich an seinem Lebenskern zehrt, während Sie, in deren Händen sein Schicksal liegt, sich nicht die mindeste Mühe nehmen wollen, ihn zu retten, da scheue ich mich nicht es zu sagen, daß ich ein solches Benehmen nicht verstehen kann. Daß er Sie mit einer Glut der Seele liebt, wie sie nur wenige, nur die allerbegünstigtsten Frauen einzuflößen das Glück haben, daran kann keinen Augenblick gezweifelt werden."

Hier begann die arme Johanna merklich zu zittern, und ihr Blick verrieth deutlich die Aufregung, mit welcher sie die tödtliche Flüssigkeit einnahm, die ihr in die Ohren gegossen wurde.

„Sie sind sowohl gegen sich selbst, als gegen ihn grausam — ja wahrhaft unmenschlich," fuhr Smylar fort, entschlossen, ihren Vortheil so schnell als möglich zu verfolgen, denn sie wußte wohl, daß ihre Zeit beschränkt war, und daß die Gelegenheit, deren sie sich so klüglich bemächtigt, wenn einmal verloren, nie wiederkehren werde. „Sie sind im Begriff einen Selbstmord an Ihrem eigenen Glücke zu begehen, der zugleich ein Mord am Glücke eines Mannes seyn muß, dessen Leben Ihnen theurer seyn sollte, als Ihr eigenes."

„Halten Sie ein, Smylar, ich bitte Sie!" rief das aufgeregte Mädchen. „Er hat mir keinen Grund gegeben zu glauben, daß er mich mit andern Augen betrachte, als wenn ich seine Schwester wäre."

„Ich weiß das Gegentheil," erwiederte die Andre nachdrücklich. „Ich weiß, daß er Sie verehrt, wie ein Mann selten eine Frau verehrt, daß er fühlt, wie nur ein Frank Grindle gegen die Dame fühlen kann, welcher die hohe Ehre zu Theil geworden ist, von ihm geliebt zu werden."

„Er hat zu mir kein Wort darüber gesagt — und selbst wenn er Etwas gesagt hätte, so kann ich nicht —"

„Ja Sie können — Sie sollten — Sie müssen. Jedes ächt

weibliche Gefühl in Ihrer Bruſt fordert Sie auf, die nöthigen Schritte zu thun, um ihn von der Todesqual zu erretten, in welche Sie ihn ſo höchſt unverdient gebracht haben, dadurch, daß Sie ſo ganz und gar nicht an ſich ſelbſt und an ihn denken."

Das arme Mädchen ſchüttelte traurig den Kopf; ihr Herz war zu voll, als daß ſie ſich hätte äußern können, und der Gedanke, daß jeder Verſuch, dieſe Heirath abzuwenden, jetzt zu ſpät ſeyn würde, ſchien alle andern zu verdrängen.

„Verlaſſen Sie ſich auf mich, mein theures Fräulein," ſagte die gleißneriſche beharrliche Heuchlerin. „Glauben Sie mir, ich hege das aufrichtigſte Mitgefühl für Sie. Als Frau kann ich keine ruhige Zuſchauerin des unglückſeligen Opfers bleiben, welches ſobald ſtattfinden ſoll. Ich habe gethan was wenige in meiner abhängigen Lage gewagt haben würden; allein ich habe Sie auch immer mit der Liebe einer Schweſter betrachtet und möchte Sie gern auf jede Gefahr hin retten." Als ſie ſah, daß das Opfer, auf welches ſie ausging, ſie blos forſchend anblickte, fuhr ſie noch dringender alſo fort: „Sie müſſen nicht lange fragen; die Augenblicke ſind koſtbar und wollen nicht mit zweckloſen, unnöthigen Fragen vergeudet werden. Mit dem Vorwiſſen und Gutheißen eines Mannes, deſſen Todesqualen Sie ſich kaum zu denken vermögen, habe ich einen Plan ausgeſonnen, wie Sie alsbald dem ſchauderhaften Schickſal entgehen können, womit man Sie bedroht."

„Weiß er wirklich um einen ſolchen Plan? Wünſcht er, daß ich ihn benütze?" fragte Johanna in einem zögernden Tone, der indeß in den Ohren der gewiſſenloſen Magd, die ihre junge Gebieterin durch Liſt und Trug ins Verderben zu ſtürzen trachtete, wie das Vorſpiel eines vollſtändigen Sieges klang.

Smylar hielt den forſchenden Blick ohne Straucheln aus, und antwortete mit bewundernswürdiger Zuverſichtlichkeit:

„Er flehte mich an, Sie von einem Uebel zu erretten, das ihm ſchlimmer erſcheint, als tauſend Tode, und bat mich, Ihnen aufs

Dringendste zur Flucht zu rathen, so lange sie noch möglich ist. Nichts ist leichter, als daß Sie entkommen. Ich habe mir Mühe gegeben, Jedermann im Hause für diesen Augenblick so zu beschäftigen, daß Sie sich darauf verlassen dürfen, unbemerkt die Thüre zu erreichen, die ich Ihnen öffnen und dann wieder schließen werde. Schlagen Sie sich rechts und an der Ecke der nächsten Straße werden Sie eine Postchaise mit vier raschen Pferden finden. Die Postillons haben Befehl, Sie zu einigen höchst ehrenwerthen Freunden von mir zu führen, die ein Paar Stunden von hier auf dem Land ein ganz zurückgezogenes Leben führen, und bei denen Sie vollkommen sicher seyn können, bis Ihre Verbindung mit Herrn Frank Grindle ohne Gefahr bekannt gemacht werden kann. Werfen Sie diesen Mantel um, setzen Sie einen Ihrer gewöhnlichen Hüte auf, so wird man Ihr Kleid nicht bemerken. Während Sie auf dem Weg zum Glücke sind, können Sie sich darauf verlassen, daß ich Alles aufbieten werde, den Obersten mit Ihnen auszusöhnen, und wenn der erste Ausbruch seiner Wuth vorüber ist, so bin ich überzeugt, daß er sich ohne Mühe wieder zum Verstand bringen läßt. Kommen Sie — lassen Sie uns die kostbare Zeit nicht verlieren."

„Nein, es kann nicht seyn," sagte Johanna, dem Mantel, welche ihre dienstfertige Freundin ihr um die Schultern legen wollte, sich entziehend, „mein Vater hat sein Herz auf diese Heirath gesetzt. Ich kann, ich darf ihm nicht ungehorsam seyn."

„Närrisches Mädchen!" rief die Andere ungeduldig. „Ihr Vater hat kein Herz in der Sache. Er zieht blos seine Behaglichkeit und seinen Ehrgeiz zu Rathe. Er fragt weder nach Ihren Gefühlen, noch nach Ihren Neigungen; was brauchen Sie sich also um ihn zu bekümmern?"

„Er ist mein Vater," erklärte Johanna.

„Ihr Tyrann, müssen Sie sagen," erwiederte die Versucherin. „Und Sie wollen sich ohne einen Kampf seinem sinnlosen Despotismus zum Opfer bringen. Ehe ich mich für einen solch unnatürlichen, selbstsüchtigen, eigensinnigen alten Narren aufopfern würde —"

„Schön, schön," rief hier unerwartet eine Stimme, welche das Blut in den Adern der diesmal unvorsichtigen Haushälterin gerinnen zu machen schien, und als sie aufsah, da verzagte sogar ihr kecker Geist vor der Wuth in den Blicken des Obersten, der von Frau Amersham begleitet durch ein Stübchen hereinkam, das sich in Johanna's Zimmer öffnete, und in welches man aus einem andern gegenwärtig von Amershams bewohnten gelangen konnte.

Emma eilte zu ihrer jungen Freundin und flüsterte ihr Etwas zu, was sie einigermaßen wieder beruhigt zu haben schien, nachdem sie so plötzlich überrascht worden war infolge der Methode, welche Frau Amersham angewandt, um dem Obersten über das Treiben der tückischen Intrigantin Smylar die Augen zu öffnen, sobald sie wußte, daß letztere Zutritt in Johanna's Zimmer erhalten hatte.

Der Oberst that sich offenbar einigen Zwang an wegen der Anwesenheit seiner Tochter und ihrer Freundin, sonst würde seine Wuth weit heftiger über dem Haupte der betrogenen Betrügerin losgebrochen seyn; sie war indeß gewaltig genug, um den Gegenstand derselben zu überzeugen, daß ihre Herrschaft zu Ende sey, und so wenig sie sonst um Ausflüchte, oder um neue Mittel verlegen war, so sah sie jetzt doch ein, daß sie Nichts thun konnte, als schleunigst zum Rückzug blasen. Der alte Bruff verließ das Zimmer ohne ein Wort zu Johanna zu sagen, vielleicht weil sein Geist zu sehr von der Verrätherei seiner verächtlichen Günstlingin in Anspruch genommen war — vielleicht aber auch, weil er im Augenblicke Nichts zu sagen wußte, was der Mühe werth gewesen wäre.

Wenige Stunden nachher stand ein kleines Häuflein Müßiggänger auf dem Pflaster und schaute einem Brautzuge zu, der so eben aus dem Wagen stieg, um in die Kirche des heiligen Georg, Straße Hanoversquare zu treten. Die Gesellschaft bestand aus den Vätern und Söhnen dieser ereignißreichen Geschichte, aus Johanna und ihren Brautjungfern, zwei jungen Damen ihrer Bekanntschaft, die eben so vergnügt drein blickten, als sie sich hübsch gekleidet hatten, endlich aus

Herrn und Frau Amersham. Es ist höchst zweifelhaft, ob jemals eine so seltsame Gruppe in der gleichen Absicht diese Thüren betreten hat. Wäre der Zweck ihres Hieherkommens nicht so augenfällig gewesen, so hätte jeder Fremde denken müssen, ihren Planen liege Nichts ferner, als eine Hochzeit. Mit Ausnahme der Brautjungfern, welche sich offenbar verpflichtet fühlten, alles mögliche Glück in ihre reizenden Züge zu gießen, schienen sie sämmtlich so niedergebeugt, als folgten sie einem vielgeliebten Angehörigen an ein frühes Grab.

Sir Georg hatte sich Mühe gegeben, ein wenig den Witzigen zu spielen, allein als er fand, daß er keinem seiner Begleiter ein Lächeln abzulocken vermochte, so stand er davon ab — vielleicht um so bereitwilliger, weil er selbst nicht ohne bange Besorgniß war.

Alexander Bruff blickte um ein Bedeutendes tölpischer drein, als gewöhnlich, und schien ganz und gar sein Concept verloren zu haben. Um die vollständige Wahrheit zu sagen, es lag ihm nicht mehr halb so viel an Vollziehung dieser Ehe, als den Tag zuvor. Die Entlassung Smylars hatte die angenehmen Anordnungen, die er in den letzten Wochen mit solch besonderem Wohlgefallen betrachtet, gänzlich über den Haufen geworfen, und auf diese Art seiner fügsamen Haushälterin, so wie seiner liebenswürdigen Tochter zu gleicher Zeit beraubt, sah er durchaus nicht ein, wie er künftig mit einiger Behaglichkeit leben könne. So sehr ihn der Ehrgeiz plagte, Johanna als Mylady zu erblicken, so wollte er diese Auszeichnung doch nicht um den Preis irgend eines Vergnügens erkaufen, dessen Genuß ihm zur Gewohnheit geworden war. Er sah zwar sehr gut ein, daß er jetzt Schande und Ehre halber die Sache nicht mehr rückgängig machen konnte; indeß sind sehr triftige Gründe vorhanden zu glauben, daß er es gerne gethan haben würde, wenn er gekonnt hätte.

Niemand konnte weniger wie ein Bräutigam aussehen, als das hochachtbare Individuum, welches erkoren war, im vorliegenden Fall diese beneidenswerthe Rolle zu spielen. Es schien sich bei ihm die Ueberzeugung festgesetzt zu haben, daß irgendwo, um uns seiner

eigenthümlichen Phraseologie zu bedienen, „eine Schraube los geworden“ seyn müsse; auch begann er einen unbestimmten Verdacht zu schöpfen, daß seine Verbindung mit dem treuen Lenchen sich nicht so leicht auflösen lasse, als er im Anfang geglaubt. Es war ihm äußerst unwohl ums Herz und hätte er nicht ganz besonders dringende Gründe gehabt in Gestalt einer sehr zahlreichen Familie von Brummern, so hätte er mit Vergnügen noch in der letzten Stunde „dem ganzen Handel ein Ende gemacht.“ Als er in einem Kirchenstuhl Platz genommen, bis der Geistliche erschien, flüsterte er mit seiner gewöhnlichen Rücksichtslosigkeit auf Ort und Zeit seinem Vater zu: „Ich sage Ihnen nur, Vater, es ist mir noch nie so sonderbar zu Muthe gewesen; eine solche Geschichte paßt ganz und gar nicht in meinen Kram, und wäre die Sache nicht so verdammt nothwendig, ich liefe noch jetzt davon.“

Der Baronet schien es nicht nöthig zu finden zu antworten.

Frank Grindle und Johanna Bruff erlitten indeß alle Qualen, wie Märtyrer, die an den Pfahl gebunden sind. Diese kurzen Minuten hatten sie augenblicklich in einen solchen Zustand fieberischen Unbehagens versetzt, daß sie gegen Alles, was um sie herum vorging, wie abgestumpft waren.

Herr und Frau Amersham schienen weniger Antheil an der Sache zu nehmen, als man von ihnen hätte erwarten sollen. Ob sie nun jeden Gedanken an eine noch immer erfolgreiche Thätigkeit von Seiten Miles Blackmore's aufgegeben, oder ob sie mit größerer Zuversicht, als je, auf sein Eingreifen bauten, das ließ sich nicht beurtheilen; so viel aber ist gewiß, daß sie eine gewisse Ruhe behaupteten, die unter den gegebenen Umständen nicht anders als überraschend erscheinen konnte.

Eine steigende Angst that sich indeß in beider Zügen kund, als Braut und Bräutigam sich dem Altare nahten und die Trauungsceremonie begonnen hatte. Sie sahen sich offenbar aufs Qualvollste getäuscht — sie wechselten Blicke, die eben so großen Verdruß, als

Erstaunen ausdrückten. Die arme Johanna war also wirklich verurtheilt! Ihr Schicksal war besiegelt! Sie sollte hinfort die Gefährtin eines Roué von der eigensüchtigsten Classe seyn. Ihre Herzen sanken ihnen zusammen, als sie des Geistlichen Fragen hörten: „Willst du diese Jungfrau zu deinem Eheweib haben?“ Aber zu ihrer großen Erleichterung vernahmen sie auch, ehe die Frage noch beantwortet war, das Nahen schneller Fußtritte und erblickten fast in demselben Augenblick den langerwarteten Miles Blackmore in einem eifrigen Gespräch mit dem hochwürdigen Herrn. Man hörte ihn deutlich sagen: „Mein Herr, Sie werden gewiß gerne diese Unterbrechung entschuldigen, wenn ich Ihnen erkläre, daß eine höchst ungerechte Handlung dadurch verhindert werden soll. Der Mann, den Sie mit dieser Dame zu trauen im Begriff sind, hat eine noch lebende Frau. Ich habe die nöthigen Papiere bei der Hand, um ihre Ansprüche auf diesen Titel zu beweisen.“

Der geistliche Herr schien ebenso unwillig, als überrascht. Johanna war in Ohnmacht gefallen und lag in den liebevollen Armen ihrer Freundin Emma, während Frank über sie wachte. Der Oberst sah Etwas verblüfft aus und wünschte sich irgend anders wohin; und die Brautjungfern, die armen Mädchen, schracken vor dem unwillkommenen Eindringling zurück, wie wenn sie es für eine sehr verwerfliche That angesehen hätten, daß er die interessante Ceremonie in einem so interessanten Augenblick gestört. Endlich begab sich auf den Rath des Geistlichen die ganze Gesellschaft in die Sakristei mit Ausnahme des Baronets und seines ältesten Sohnes, die es angenehmer fanden, die Kirche so schnell als möglich zu verlassen, was ihnen in der Verwirrung des Augenblicks auch gelang, ohne daß sie die Aufmerksamkeit auf sich zogen. In der Sakristei trafen sie bereits beisammen Lenchen tief in Trauer gehüllt, und augenscheinlich vom tiefsten Grame darnieder gebeugt, Frau Eversfield mit ihrer jüngern Tochter und zwei oder drei Fremde, und die Untersuchung, die sofort angestellt wurde, überzeugte sowohl den Geistlichen, daß von einer zweiten

Ehe nicht die Rede seyn könne, als auch den Obersten, daß er noch glücklich einer sehr schmachvollen Verbindung entkommen sey.

Es stellte sich nun heraus, daß der liebenswürdige Dragoner-Exlieutenant auf seinen Reisen eine flüchtige Bekanntschaft mit Miß Hastings, dem Lenchen unsrer Erzählung, angeknüpft hatte, der verwaisten Tochter eines Major Haslings in der ostindischen Compagnie, der in Indien, allwo ihre Mutter als ein Opfer des Klimas begraben lag, seinen Abschied genommen, sich nach England zurückbegeben und daselbst eine zweite Mutter für seine schönen, jungen Töchter gefunden, ihre vielen bewundernswürdigen Eigenschaften aber kaum recht kennen gelernt hatte, als es sich zeigte, daß der harte Dienst in dem brennenden Osten seine Gesundheit zerrüttet, und er nach einer schnellen Krankheit ins Grab sank. Die zweite Frau Hastings, so herzlich sie sich das ihr gewordene Amt angelegen seyn ließ, machte ein Jahr oder zwei nach dem Tode ihres Mannes die Entdeckung, daß sie besser im Stande seyn würde, die Interessen seiner Kinder zu fördern, wenn sie einen frommen Geistlichen mit einem vortrefflichen Einkommen, Namens Eversfield heirathete. Er war sehr liebreich gegen die Mädchen und sorgte dafür, ihnen eine ihrer Familie würdige Erziehung zu geben, starb aber plötzlich an einem Schlag in Versailles, wo er in der letzten Zeit seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte, und Frau Eversfield sah sich aufs Neue die einzige Beschützerin der zwei reizenden Töchter ihres lieben Majors. Indeß war es ihr jetzt bei einem ökonomischen Leben möglich, ihnen eine standesgemäße Erziehung zu geben, und auch fernere Anordnungen für ihre Wohlfahrt zu treffen, im Fall sie selbst, wie der arme liebe Eversfield, plötzlich abgerufen werden sollte.

Diese vortreffliche Frau hielt sich mit ihren Stieftöchtern in einem obscuren Bade im Norden Englands auf, wohin sie sich auf einige Wochen aus Gesundheitsrücksichten für ihre Mädchen und sich selbst begeben hatte, als Herr Georg Grindle, der in der Nähe Fasanen schoß, sie ausfindig machte und die flüchtige Bekanntschaft, die er

ein Jahr zuvor in Versailles mit ihnen angeknüpft, erneuerte. Er war so überrascht von der Schönheit Helena's, eines niedlichen, jungen Geschöpfs von kaum siebenzehn, daß er auf einmal die besten Wildgehege seines Freundes vernachläßigte, und sich dagegen um so fleißiger in der hübschen, kleinen Hütte der Frau Eversfield einstellte. Zu dieser Zeit war der Dandy aus Classe B noch ein ganz anderer Mensch, sowohl seinem Benehmen, als seinen Grundsätzen nach, als wie er sich im Anfang unsrer Erzählung darstellt. Wir wollen zwar durchaus nicht sagen, er sey damals ein Muster von Vollkommenheit gewesen, allein jedenfalls verrieth er noch Nichts von der Rohheit der Gesinnung und der Stumpfheit gegen alle moralische Grundsätze, die in diesem Werke zu wiederholtenmalen so schroff hervortreten. Er war ungemein ehrerbietig gegen die noch immer hübsche Stiefmutter, und aufrichtig in seiner Verehrung der liebenswürdigen und zu bald für ihren Frieden liebenden Helena.

Nun zog Frau Eversfield als eine kluge Frau gewisse Erkundigungen ein über ihren Etwas lebhaften neuen Bekannten, und als sie erfuhr, daß er der älteste Sohn eines Baronets sey, so war sie überzeugt, er müsse auch der ehrenhafte Mann seyn, wofür er sich gab, und wünschte sich Glück, für die verwaiste Tochter ihres lieben Majors eine so gute Partie bekommen zu haben. Georg Grindle bekam daher Erlaubniß in der Hütte beinahe Alles zu thun, was er wollte, eine Erlaubniß, die, um ihm Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, überflüssig war.

Georg hatte sich bereits nicht blos in der Hütte, sondern auch im Herzen des liebenswürdigen Mädchens, das ihre größte Zierde war, heimisch zu machen gewußt. Er wandte alle Verführungsmittel eines Herzenbezwingers von Profession auf, und diese gelangen ihm bei der jungen arglosen Seele, in deren Gesellschaft er beständig war, nur zu gut. Wir können nicht alle die Künste beschreiben, durch welche er sich der Gefühle eines liebenden und vertrauensvollen Herzens bemächtigte, allein sie müssen auf wenig Widerstand gestoßen seyn, denn

an einem schönen Morgen waren weder Herr Georg Grindle, noch Miß Hastings zu finden. Ein schnell hingeworfenes mit Thränen getränktes Briefchen von der Hand der schönen Flüchtlingin, worin sie die Ueberzeugung aussprach, daß sie glücklich seyn werde, und ihre Mutter um Verzeihung und ihren Segen bat, wurde auf ihrem Toilettentische entdeckt. Frau Eversfield verzweifelte nicht; sie war überzeugt, daß der älteste Sohn eines Baronets von altem Adel nicht wie ein Schurke handeln könne und wartete mit Geduld und Hoffnung auf weitere Nachrichten.

Der feurige Liebhaber fand es nicht schwer, die Gefährtin seiner Flucht zu überreden, daß sie sich seine Frau nennen und als solche betrachten ließ, bis die Trauung in gehöriger Form vollzogen werden könne. Vor der Hand begab er sich mit ihr in den nächsten Hafen, und dieser war zum Glück für sie ein schottischer; in dem Gasthofe, wo sie einkehrten, bis sie sich nach Frankreich einschiffen konnten, zog die jugendliche, unschuldige Erscheinung der Frau Grindle, wie sie genannt wurde, die Aufmerksamkeit der Wirthin, einer schlauen, aber mütterlichen Dame auf sich, und diese beschloß, sie von dem Untergang zu retten, womit sie bedroht war. Sie erlaubte sich vor dem fremden Herrn Zweifel an der Rechtmäßigkeit seiner Verbindung mit der jungen Dame, die ihn begleitete, zeigte sich in hohem Grad entrüstet, die Ehre ihres Hauses könnte durch ihre Ankunft gefährdet werden, und brachte ihn dadurch so weit, daß er sie vor Zeugen und mit einem monströsen Unwillen, wie man daran habe zweifeln können, versicherte, die Dame sey seine Frau. Frau Mc Fillpot bat tausendmal um Vergebung, ließ indeß ohne Zeitverlust mit Hülfe eines würdigen Friedensrichters aus ihrer Bekanntschaft die Angaben, wodurch Lenchens gesetzmäßiges Recht auf den Titel bewiesen wurde, den der unvorsichtige Roué ihr öffentlich zuerkannt hatte, zu Papier bringen und übergab ihr diese Urkunde, nebst einer Masse guter Rathschläge über ihren Werth und den Gebrauch, den sie nöthigenfalls davon machen könne. Das arme Mädchen war sehr dankbar und weinte sehr

viel; da indeß ihr liebenswürdiger Herr und Gemahl abwesend war, indem er Plätze auf einem Schiff bestellte, das am nächsten Morgen nach der französischen Küste abfahren sollte, worauf er sich ein Bischen im Billardzimmer umsah und mehrere Stunden dort verweilte, so erfuhr er von dem ganzen Komplotte, das so rasch und mit so vieler Gewandtheit gegen ihn angezettelt worden, keine Sylbe. Die Papiere wurden in eines ihrer Koffer unten hineingelegt, allwo sie unbenützt und beinahe vergessen blieben.

Herr Georg Grindle wunderte sich indeß doch ein wenig, daß Lenchen sich nie über die Nichterfüllung seines Eheversprechens beklagte, sogar, nachdem er mehrere Monate mit ihr in Frankreich gelebt hatte, und als Frau Eversfield nach Versailles zurückkehrte, so mußte er wirklich staunen über die Bereitwilligkeit, womit seine liebevolle Gefährtin es auf sich nahm, ihr (deren Vertrauen auf den Baronetssohn keine Schranke kannte) zu erklären, daß sie wirklich getraut seyen. Indeß schrieb er ihre Willfährigkeit hierin gerne ihrer tiefen, innigen Liebe für ihn zu und nahm weiter keine Notiz davon, als daß er ihr in seiner Weise das Kompliment machte, sie sey „ein wahrer Trumpf und keine Fehlkarte."

Diese ganze Zeit über hegte Lenchen nie den leisesten Verdacht, daß der Exlieutenant nicht der Phönix sey, wofür sie ihn ansah. Er hatte immer so viele scheinbare Gründe, seine Verbindung mit ihr vor seiner Familie geheim zu halten, in Bereitschaft, und sie war so vertrauensvoll, so voll Liebe und so ängstlich wegen der Gefahren, die er so sehr zu fürchten schien, daß sie es unterließ, auch nur die zarteste Anspielung darauf zu machen. Nach der Geburt ihres Kindes kehrten sie nach England zurück, und er quartierte sie unter einem angenommenen Namen, den sie sich ohne Widerrede gefallen ließ, in einem hübschen Häuschen in Regentspark ein, wo sie blieb, bis der herzlose Plan ausgebrütet wurde, der sie, fortwährend vertrauensvoll und klaglos, sammt ihrem liebenswürdigen Kinde nach Versailles in die Verbannung schickte.

Miles Blackmore verband mit seinem Besuche in Frankreich einen Zweck, worüber der Leser bisher in Unwissenheit erhalten worden ist. Er wollte nämlich wo möglich die noch am Leben befindliche Nachkommenschaft von seiner Mutter Schwester ausfindig machen, die zum großen Scandal ihrer Verwandten, welche ihr alsbald alle Freundschaft aufkündigten, sich Knall und Fall mit einem jungen Offizier verheirathet und denselben nachher nach Indien begleitet hatte. Wir haben bereits sehr sorgfältig die Art beschrieben, wie er mit Georg Grindle, Lenchen und Tiney bekannt wurde; aber erst, nachdem er sich in Versailles gänzlich eingebürgert, und in die jüngere Schwester seiner interessanten Reisebekanntschaft aufs Innigste verliebt hatte, erfuhr er zufällig von Frau Eversfield, daß diese liebenswürdigen Schwestern die einzigen Kinder seiner verstoßenen Tante seyen. Nun hatte Hester Blackmore in ihrem Testamente Helena Hastings oder im Fall ihres Ablebens ihre etwaigen Leibeserben mit einer Summe von je zehntausend Pfund bedacht, und da Miles Blackmore eine Spur von Major Hastings nach seiner Rückkehr nach Europa in Frankreich gefunden hatte, so hoffte er in diesem Lande auch seine Kinder zu entdecken. Er hatte gerade die nöthigen Nachforschungen vollendet, um die Identität ihrer Personen herzustellen und die Beweise erhalten, die ihnen ihre Erbschaften sichern mußten, als ihm der Brief von Amershams zukam, worin er aus Gründen, die sie ihm deutlich genug auseinander setzten, aufgefordert wurde, sich wegen der von Lady Cramly erwähnten Frau Grindle auf Kundschaft zu legen.

Diese Mittheilung war ihm wie ein Donnerschlag. Er hatte schon vorher einige mißliebige Zweifel in Beziehung auf Herrn Grindle gehegt, allein sich aus Zartgefühl aller Fragen hierüber sowohl gegen Lenchen und ihre Schwester, als auch gegen ihre Stiefmutter enthalten. In einem früheren Kapitel haben wir von Miles Blackmore gesagt, daß er eine Art entschiedenes Interesse für Miß Bruff an den Tag

gelegt, allein die Liebe hatte keinen Theil daran. Er hegte eine hohe Achtung für sie, er fühlte eine nicht gewöhnliche Sympathie für sie und doch waren seine Empfindungen nicht die eines Liebhabers. Er betrachtete die holdselige, liebenswürdige Helena mit ähnlichen Gefühlen und während er auf eine Gelegenheit wartete, sie über die Absichten des Mannes aufzuklären, an welchen sie ihre Neigungen verschwendet, wäre es schwer zu bestimmen gewesen, wer ihm mehr am Herzen lag, die feingebildete interessante Johanna, oder die ergebungsvolle, mißhandelte Helena. Unglücklicher Weise fiel in eben diese Zeit des armen Tineys gefährliche Krankheit, die, obgleich seine verzweifelte Mutter Tag und Nacht über ihm hing und ihr Möglichstes that, um ihm die beste ärztliche Hülfe zu verschaffen, in wenigen Tagen seinen Tod herbeiführte. Die Entschuldigungen, womit sein herzloser Vater ihre dringende Bitte um schleunigsten Besuch bei dem theuren Kinde abgelehnt, nahm Helena sehr tief zu Herzen, war indeß gleichwohl weit entfernt, den mindesten Tadel deßhalb auf ihn zu werfen; aber Tineys Tod war ein furchtbarer Schlag.

Mehrere Tage lang war sie in einem solchen Zustand, daß Miles Blackmore trotz der Dringlichkeit des Falles es unmöglich fand, ihr das ehrlose Benehmen des Elenden, den sie so treu geliebt, aufzudecken und sie nahm im Anfang so vollständig die ganze Aufmerksamkeit ihrer Umgebung in Anspruch, daß mehrere Tage verstrichen, bevor er Frau Eversfield von der schrecklichen Nachricht, die ihm sein Freund geschrieben, in Kenntniß setzen konnte. Diese Dame war unaussprechlich erschüttert. Sie hatte nie einen Augenblick an der Wirklichkeit von Helena's Verheirathung gezweifelt und schien vor Unwillen und Scham in die Erde sinken zu wollen. Indeß war keine Zeit zu verlieren, und sobald die arme Helena wieder die nöthigen Kräfte gesammelt hatte, wurde ihr die Schreckenskunde vorsichtig beigebracht. Nur mit der größten Schwierigkeit konnte man sie daran glauben machen; es schien ihr rein unmöglich, daß ihr lieber Georg daran denken könnte, so niederträchtig zu handeln; aber als man in

sie drang, sich zu einer alsbaldigen Reise nach England vorzubereiten, um Miß Bruff von dem Schicksale zu erretten, womit sie bedroht wurde und Herrn Georg Grindle zu zwingen, ehrlich gegen sie zu handeln, da erinnerte sie sich des mütterlichen Rathes, den ihr Frau Mc Fillpot gegeben, und übergab Miles Blackmore die lange unbeachtet gebliebenen Beweise, welche die würdige Schottländerin ihr verschafft hatte.

Ihr Verwandter erkannte auf den ersten Blick den Werth dieser Papiere; um indeß Helena's Ansprüche auf den Titel einer Frau Grindle noch mehr zu sichern, machte er unverzüglich selbst einen Abstecher in das Wirthshaus der Frau Mc Fillpot und reiste dann mit den Zeugen, daß Herr Georg Grindle Lenchen öffentlich als seine Frau anerkannt, so schnell, als Postpferde und Dampfwägen ihn weiter fördern konnten, nach London, wo Frau Eversfield bereits angekommen war. Ein kurzes, eiliges Briefchen von Schottland aus hatte Amershams auf ihre Erscheinung in der St. Georgskirche vorbereitet, allein wie wir bereits gesehen haben, es fehlte sehr wenig, so wären sie zu spät gekommen.

Wir haben nur noch hinzuzufügen, daß Herr Georg Grindle es für angemessen hielt, sein Hauptquartier in Boulogne aufzuschlagen, wo er sich kaum eine Woche aufgehalten hatte, als ihn ein russischer Fürst (ein größerer Meister in solchen Taschenspielerkünsten, als er selbst) seine gewöhnliche gute Kameradschaft mit König halten sah und öffentlich für einen Betrüger erklärte; dies zog eine Forderung nach sich und am andern Morgen hatte er die Ehre, vom Fürsten Rozkymozky oder vielmehr von einem französischen Gauner, der sich diesen Titel beilegte, einen Schuß in die Brust zu bekommen. An dieser Wunde starb er sehr bald, bedauert von Wenigen, aber von Niemand so sehr, als von seiner untröstlichen Wittwe, die ihm trotz seiner Verrätherei fortwährend mit der ganzen Uneigennützigkeit weiblicher Liebe die zärtlichsten Gefühle widmete.

Der tapfere und wir müssen hinzufügen noch immer griesgrämige Oberst fing seine Bekanntschaft mit Lady Gramm aufs Neue an, und stellte sich bei ihren Soiréen so häufig ein, daß Miß Pheezle's Muse und die Zungen der vertrauten Freundinnen Ihrer Herrlichkeit mehr als je Stoff erhielten. Und als seine liebenswürdige Tochter, wie die Herren Zeitungsschreiber sich ausdrücken, von Herrn Frank Grindle etwa zwölf Monate nach ihrem ersten Erscheinen allda an Hymens Altar geführt wurde, wohin Herr Miles Blackmore und die schöne Georgiana Hastings sie in gleicher Absicht begleiteten, da mur-

melte man allgemein, er sey im Begriff, sein Haus in der Harleystraße mit dem angenehmen der Lady Gramm zu vertauschen, das ihm nebst seinem ganzen Inhalt als Herrn und Gebieter zufallen werde — ein Gerücht, welches um so mehr Glauben fand, als bekannt wurde, der ehrenwerthe Herr Rumfit und Jungfer Henriette stehen im Begriff, das Haus des Obersten zu verlassen, und auf eigene Rechnung einen Gemüsehandel in Brompton anzufangen.

Ueber die spindelbeinige liebe Dame, welche auf diesen Blättern eine so hervorragende Rolle gespielt, haben wir blos noch nachzutragen, daß sie mit Hülfe eines elenden Winkeladvokaten aus ihrer Bekanntschaft den Obersten einige Zeit lang unaufhörlich mit allen möglichen Plackereien und Prozessen bedrohte, als sie aber fand, daß alles Geifern und Belfern ihr keinen Nutzen brachte, so heirathete sie einen zierlichen Friseursgehülfen — eine Profession, welche ihr die zartesten Erinnerungen so ausnehmend theuer machten — dem sie seit einiger Zeit für allerhand kleine Toilettenartikel verpflichtet war, welche er ihr mit unendlicher Anmuth verehrte, ohne sich die Mühe zu nehmen, seinen Prinzipal, den Eigenthümer derselben um Erlaubniß zu bitten; worauf er mit ihren gemeinschaftlichen Ersparnissen ein eigenes Geschäft begann und sie Wohnungen vermiethete. Allein sie hatten sich nicht viel länger als einen Monat recht behaglich eingerichtet, als ihr Gemahl sich bemüßigt fand sie zum Hause hinauszuwerfen, weil er die Entdeckung gemacht hatte, daß sie sich den Bewohnern seines ersten Stocks, die übrigens sammt und sonders höchst tugendsame Leute waren, angenehmer machte, als er wünschte oder erlauben wollte.

Sir Georg Grindle wurde durch den Tod seines Lieblingssohnes aufs Tiefste erschüttert; er begann ernsthaft zu werden und die Gesellschaft des vortrefflichen Frank mehr zu suchen als bisher. Allein er hatte einen zu heftigen Stoß erhalten, um sich je wieder davon zu erholen, und aus dem leichtfertigen alten Herrn wurde bald ein Melancholiker und Hypochonder; er starb wenige Jahre darauf und nun ward dem Obersten Bruff die lang ersehnte Freude zu Theil, seine vortreffliche liebevolle Tochter als Mylady zu erblicken.

So endet unsre Geschichte; so sieht ein gewiß nicht überladenes Gemälde von Charakteren aus, die in der Gesellschaft so wichtige Rollen spielen, wie unsre modernen Väter und Söhne.

handlungen Deutschlands, der Oestreichischen Monarchie, der Schweiz und des übrigen Auslandes zu haben:

Tempest. — Two Gentlemen of Verona. — Merry Wives of Windsor. — Twelfth Night. — Measure for Measure.

Jeden Monat werden drei bis vier weitere Stücke verschickt, so daß binnen eines Jahres die sämmtlichen Dramen ausgegeben seyn werden.

Wer Shakspere's sämmtliche dramatische Werke sich anschaffen möchte, kann also hier, mittelst einer wöchentlichen Auslage von wenigen Groschen, in kurzer Zeit die vollständige Sammlung erwerben.

Wer nur eine größere oder kleinere Auswahl derselben besitzen möchte, kann ebenso seine Absicht hier auf die billigste Weise erreichen, da jedes **Stück ohne Preiserhöhung besonders** zu haben ist. Ueberdieß kann der Besitzer einer solchen Auswahl jederzeit durch Anschaffung der ihm noch fehlenden Stücke dieselbe zur Gesammtausgabe vervollständigen, da auch künftig jedes Stück einzeln zu haben seyn wird.

Namentlich werden auch **Lehrer** der englischen Sprache, welche ein Shakspere'sches Stück mit ihren Schülern zu lesen wünschen, künftig nicht mehr gehindert seyn, jedes beliebige Schauspiel für ihren Unterricht zu wählen, da eine Ausgabe von drei Neugroschen auch den unbemitteltsten Schülern nicht mehr beschwerlich seyn kann.

Leipzig, September 1842.

Gebrüder Schumann.

☞ Obige Werke sind zu erhalten durch alle Buchhandlungen Deutschlands, der Oestreich'schen Monarchie, der Schweiz und des übrigen Auslands.

Väter und Söhne.

Fünftes Bändchen.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

Väter und Söhne.

Fünftes Bändchen.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

Väter und Söhne.

Fünftes Bändchen.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

Väter und Söhne.

Fünftes Bändchen.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hook, Theodore Edward,

Väter und Söhne Roman

Bd.: 5

Leipzig 1842
P.o.angl. 169 l-6/10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10746848-7